Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Werktag abends. – Verantwortlich Albert Pauli, Magdeburg. – Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. – Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. – Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. – Postzeitungsliste Seite 210. – Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 mm breite Nonpareillezeile örtlich 25 Pfg., auswärts 30 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 15 Pfg., Vereinskalender 50 Pfg., die 3gespaltene 90 mm breite Reklamezeile 1.50 Mark. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg

Nr. 41 | Magdeburg, Freitag den 18. Februar 1927 | 38. Jahrgang

Die gefährlichste Volkskrankheit

Von ***

Vor dem Kriege starb noch jeder zehnte Deutsche an Tuberkulose. Zum Schlusse des Krieges und nach seinem Abschluß stiegen infolge der grauenhaften Ernährungs- und Wohnungsverhältnisse diese Ziffern weiter an. Später konnte man sie erfreulicherweise wieder senken. Denn: immer eindeutiger und klarer hat sich die Erkenntnis herausgeschält, daß diese neben dem Krebs furchtbarste Volkskrankheit nicht wie dieser Gesetzen unterliegt, die für die ärztliche Wissenschaft noch in geheimnisvollem Dunkel liegen, sondern, daß bei der Verhütung und Bekämpfung mit den Heilmitteln der Sonne, der guten Ernährung und Pflege derartige Erfolge zu erzielen sind, daß durch systematische und rechtzeitige Anwendung dieser Heilfaktoren die Zahl der sonst allmählich unheilbar werdenden Tuberkulosefälle dauernd weiter herabgedrückt und die Zahl der Todesfälle durch Tuberkulose allmählich ganz gewaltig verringert werden kann.

Es kann heute ganz klar ausgesprochen werden: Wenn das deutsche Volk finanziell verständig und großzügig genug ist, um durch den Bau einer hinreichend großen Zahl von Krankenhäusern mit den nötigen Isolierungsvorrichtungen, von Heimen für Kinder, die in den engen Wohnungen proletarischer tuberkulosekranker Eltern und Schlafburschen dauernd schwer gefährdet sind, durch die Errichtung zahlreicher neuer, finanziell und gut dotierter Erholungsheime im Gebirge und Mittelgebirge und an andern Orten mehr sowie endlich durch einen durchgreifenden zahlenmäßigen Ausbau der Fürsorge durch Kreisärzte, Gemeindeschwestern usw. dem furchtbaren Volksfeind noch schärfer auf den Leib zu rücken, so ist die Zeit nicht mehr fern, wo die Zahl der Tuberkulose-Todesfälle und überhaupt auch der unheilbar gewordenen Fälle auf das Maß einer Krankheit heruntergedrückt sein wird, die längst nicht mehr den Charakter einer verheerenden Volksseuche hat.

Das deutsche Volk hat es also zu einem sehr großen Teil in seiner Hand, dieser Volkskrankheit durch richtige Anlage seiner Steuergelder beizukommen und so alljährlich Tausende, ja wahrscheinlich sogar noch Zehntausende wertvolle Menschenleben ganz zu erhalten und weitern Tausenden, die heute als schon „aufgegeben" oft keine Pflege mehr finden, das Leben zu verlängern. Kann eine Frage von größerer Bedeutung und Tragweite für uns überhaupt existieren? Kann es noch für denkende Menschen einen Zweifel geben, daß hier alle, aber auch alle Kräfte eingesetzt werden müssen, um das nach dem heutigen Stande der ärztlichen Wissenschaft Mögliche voll und ganz auszunutzen und zu erreichen?

Ja! Das deutsche Volk hat anscheinend eine andre Auffassung von den Dingen, kennt anscheinend wichtigere Aufgaben als die der Erhaltung und Rettung des Lebens von Volksgenossen, von Familien- und Zeugungskraft, von Lebensglück großer Teile unsrer und der kommenden Generation. Es muß so sein, denn sonst wäre es doch nicht möglich, daß man dem Deutschen Reichstag wieder einmal einen Militäretat vorlegen kann, der für das Heer über 484 Millionen Mark und für die Marine 223 Millionen Mark anfordert, während gleichzeitig — da das Reich den Ländern die finanziellen Fittiche so stark beschneidet und ihnen den Brotkorb immer höher hängt —, Deutschlands größtes Land mit einigen 30 Millionen Einwohnern im letzten Jahr im Etat des preußischen Wohlfahrtsministeriums als der Zentrale für Volksgesundheitsfragen, ganze, sage und schreibe — 400 000 Mark für Tuberkulosebekämpfung ausweisen darf! Dieser geradezu erschreckend geringe Betrag muß bei der Vielheit und Größe der Aufgaben auch einem genial geleiteten Ministerium direkt unter den Händen zerfließen. Im Zusammenhang gesehen mit weitern Posten von 400 000 Mark für die gesamte Gewährung von Beihilfen zur Bekämpfung der Säuglings- und Kindersterblichkeit, von — 40 000 Mark (!) für Schulgesundheitsfürsorge, von 50 000 Mark zur — Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (!), von — 10 000 Mark für die Förderung der Erforschung der Ursachen der Krebskrankheiten und — 30 000 Mark für hygienische Volksbelehrung (für die gerade im Interesse der Verhütung der Weiterverbreitung von Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten nicht genug getan werden kann), zeigt er aber mit beschämender Eindringlichkeit, daß wir aus der Militär- und Kriegspsychose auch im neuen republikanischen Deutschland noch nicht heraus sind, sondern für die menschlich wichtigsten und dringendsten Aufgaben nur Bagatellsummen verwenden können. Denn das Reich, dessen Wehrminister seinen Offizieren nun einmal weder das Kriegspielen noch die finanzielle und personelle Unterstützung der militaristischen „Vaterländischen Verbände" abzugewöhnen fähig und willens ist, hält die Hand auf den Beutel der Länder und schüttet mit vollen Händen seine Gaben nur über das 100 000-Mann-Heer der Republik aus, das auf weit größerm Fuße lebt als das sechsmal so große stehende Heer Wilhelms 2. Unnötig zu sagen, daß auch im gesamten Reichsetat sich kein Pfennig für Tuberkulosebekämpfung findet, weil das — „Sache der Länder" ist!

Aber auch diese Ziffer läßt fürwahr nicht erkennen, daß man den nötigen sittlichen Ernst aufbringt, um den Pflichtenkodex einer Republik von einiger Kulturhöhe zu erkennen, die über den Kriegsspielen ehrgeiziger Militärs und dem Revanchegedanken verstiegener Nationalisten nicht die Zehntausende und aber Zehntausende vergessen darf. Alle die nämlich, deren Lungen langsam aber sicher von der tückischen Seuche zerfressen werden, weil man für das Geld, das ihnen Licht und Sonne, Milch, Butter, Ruhe, Erholung und gesunde Wohnräume und damit Heilung verschaffen könnte, lieber Kreuzer baut und Maschinengewehre kauft, die später wieder einmal Feuer und Tod zu irgendeinem uns noch verborgenen Zwecke speien werden, der uns dann noch rechtzeitig von „berufener Stelle" einleuchtend gemacht werden wird.

Unabänderliche Notwendigkeit? Kampflos hinnehmen? Resignieren, weil doch nichts „zu machen" ist? O nein! Schärfste Opposition gegen diesen Reichswehr- und Marineetat und schonungsloses Hineinleuchten in diese zehn- und zwanzigmal „frisierten" und verdeckten Ziffern im Reichstagsausschuß und Plenum! Um jede 1000 Mark des Etats muß gekämpft werden, um sie für Zwecke nutzbar zu machen, die nicht dem Moloch Krieg, sondern dem Leben und der Gesundheit des Volkes zugute kommen. Und ihr, Finanzminister und Wohlfahrtsminister der deutschen Länder, die ihr Verantwortungen zu tragen habt, die ihr bei dieser Finanzpolitik des Reiches mit gutem Gewissen gar nicht übernehmen könnt, bringt einmal den Mut auf, euch einheitlich und ernsthaft gegen dieses System zu wenden, das dem deutschen Volke 700 000 Millionen aus den Taschen zieht, um sie zum erheblichen Teil in Kriegsmaterial umzuwandeln, dessen Menge dann schließlich automatisch zum „richtigen" Gebrauch drängt. Ein System, das aber „längere" Tuberkulosekuren, Volksaufklärung über Seuchenschutz, rechtzeitige Rettung von Tausenden von Müttern und Kindern vor grausamen frühem Tode ablehnt, weil — „kein Geld in unserm verarmten Volke dafür da ist".

Kulturvolk? 700 Millionen für den Tod, 400 000 Mark für das Leben; 12 Mark auf den Kopf jedes Deutschen, auch des Säuglings in der Wiege, für die Ausbreitung der gefährlichen Volkskrankheit, des Militarismus — aber Bettelgroschen für die Bekämpfung der andern tückischen Seuche, der Tuberkulose.

Kulturvolk? **Schämen wir uns . . . !** —

Polen lehnt ab

Berlin, 17. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Der deutsche Gesandte in Warschau hat dem polnischen Außenministerium den offiziell schon in der letzten deutschen Note angekündigten Vorschlag gemacht, direkte Verhandlungen über die Ausweisungsfrage aufzunehmen.

Das polnische Ministerium hat dies abgelehnt. Polen sei jederzeit bereit, die Frage des Niederlassungsrechts innerhalb der Verhandlungen über einen Handelsvertrag zu besprechen, es muß es aber ablehnen, die Regelung der Niederlassungsfrage als Vorbedingung der Erneuerung der Wirtschaftsverhandlungen anzunehmen. —

Die Aussichten des Zollkrieges

Aus Breslau wird uns mitgeteilt:

In einzelnen schlesischen Blättern, die die Politik des Abbruchs der deutsch-polnischen Verhandlungen unterstützen, werden am Mittwoch zur Belebung der antipolnischen Agitation „Geheimdokumente" der polnischen Polizei aus Ostoberschlesien veröffentlicht. Es handelt sich um Rundschreiben der polnischen politischen Polizei, aus denen hervorgeht, daß die deutschen politischen Parteien in Ostoberschlesien besonders überwacht werden. Neu ist diese Tatsache nicht, und man wird sagen dürfen, daß sie gegenüber frühern Beschwerden gegen die polnische Minderheitenpolitik, die zum Teil noch unerledigt sind, auch nur untergeordnete Bedeutung hat.

Im übrigen werden die Aussichten des Zollkriegs hier deshalb pessimistisch beurteilt, weil von deutscher Seite die Front des Wirtschaftskrieges längst durchbrochen worden ist. Die Reichsbahn befördert z. B. den Polen diejenigen Waren, die sie jetzt in Deutschland nicht absetzen können, zu billigen Durchfuhrtarifen nach wie vor in ihre neuen Absatzgebiete. Sie fördert auch durch ihre Tarifpolitik die Verdrängung des frühern deutschen Exports in Polen durch englische, belgische und österreichische und andre Waren.

Der Grenzverkehr in Oberschlesien muß unter den Bestimmungen des Genfer Vertrags aufrechterhalten werden, und er ist in verschiedenen Warensorten während des Zollkriegs stark angeschwollen, so daß hier offensichtlich eine Umgehung jeder deutschen wirtschaftlichen Maßnahme von polnischer Seite möglich ist. Dazu kommt eine Reihe von Ausnahmebestimmungen, die die Reichsregierung für polnische Einfuhr bisher auch weiterhin aufrechterhalten hat und die ohne schwere Schädigung der deutschen Wirtschaft auch nicht zu ändern sind, z. B. in der Holzeinfuhr. —

Enthüllungen des Daily Herald

Das Organ der englischen Sozialisten, der „Daily Herald", bringt vom Donnerstag veröffentlicht in großer Aufmachung dokumentarisch belegte Texte, aus denen die Zusammenarbeit zwischen reaktionären russischen Emigrantenorganisationen und einer Reihe von Führern der Konservativen Partei Englands hervorgeht.

Aus den Dokumenten geht hervor, daß diese weißrussischen Kreise auf dem Umweg über konservative Abgeordnete einen starken Druck und Einfluß auf die Rußlandpolitik der konservativen Regierung auszuüben versucht haben. Insbesondere wird die gute Beziehung zwischen dem britischen Innenminister und diesen Organisationen deutlich, ferner die Rolle, die diese Emigranten in der rechtskonservativen Kampagne zum Zwecke des Abbruchs der russisch-englischen Beziehungen gespielt haben. Außerdem ergibt sich aus ihr, daß russische Emigranten in der Kampagne bezüglich des Sinowjewbriefes, der für die Arbeiterregierung in den Neuwahlen 1924 so verhängnisvoll geworden ist, eine entscheidende Stellung eingenommen haben. Schließlich liegt ein Brief vor, in welchem der britische Innenminister den russischen Emigranten für ihre Streikbrecherdienste während des Generalstreiks seinen Dank ausspricht.

Der „Daily Herald" fordert die Regierung dringend auf, sich zu diesen Dokumenten, durch die insbesondere der britische Innenminister kompromitiert sei, zu äußern. —

Stürmischer Kabinettsrat in England

London, 17. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Wie die heutige Morgenpresse meldet, beschäftigte sich das englische Kabinett in seiner gestrigen Sitzung mit der Frage des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zu Rußland.

Wie „Daily Expreß" meldet, ist es dabei zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den entschiedenen Konservativen, die von Churchill und Birkenhead geführt werden, und dem Außenminister Chamberlain sowie Baldwin gekommen.

Die Sitzung wurde ohne Entscheidung vertagt. Die Stellung der Konservativen war durch die Veröffentlichungen des „Daily Herald" geschwächt. —

Die Rede Vandervelde's

Berlin, 17. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Die Rede, die der belgische Außenminister Vandervelde in der belgischen Kammer gehalten hat (wir berichteten darüber in der gestrigen Nummer. Red. „V."), wird in Berliner politischen Kreisen lebhaft besprochen. Dadurch, daß Vandervelde seinen Zweifel darüber aussprach, ob die neue Regierung mit ihren deutschnationalen Ministern die bisher geführte, auf die Verständigung der europäischen Staaten hinzielende Außenpolitik fortsetzen werde, hat er sich nach Auffassung gut informierter Kreise zum Sprachrohr der Kabinette der Westmächte gemacht, die alle mit großer Skepsis der weitern Entwicklung der deutschen Außenpolitik entgegensehen.

Nach der Rede Vandervelde's kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die außenpolitische Situation Deutschlands sich seit dem Amtsantritt des Bürgerblockkabinetts sehr verschlechtert hat, weil die maßgebenden Kreise des Auslandes jetzt nicht mehr das Vertrauen zur Ehrlichkeit der deutschen Außenpolitik haben. Die Folge davon ist, daß die Erörterungen über die vorzeitige Räumung des Rheinlandes völlig verstummt sind.

Die Bewohner der besetzten Gebiete können sich bei den Gründern des Bürgerblockes dafür bedanken, daß ihre Hoffnungen auf ihre baldige Befreiung von der fremden Besatzung wieder zu schwinden drohen. —

Achtstundentag, Lohn- und Mietfragen

Der Bundesausschuß des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes behandelte am Mittwoch Arbeitsschutzgesetz sowie Lohnfrage und Mieterhöhung. Das einleitende Referat über den Arbeitsschutzgesetzentwurf hielt Franz Spliedt, der Vertreter der sozialpolitischen Abteilung des Bundesvorstandes. Er erläuterte die einzelnen Partien des Entwurfs zur Verhinderung des Achtstundentags.

In der Aussprache wurde lebhaft die Frage der Unterstellung der Beamten unter das Arbeitsschutzgesetz, die Festlegung des Begriffs der Arbeitsbereitschaft und der Familienbetriebe, die Reglung der Schichtzahl bei ununterbrochener Arbeit usw. diskutiert. Der Bundesausschuß faßte dann einstimmig folgende

Entschließung zum Arbeitsschutzgesetz:

Der Bundesausschuß des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes stellt fest, daß der von der Regierung vorgelegte Entwurf zu einem Arbeitsschutzgesetz in keinem seiner Teile den berechtigten sozialpolitischen Forderungen der deutschen Arbeiter entspricht. Sein Hauptstück, die Arbeitszeitreglung, ist ein Hohn auf den Achtstundentag. Es werden unter Verschlechterung selbst der gegenwärtigen Reglung tägliche Arbeitszeiten bis zu zwölf und mehr Stunden legalisiert. Die Wochenarbeitszeit soll nach dem Gesetzentwurf eine Ausdehnung erfahren können, die die kühnsten Erwartungen der deutschen Unternehmer noch übertrifft. Die zugelassenen zahlreichen Abweichungen vom Achtstundentag müßten dazu führen, daß künftig keine Aufsichtsbehörde die Durchführung des Gesetzes überwachen könnte.

Der Bundesausschuß fordert von der Reichsregierung und dem Reichstag, daß das Arbeitsschutzgesetz die Arbeitszeit klar und eindeutig und für alle Arbeitnehmer

auf höchstens 48 Stunden wöchentlich

begrenzt. Etwaige Ueberarbeit darf, unter strengster Beschränkung auf wirklich dringliche Fälle, nur auf Grund von frei zwischen den wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeiter und Unternehmer vereinbarten Bestimmungen und unter Zahlung eines besonderen Zuschlags von mindestens 25 Prozent zugelassen werden. Die Möglichkeit von Zwangstarifen mit längerer Arbeitszeit durch verbindlich erklärte Schiedssprüche ist gesetzlich auszuschalten.

Die Bestimmungen über den Schutz der weiblichen und jugendlichen Arbeitnehmer, über Nachtarbeit und Ruhezeiten, Mutter- und Kinderschutz sind völlig ungenügend und bleiben zum Teil weit hinter den elementarsten Forderungen der Sozialpolitik zurück. Der Jugendschutz muß uneingeschränkt bis zum 18. Lebensjahr ausgedehnt und durch Gewährung bezahlter Ferien ausgebaut werden. Für besonders gesundheitsgefährliche Berufe muß das Gesetz mehr als der Entwurf vorsieht besondere Schutzbestimmungen enthalten.

Die Sonntagsarbeit

muß viel weiter gehen, als der Entwurf es vorsieht, außer auf die Verkehrsbetriebe und die der Unterhaltung und Verpflegung dienenden Gewerbe auf wirklich ihrer Art nach unaufschiebbare Arbeiten beschränkt werden. Jede andre gewerbliche Tätigkeit, mit Ausnahme der notwendigerweise durchgehenden Arbeiten, ebenso Verkäufe jeder Art müssen vollständig und ausnahmslos ruhen. Arbeitnehmern, deren Arbeit ihrer Art nach am Sonntag verrichtet werden muß, ist dafür eine mindestens 36stündige ununterbrochene Ruhezeit in der Woche zu sichern.

Der Geltungsbereich

des Arbeitsschutzgesetzes muß sich in vollem Umfang auch auf die Betriebe der Landwirtschaft, der Fischerei, des Bergbaues unter Tage, auf See-, Fluß- und Luftschiffahrt und Flößerei, auf Hauswirtschaft und auf das Pflegepersonal und hauswirtschaftliche Personal in Kranken- und Pflegeanstalten erstrecken. Besonderen Eigenarten dieser Gewerbe kann in dem Gesetz durch Sonderbestimmungen Rechnung getragen werden."

In bezug auf die Frage der

Löhne und Mieten

wurde ebenfalls einstimmig eine Entschließung angenommen, in der nochmals vor der geplanten Mieterhöhung um 20 Prozent gewarnt und für den Fall, daß di angekündigten Mieterhöhungen im Reichstag doch beschlossen werden, folgende Forderung aufgestellt wird:

Die Rente der Hausbesitzer darf unter keinen Umständen erhöht werden. Alle eintretenden Mieterhöhungen müssen durch gleichzeitige Lohnerhöhungen ausgeglichen werden. Insbesondere sind in allen Lohnvereinbarungen bindende Klauseln vorzusehen, wonach alle im Laufe der Vertragsperiode eintretenden Mieterhöhungen automatisch durch Lohnerhöhungen ausgeglichen werden.

Darüber hinaus muß aber zur Beseitigung der allgemeinen Notlage der Arbeiterschaft, zur Hebung der Kaufkraft der breiten Massen und zur Ueberwindung der chronischen Arbeitslosigkeit mit größter Beschleunigung das Lohnniveau systematisch erheblich gehoben werden.

Von den amtlichen Schiedsorganen, die an der Lohnfestsetzung mitwirken, fordert der Bundesausschuß, daß sie in ihren Schiedssprüchen nicht etwa nur die Mieterhöhungen ausgleichen, sondern durch darüber hinausgehende Lohnerhöhungen den volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung tragen. —

*

Vom Reichskabinett verabschiedet

Das Reichskabinett befaßte sich am Mittwoch mit dem Notgesetz zur Arbeitszeit. Der vom Reichsarbeitsministerium ausgearbeitete Gesetzentwurf zur Abänderung der Arbeitszeitverordnung wurde angenommen.

Dieser Entwurf entspricht dem von den Gewerkschaften geforderten Notgesetz nicht. Immerhin zeigen die einseitigen Bestrebungen der Reichsregierung, zunächst auf sozialpolitischem Gebiet ganz bestimmte Maßnahmen zu treffen, daß der Besitzbürgerblock nichts andres erstrebt, als insbesondere der Zentrumsarbeiterschaft Sand in die Augen zu streuen. Das dicke Ende kommt schließlich nach. —

Der erste Angriff

Der Reichsfinanzminister Dr. Köhler, der sich am Mittwoch dem Reichstag vorstellte, ist sicher ein fleißiger Mann. Er hatte einen Finanzvortrag aufgebaut, dessen Verlesung 1½ Stunden in Anspruch nahm. Als freier Redner mag Herr Köhler mit seinem herzlichen alemannischen Unterton erträglich sein, als Vorleser wirkt er einschläfernd. Sogar der Reichskanzler, der doch beruflich und aus Parteisolidarität höchste Aufmerksamkeit zeigen mußte, wurde von der allgemeinen Langeweile im Saal angesteckt.

Die deutschnationalen Bundesbrüder Köhlers verkrümelten sich bis auf wenige Horchposten. Die Volksparteiler und die Wirtschaftsparteiler machten es ebenso. Selbst das Zentrum zeigte große Lücken.

Nur die Opposition war zum Sprunge bereit. Man fühlte, daß der Tag nicht so schläfrig enden werde, wie er begann.

Indessen las einstweilen Herr Köhler fort und fort. Hatte er mit einer düstern Schilderung der Finanzlage begonnen, hatte er ferner allerlei unverbindliche Versprechungen ausgeteilt und mit Steuerankündigungen vorsichtig zurückgehalten, so verlor er sich allmählich in Ressorteinzelheiten.

Endlich schließt der Minister. Ein dünnes Bravo quält sich vom Zentrum bis zu den Deutschnationalen hinüber. Na ja, seufzt man auf den Bänken der Regierungsparteien, das wäre überstanden. . . .

„Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Hertz." Der Minister faßt den Abgeordneten, der zur Tribüne hinaufeilt, etwas sorgenvoll ins Auge. Er weiß, daß der sozialdemokratische Finanzfachmann im Parlament geachtet, im Finanzministerium gefürchtet ist. Gegen diesen Sachkenner, diesen Dialektiker und schlagfertigen Redner ist nicht leicht aufzukommen. Schon wendet Dr. Hertz seine Pfeile — die ausführliche Rede ist im Reichstagsbericht in der Beilage nachzulesen — in die Regierungsparteien und auf die Regierungsbank hinüber. Zahlengebäude erstehen, ein Kolossalgemälde der deutschen Massennot wird mit wuchtigen Strichen hingeworfen. Die Konjunkturgewinne, zumal an der Börse, werden berechnet, die unsoziale Besteurung wird an neuen Tatsachen nachgewiesen.

Die Steuerkenner der Deutschnationalen werden unruhig. Zwischenrufe schwirren auf und werden von dem sozialdemokratischen Redner zu einer Verstärkung seiner Position benutzt. Der Minister wird lebhaft. Er läßt diesen und jenen seiner Räte herbeirufen. Er macht sich Notizen und bereitet anscheinend eine Erwiderung vor.

Unbeirrt entrollt Dr. Hertz oppositionell und doch in aufzwingender Sachlichkeit Finanzkritik und Finanzprogramm der Sozialdemokratie. Trotz großen Zahlenaufgebots und nüchterner Etatsbetrachtung erzwingt er sich Gehör im ganzen Hause und wachsenden dankbaren Beifall der Fraktion. Sogar die Kommunisten vergessen eine Stunde ihre üblichen Schimpfereien auf die Sozialdemokratie.

In den Fraktionen der Regierungsparteien aber merkt man: Es wird Ernst! Die Sozialdemokratie ist im Angriff und stößt mit Schneid und Energie in die Linien der Gegner vor. —

Geßler über das Werbesystem

Am Mittwoch begann der Haushaltungsausschuß des Reichstags mit der Beratung des Reichswehretats. Der Berichterstatter Abg. Stücklen (Soz.) ging auf die in den letzten Wochen gegen die Reichswehr vorgebrachten Vorwürfe ein; insbesondere erkundigte er sich nach der Angelegenheit der Sowjetgranaten und fragte an, ob die Reichswehr russische Rüstungsbetriebe, u. a. die Gasfabrik in Ploſk finanziert habe. Er verlangte ferner Auskunft über die Stellung des Reichswehrministeriums zu den Wehrverbänden, der Rekrutierungsfrage und der Frage des Offiziersersatzes

Der Reichswehrminister gab in seiner Antwort zu, daß sich das Etatsbild gegenüber dem Frieden verändert hat. Durch die Verabredungen mit der Entente seien für die Materialbeschaffung der Reichswehr und der Reichsmarine dem Ministerium ganz bestimmte Fabriken zugewiesen, die teilweise Monopolcharakter hätten. Die Materialbeschaffungsfrage erfordere heute eine Bevorschussung an die Rüstungsindustrie, die früher nicht bestand.

Wenn von sozialdemokratischer Seite aus Ersparnisgründen eine Zusammenlegung der Garnisonen verlangt werde, so habe dem bisher nicht entsprochen werden können, weil die Schupo eine Anzahl von Kasernen besetzt hat. Das Ministerium müsse erst abwarten, wie diese Frage von der Entente geregelt wird.

In bezug auf die Wehrverbände erklärte Geßler, daß das Reichswehrministerium allen diesen Verbänden fernsteht. Es sei aber das gute Recht des Soldaten, sich in seiner freien Zeit an unpolitischen Sport- und Turnvereinigungen zu beteiligen. Im übrigen dürfe dem Hauptmann die Möglichkeit der Rekrutierung nicht genommen werden, weil man ihn sonst für seine Leute nicht mehr verantwortlich machen kann. Neuerdings sei jedoch angeordnet worden, daß sich unter den Papieren der Anwärter auch ein „Ausweis über deren Einstellung zur Verfassung" befindet. Dieser Ausweis soll jeweils von der Landesverwaltung angefordert werden.

Die Beratungen werden am Donnerstag fortgesetzt. —

Städtische Bühnen und Theaterausstellung

Da die Deutsche Theaterausstellung eine eigne Bühne nicht einrichtet, bleibt es Sache der Intendanz, für praktische Beispiele des lebendigen Theaters zu sorgen. Der zu erwartende Besuch vieler Bühnenfachleute macht es nötig, auch die heimischen Bretter zu polieren und repräsentative Aufführungen vorzubereiten. Schon immer war es uns eine nicht geringe Sorge, wie man denn neben all dem historischen, theoretischen und technischen Material der Ausstellung auch das lebendige Theater der Gegenwart vorbildlich demonstrieren wollte. In einer vom Oberbürgermeister einberufenen Presseversammlung wurde nun das Programm der städtischen Bühnen für die Dauer der Ausstellung entwickelt.

Intendant Heinrich Vogeler sprach nach der Begrüßungsrede des Stadtrats Pezall einige grundsätzliche Worte über die Aufgaben des Theaters im allgemeinen und der Theaterausstellung im besondern. Ein schöner — wenn auch offener — Satz war in den Ausführungen des Intendanten enthalten: daß es Anstandspflicht jedes Magdeburgers sei, sich positiv zu dem großen Werke zu stellen. (Das mag nicht jedem leicht werden, aber Pflichten, auch Anstandspflichten, sind halt oft nicht leicht.) Einige Zahlen aus dem Bericht des Stadttheaters bewiesen wieder einmal das herkömmliche Mißverhältnis, in dem Oper und Schauspiel zueinander stehen. Im Monat werden 24 Opern und sechs Schauspiele aufgeführt. Da der eigentliche Theaterkulturwert nur bei der Tragödie liegt, ist es bei uns damit also ziemlich faul bestellt. Warum das so ist, erklären einige Angaben aus den Kassenrapporten. Einige repräsentative Opern bringen ganz hübsche Summen zusammen, die Schauspiele decken mitunter kaum die Unkosten. Also ist das Publikum an unserer Schauspielmisere selbst schuld.

Leider bleibt den städtischen Bühnen infolge der Abonnementsverpflichtungen nur eine kurze Zeitspanne von etwa zehn Tagen für außerordentliche Aufführungen. Aber dafür sollen schon rechtzeitig Stücke in den laufenden Spielplan aufgenommen werden, die wohl als Festvorstellungen figurieren können. Die Vorarbeiten dazu sind schon jetzt im Gange. Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln läßt sich — abgesehen von einigen Gastspielen — natürlich das Ensemble nicht wesentlich verbessern. Deshalb muß die Intendanz das Schwergewicht auf den Spielplan legen. Für die Qualität der Aufführungen will man tun, was man kann. Wir wollen nur innigst hoffen, daß der Wert der Stücke nicht in gar zu argem Mißverhältnis zum Werte der Behandlung stehen wird. Denn unzulängliche Kräfte werden an großen, über das Vermögen gehenden Aufgaben um so deutlicher offenbar. Viel Arbeit wird also nötig sein.

Als Neuheiten werden wir sehen: Grabbes „Napoléon" in der Einrichtung von Leopold Jeßner und unter dessen eigner Regie. (Bemerkenswert ist hier, daß der Intendant Jeßner unser Schauspiel-Ensemble gesehen hat und es für würdig und tüchtig genug hält, unter seiner Leitung ein so schwieriges Stück einwandfrei herauszubringen.) Weiter wird es den großen Erfolg der Berliner Saison „Neidhardt von Gneisenau" geben. „Die Schwärmer", das schwierige Stück Musils, der die Proben dazu selber leiten will, und schließlich im Wilhelm-Theater: Barlachs „Der arme Vetter", „Mann ist Mann" von Brecht und — auf Wunsch des Bühnenvolksbundes — „Zeit auf Flaschen" von Freksa. Außerdem wird im Wilhelm-Theater das von den Magdeburgern Fritz Geßner und Ernst Fischer ausgegrabene und bearbeitete Singspiel „Doktor und Apotheker" aufgeführt werden. Das Stück hat bei seiner quasi Uraufführung in Düsseldorf starken Erfolg gehabt und dürfte auch die Magdeburger Freunde guter heiterer Musik erfreuen.

In der Marienkirche soll Calderons „Kleines Welttheater" dargestellt werden. In die Regieführung der genannten Stücke teilen sich der Intendant und der Oberregisseur Hubermann. — Hierzu noch eine kritische Anmerkung: Wäre es nicht fruchtbar für Theater und Publikum und würde es nicht überdies die Frage nach der Qualität unsrer Mimen und Spielleiter klären, wenn noch einige Gastregisseure von Rang hinzugezogen würden? Es dürfte für unsre führenden Männer trotzdem genug Gelegenheit bleiben, ihr Können unter Beweis zu stellen. Die Aufführungen unter fremder berühmter Regie würden zudem sensationeller sein und die anspruchsvollen Magdeburger und die Ausstellungsgäste eher anziehen.

Für die Oper sind vorgesehen: Eine „Tannhäuser"-Aufführung in der von Leo Pasetti nach der Pariser Einrichtung stilisierten Inszene —, „Boris Godunow", eine Glanzleistung der Magdeburger Oper und als einziges modernes Beispiel „Die Opferung des Gefangenen" von Egon Wellesz. Besonderes Interesse verdient die Uraufführung einer burlesken Oper, „Der geduldige Sokrates" von dem alten Magdeburger Meister Thelemann. Eine weitere Ausgrabung der schon genannten „findigen" Ortsgenossen Geßner und Fischer: „Der Narr der Prinzessin" von Offenbach könnte Beispiel bieten für die vom Zeitgeschmack geforderte Verbindung von Oper und Operette.

Die Gastspiele sind noch nicht entschieden. Aber man hofft auf Tairoff, auf das Wiener Burgtheater, auf Agnes Straub und Paul Hartmann.

Wir, unsrerseits, hoffen auf noch mehr. Denn unsre Kräfte werden bei fleißiger Arbeit und guter Führung sicherlich ganz Gutes zustande bringen. Aber Spitzenleistungen sind kaum zu erwarten, oder es müßte ein Wunder geschehen. Für die Theaterausstellung sind aber Spitzenleistungen nötig, denn aller Augen sind auf uns gerichtet. Wir haben die Geister gerufen; nun müssen wir sie auch meistern können. Ecke.

Viertes Volkskonzert

Der große Saal des „Kristallpalastes" konnte kaum die Menge fassen, die sich an Polyhymnens Volksküche drängte. Für 50 Pfennig genießbare Musik (darunter eine Uraufführung): das ist ein seltener Gelegenheitskauf. Die Orchestermusiker haben zwar keinen Frack an, sondern nur einen dunkeln Straßenanzug, aber was verschlägt das. Man sitzt zwar noch unbequemer als im Stadttheater (und das will was heißen!), jedoch man sitzt, — wenn man eine halbe Stunde vor Beginn dagewesen ist. — Jedenfalls ist der Andrang zu den Volkskonzerten ein erfreuliches Zeichen wachsender Anteilnahme auch der breiten Volksmassen an der sinfonischen Musik.

Leider ist heute der Begriff „volkstümliche Kunstmusik" fast noch paradox. Deshalb ist es auch sehr schwer, geeignete Programme aufzustellen. Mit der Spielfolge, die Siegfried Blumann für das vierte Volkskonzert gewählt hatte, kann man sich im ganzen wohl einverstanden erklären.

Robert Schumanns Ouvertüre „Genoveva" ist der kärgliche Rest seiner Bemühungen um die Opernform. Wir brauchen das im Grunde nicht zu bedauern, denn Schumanns, des Romantikers Stärke, liegt im Kammermusikalischen: im Lied und im kleinen Instrumentalsatz. Trotzdem hört man dieses sinfonische Stück von Zeit zu Zeit gern. Auch August Klughardts Kompositionen schätzt man nur bei gelegentlichem Auftauchen. Der bis zu Anfang unsers Jahrhunderts im Anhaltischen wirkende Musiker ist wohl nur auf unsre Tage gekommen, weil er die recht spärliche Cello-Literatur um ein Konzert bereichert — oder sagen wir: erweitert hat. Das Stück ist sehr cellomäßig gesetzt, ohne große virtuose Anforderungen zu stellen. Konzertmeister Willi Kade trug es mit nicht ganz schlackenfreier Technik, aber mit sehr viel Hingabe vor. Kades recht gefühlvolles Portamento entspricht dem leichten Geiste des Werkes. Dann sang — als gefeierter Held des Abends — unser prächtiger Baritonist Toni Weiler die Arie „Gott sei mir gnädig" aus dem Oratorium „Paulus" von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Er zeigte sich auch im Konzertsaal als geschmackvoller Sänger, über dessen stimmliche Qualitäten ja einmütige Anerkennung herrscht. Noch ist sein Vortrag durch die Podiumhaltung ein wenig gehemmt. Man sollte Weiler öfters Gelegenheit zum Konzertieren geben, das würde seinen rein gesanglichen Ausdruck vervollkommnen und vertiefen. Im 2. Teile des Programms sang er dann noch das II. Kophtische Lied und den „Prometheus" von Hugo Wolf. Herrlich frei schwang seine Stimme, rund und edel wie immer, aber doch dynamisch beschattet von dem Orchester, das Siegfried Blumann nicht genügend auf die Größe des Solistenorgans abstimmte. Vorläufig scheint Weiler Vollkommenes nur in der kleinen Liedform mit Klavierbegleitung bieten zu können, Vollkommenes, wohlgemerkt, denn seine Leistung war immer noch hervorragend.

Als Uraufführung stellte uns Siegfried Blumann eine eigne Komposition vor: drei Episoden in einem Satz für Violoncello. Es ist ein rechtes Konzertstück mit zaghaftem Bekenntnis zur Moderne, frei, aber sicher gebaut, keck instrumentiert und von netter Klangwirkung. Willi Kade spielte auch dieses Stück als Solist. Sein feines, schwebendes Piano fiel angenehm auf, einige andre technische Subtilitäten fehlten, vielleicht infolge einer verständlichen Nervosität, die sogar mitunter die Reinheit des Striches beeinträchtigte.

Friedrich Smetanas sinfonische Dichtung „Die Moldau" (aus dem Zyklus „Mein Vaterland"), ein wackeres, klang- und effektfrohes Stück Programmusik, wurde von Blumann recht schwungvoll und präzis interpretiert. Ebenso die „Tannhäuser"-Ouvertüre, die trotz der Schicksalstücke, die mitten im Spielen die Bühne verdunkelte, voller Glanz das Programm beschloß.

Das riesige Publikum war sehr beifallsfreudig. Wahre Ovationen brachte es Toni Weiler, der immer und immer wieder erscheinen mußte. Aber auch der Cellosolist Willi Kade und der Komponist und Dirigent Blumann wurden herzlich gefeiert. — —

Noch eine kleine Bemerkung beiseite: So erfreulich der starke Besuch der Volkskonzerte auch für den Pressevertreter ist, er leidet doch in eigentlich ganz unnötiger Weise darunter. Wir befleißigen

Der Arbeiter an den Reichskanzler

Der Arbeiter Ernst Grasse aus Warnitz in der Neumark hat dem Reichskanzler Marx folgenden Brief geschrieben:

Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

Wie ich durch die Zeitungen erfahren habe, ist der Besitzer von Hohen-Lübbichow und frühere Landrat des Kreises Königsberg (Neumark), Herr v. Keudell, Mitglied der jetzigen Regierung. Auch habe ich erfahren, daß Sie, Herr Reichskanzler, Herrn v. Keudell gegen die Kritik republikanischer Parteien in Schutz genommen haben. Herr Reichskanzler, dies hat mich schwer enttäuscht, und zwar erstens, weil ich bei der Wahl des Reichspräsidenten am 26. April 1925 von meinem damaligen Arbeitgeber, Herrn v. d. Osten in Warnitz, aus der Arbeit entlassen wurde, weil ich bei der Wahl meine Stimme für Sie, Herr Reichskanzler, abgegeben hatte. und zweitens, weil ich weiß, daß Herr v. Keudell und Herr v. d. Osten politische Freunde und Gegner der deutschen Republik sind.

Durch meine Stimmabgabe für Sie, Herr Reichskanzler, habe ich mit meiner Familie, bestehend aus neun Kindern, große Not leiden müssen. Ich mußte sofort meine Kuhabschaffen, weil ich für diese kein Futter mehr erhielt. Herr v. d. Osten sagte sogar damals zu mir, ich solle mir von Ihnen, Herr Reichskanzler, eine Kuh geben lassen! Von dieser Kuhhaltung hing aber die Existenz meiner Familie stark ab. Die Abschaffung war für mich eine besondere Härte. Auch war ich längere Zeit arbeitslos, ohne eine Unterstützung zu erhalten. In die Zeit der Erwerbslosigkeit fiel auch das Weihnachtsfest 1925. Für meine Kinder war es kein Fest der Liebe, und nur die Hilfsbereitschaft meiner Gesinnungsfreunde, welche selbst arm sind, und der Wille, unserm Vaterlande, der deutschen Republik, zu dienen, hat uns die Kraft gegeben, diese schwere Zeit zu überwinden. Vor einer sonst üblichen Wohnungsräumung wurde ich nur dadurch geschützt, daß ich die Wohnung meines alten Vaters benutzen konnte.

Viele Republikaner, besonders aber Arbeiter in der Land- und Forstwirtschaft, mußten damals mit ihren Familien derartige Brutalitäten durch die Parteifreunde des Herrn v. Keudell erdulden, weil Sie, Herr Reichskanzler, zum obersten Beamten der deutschen Republik ausersehen waren.

Sorgen Sie nun dafür, Herr Reichskanzler, daß die Parteifreunde des jetzigen Innenministers, des Herrn v. Keudell, in Zukunft derartige Roheiten gegen Republikaner unterlassen und sich in der deutschen Republik wie anständige Menschen betragen.

Was mag sich der Reichskanzler bei der Lektüre dieses Briefes gedacht haben? Ein schlichter Arbeiter, der seine Existenz im trotzigen Kampfe gegen tyrannische Junker aufs Spiel setzte, aufs Spiel setzte dadurch, daß er sich freimütig zum Kandidaten der Republikaner bekannte, der jetzt — Führer des Bürgerblocks ist, erinnert den Reichskanzler daran, was es vor zwei Jahren bedeutete, für Marx einzutreten.

Die Rede Vanderveldes beleuchtet taghell die durch den Bürgerblock geschaffene außenpolitische Situation, und dieser Brief des Arbeiters an den Reichskanzler ist die prägnanteste Schilderung der innerpolitischen Wirkung des Bürgerblocks.

An die republikanischen Juristen!

Zur Gründung eines Republikanischen Juristenbundes für Mitteldeutschland erläßt eine Anzahl bekannter Juristen aus Thüringen und der Provinz Sachsen folgenden von uns gekürzten Aufruf:

Die republikanische Staatsform kann jetzt als gesichert gelten. Noch nicht gesichert dagegen ist die Durchdringung der deutschen Republik mit dem neuen, wahrhaft demokratischen und sozialen Geiste der Weimarer Verfassung: der neuen Staatsform fehlt es meist noch an der Erfüllung mit dem neuen Staatsgeist.

Die Staatsorgane, die zur Verwirklichung dieses Geistes berufen sind, allen voran die Organe der Verwaltung und Rechtspflege, haben leider vielfach in erstaunlichem und erschreckendem Umfang versagt: Die Zahl der politischen Fehlurteile und der politischen Mißgriffe der Verwaltungsbehörden ist so überaus groß, daß man diese Fälle nicht, wie es die reaktionären Gegner der Reichsverfassung wollen, als „Einzelfälle" abtun kann. Selbst der sehr maßvolle Reichskanzler Dr. Marx hat auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen in amtlicher Eigenschaft als Reichsjustizminister erklärt, daß er auf gerichtliche Verfolgung der ihm im politischen Kampf widerfahrenen Beleidigungen in Zukunft ein für allemal verzichte. . . .

Die wenigen bewußt republikanischen und überzeugt verfassungstreuen Juristen und Verwaltungsbeamten sind gegenüber der machtvollen Ueberzahl der reaktionären Beamten in einer fast hoffnungslosen Lage. Diese wenigen Republikaner in den leitenden Stellen werden selbst von ihren Berufsgenossen in ihrer Ehre kaum geschützt, sondern im Gegenteil vielfach gesellschaftlich geächtet, politisch und beruflich verfolgt, persönlich beschimpft und verunglimpft und unlauteren Ehrgeizes verdächtigt . . .

Mit bloßer unfruchtbarer Kritik und mit mißmutigem und verzagtem Beiseitestehen wird aber nichts gebessert. Eine Besserung ist nur möglich, wenn alle Juristen, die von der Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Lage überzeugt sind, sich zu aufbauender Arbeit im wahren Geiste der Weimarer Verfassung zusammenfinden.

Alle derartigen Probleme (Vertiefung der Strafrechtspflege durch Beachtung der modernen Psychologie usw. Red. „V.") sollen in enger Fühlungnahme mit dem „Republikanischen Richterbund" und mit ähnlichen Verbänden, aber unter besonderer Berücksichtigung der mitteldeutschen Verhältnisse von dem „Republikanischen Juristenbund für Mitteldeutschland", dessen Gründung in einer Zusammenkunft in Erfurt am 27. 11. 1926 beschlossen worden ist, eingehend und sachgemäß erörtert und ihrer Lösung nähergeführt werden. Als Mittel hierfür kommen in Betracht:

Die Veranstaltung von Einzelvorträgen und kleineren Arbeitsgemeinschaften zur Bearbeitung der wissenschaftlichen und praktischen Probleme der Justiz und Verwaltung; die Heranziehung von Fachleuten andrer Wissengebiete (Psychologen, Psychiater, Organe der Jugendpflege, Pädagogen, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler) zu diesen Vorträgen und Arbeitsgemeinschaften; der Entwurf neuer, dringlicher Gesetze (Ausnahmezustandsgesetz; Strafrechtsreform; Strafprozeßreform; Vereinfachung der Verwaltung) usw.

Die also geplante mannigfaltige Arbeit wird um so nutzbringenden sein, je eifriger und zahlreicher die Beteiligung der Juristen an dem neuen Republikanischen Juristenbund ist. Die Unterzeichneten bitten daher alle republikanisch gesinnten Juristen (Rechtslehrer, Richter, Rechtsanwälte, Verwaltungsjuristen, Assessoren, Referendare) Thüringens und der Provinz Sachsen, ihre Zustimmung zu den Ausführungen dieses Aufrufs und ihre Bereitwilligkeit zu praktischer Mitarbeit im Juristenbund dem Amtsrichter Lichtenstein in Langensalza (Thür.), Kornmarkt 9, baldigst mitzuteilen. Dabei wird zugleich um Mitteilung gebeten, ob auf eine Teilnahme an der ersten allgemeinen Besprechung des Juristenbundes zu rechnen ist, die am 20. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Hotel Reichshof in Erfurt stattfinden wird und auf der die technische Frage der Zusammenarbeit der Mitglieder sowie andre organisatorische Fragen und die zunächst in Angriff zu nehmenden wissenschaftlichen Themen erörtert werden sollen. —

Verhandlungen im Leipziger Konflikt

An den Urabstimmungen in den Leipziger Metallbetrieben über die Annahme des Schiedsspruchs haben von zirka 18 000 Arbeitern weit über 90 Prozent für die Ablehnung gestimmt. Am Donnerstag finden Verhandlungen in dieser Sache im Reichsarbeitsministerium statt.

In den letzten Tagen gingen einem Teil der Leipziger Metallarbeiter Schreiben zu, in denen sie von den Unternehmern aufgefordert wurden, in die Betriebe zurückzukehren, um Notstandsarbeiten zu verrichten. Dieses Ansinnen wurde aber von den Arbeitern abgelehnt, da sie nicht gewillt sind, ihren Kollegen im Kampf um die Wiedereinführung des Achtstundentags in den Rücken zu fallen. —

Der jugoslawische Bauernstaat

Aus Agram (Jugoslawien) wird uns geschrieben:

Dieser Tage hat sich in Jugoslawien ein innerpolitisches Ereignis vollzogen, dessen Tragweite noch gar nicht abzusehen ist. Die Raditschpartei hat ihren offiziellen Namen abgeändert und heißt von nun an „Nationaler Bauernklub".

Zugleich hat Stephan Raditsch mit einer Reihe politischer Parteien im Königreich Fusionsverhandlungen eingeleitet. Mit der slowenischen Bauernpartei und mit den montenegrinischen Föderalisten hat er bereits die Verschmelzung beschlossen, mit den Mohammedanern unter der Führung Dr. Spahos sind die Unterhandlungen bereits weit gediehen und auch die Partei der serbischen Landwirte unter Joca Jowanowitsch scheint bereits entschlossen zu sein, sich mit der Raditschpartei zusammenzuschließen. Das wichtigste bei diesem Ereignis ist zweifellos das Aufgeben des kroatischnationalen Charakters der Raditschpartei und die Schaffung einer jugoslawischen Bauernpartei, mit andern Worten einer kroatisch-serbisch-slowenischen Partei mit einem ausgesprochen sozialen Programm.

Es ist eine gewaltige Schwenkung, die Stephan Raditsch da ausführt. Im Verlaufe weniger Jahre ist er von der Nichtanerkennung des Staates, von der Republik, von der Anlehnung an das Ausland, mit einem Worte vom extremen und exklusiven Kroatentum zur Anerkennung der Verfassung und jetzt zum Aufgeben des kroatischen Charakters der Partei gekommen. Heute besteht zwischen seiner Partei und den andern bäuerlichen Parteien — und in Jugoslawien gibt es fast nur bäuerliche Parteien — fast gar kein nennenswerter Unterschied mehr. Alle bäuerlichen Parteien des Landes haben so ziemlich gleichlautende wirtschaftliche und soziale Programme. Wohl hat die Raditschpartei dazu noch ein ausgesprochen politisches Programm, das auf eine Verfassungsändrung im Wege der demokratischen Evolution hinzielt, aber in den letzten Monaten hat man davon nicht gerade viel gehört.

Die Entwicklung weist also auf die Bildung gemeinsamer Parteiorganisationen unter neutralem Namen hin. Ganz überraschend wirkte im Zusammenhang mit diesem Ereignis die Nachricht, daß sogar die bäuerlich orientierten Führer der selbständigen demokratischen Partei (Pribitschewitsch-Partei) die Frage einer Fusion mit der Raditschpartei ernstlich erwägen.

Stephan Raditsch' Stärke beruht darin, daß er nicht nur eine politische Partei, sondern auch eine soziale Bewegung geschaffen hat. Er will einen jugoslawischen Bauernstaat, in dem der Bauer, der in Jugoslawien die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung bildet, den Staat zu seinem Vorteil und nur nach seinen Klasseninteressen einrichten soll. Diese Bewegung wächst weit über die Grenzen des jugoslawischen Königreichs hinaus, sie wirbt mit ihren Ideen auf dem ganzen Balkan. „Grüne Bewegung" hat sie Raditsch in der jüngsten Zeit genannt. Aber gerade deshalb hat Raditsch die besten Chancen in vielen Gegenden Serbiens, in Südserbien (Mazedonien), in der deutschen Wojwodina, in Bosnien, in Albanien und auch in Bulgarien.

Die herrschende radikale Partei ist infolge dieser unerwarteten Wendung in der Innenpolitik, die der jüngsten Regierungskrise gefolgt ist, ganz bestürzt. Ganze Wahlbezirke, die seit Jahrzehnten zu ihrer festen Domäne gehören, sind jetzt ernstlich bedroht. Sie greifen zu der alten, aber inzwischen rostig und stumpf gewordenen Waffe und nennen Raditsch einen Bolschewiken. Sie verweisen darauf, daß alle seine Wandlungen in den letzten drei Jahren nur äußerliche gewesen seien, im Grunde sei er der Bolschewik geblieben, der er war, als er aus seiner Exil nach Moskau fuhr.

Aber seither hat sich auch in der radikalen Partei vieles geändert, Nikola Paschitsch ist gestorben und kein Ebenbürtiger ist mehr vorhanden, gegen Raditsch noch einmal die Schutzgesetze zur Anwendung zu bringen. Richtig ist, daß er ein soziales Klassenprogramm vertritt, dessen Auswirkungen nach jeder Richtung hin sich noch nicht abschätzen lassen. So wird sich erst das Verhältnis dieser Bauernpartei, die Aussicht hat, eine überwiegende Mehrheit der Bevölkerung Jugoslawiens an sich zu ziehen, zur industriellen Arbeiterschaft klären müssen. Auch die Beziehungen zu der städtischen Intelligenz, die heute Raditsch zuneigt, werden mit der Zeit in greifbareren Formen als bisher festgelegt werden müssen. Vom Kommunismus ist er immerhin weit entfernt, weil er seine wirtschaftlichen Grundsätze auf dem Privateigentum an Grund und Boden aufbaut, doch sind gewisse Parallelismen zu der Ideologie der dritten Bauerninternationale nicht abzuleugnen.

Die schwache Seite der Raditschpartei ist der unberechenbare Raditsch selbst, dessen politische Purzelbäume schon manchen Schaden angerichtet haben. Infolge seiner an Blindheit grenzenden Kurzsichtigkeit ist er seiner nächsten Umgebung vollkommen ausgeliefert, und gerade in dieser Umgebung befinden sich intellektuelle und moralische Mittelmäßigkeiten, die ernste Zweifel aufkommen lassen an der Durchführbarkeit der grandiosen Pläne des Meisters. Durch eine Fusion mit andern Parteien könnte die Raditschpartei allerdings in qualitativer Hinsicht gewinnen.

Jedenfalls hat Raditsch eine starke und geschlossene Armee hinter sich, nur seine Unterführer sind nicht auf der Höhe. Sonst stößt seine erfolgreiche politische Tätigkeit auf schwache Widerstände, und das Ausland wird gut daran tun, die abfällige Kritik, die man sich diesem urwüchsigen, gewandten und tatkräftigen Manne gegenüber zurechtgelegt hat, allmählich wieder zu revidieren. Er ist auf dem besten Wege, in seinem Heimatland eine Riesenorganisation ins Leben zu rufen. Dabei ist er kein Fascist oder Diktator, sondern durchaus Demokrat. Erreicht er nur die Hälfte von dem, was er sich aussichtsvoll als Aufgabe gestellt hat, so wird er die politische Entwicklung auf dem Balkan mächtig beeinflussen.

zk.—

uns immer äußerster Bescheidenheit, aber gerade jetzt, wo die Rezensenten derart beansprucht sind, daß sie neben ihren andern Obliegenheiten jeden Abend, den Gott werden läßt, im Theater oder Konzertsaal verbringen, — gerade jetzt wäre es eine kleine Anstandspflicht der städtischen Kunstbehörde, der Presse Plätze zu reservieren. Man kann von einem vielbeschäftigten Menschen, der nicht immer zu seinem Vergnügen ins Konzert geht, doch billigerweise nicht verlangen, daß er eine halbe Stunde vor Beginn schon im Saal ist, um nur einen Platz für seine müden Glieder zu finden. Auch daß er, wenn er sich nicht mit Hut und Mantel herumschleppen will, nach Schluß der Veranstaltung für 30 Pfennig pro Kopf 10 bis 20 Minuten auf die Garderobe warten muß, macht ihm seine Pflicht gewiß nicht leichter. Doch das nur beiseite!

Ecke.

Kammermusik-Abend

Infolge eines Versehens bringen wir die Besprechung des Tonkünstlervereins-Konzerts erst heute.

Die Redaktion.

Das Programm brachte zwei lebende Komponisten. Man sah also dem Abend mit einem gewissen Interesse entgegen. Paul Juon ist ein russischer Komponist, der schon vor etlichen 20 Jahren als Rebell verschrien war, ob seiner „disharmonischen" Kompositionen, wie man sich damals ausdrückte. Dem heutigen Hörer erscheinen diese Tonfolgen absolut harmonisch, vorausgesetzt, daß er ohne einseitige atavistische Hemmungen seinen eignen Standpunkt der modernen Musik gegenüber verirrt. Eine Sonate für Klavier und Violine zeigt uns den feinen lyrischen Kammermusiker. Mit einer ungemein farbenfrohen und gesunden Harmonie reihen sich die Sätze der Sonate, von einem schweren und tristen Largo unterbrochen, aneinander. Es ist die russische Volksseele, die in ihrer Schwermut, zu uns spricht. Was uns aber am meisten erfreute, war ein Klavierquintett des Komponisten. Hier löst sich ein sonniger Humor, eine ausgelassene Stimmung in größter Musizierfreudigkeit aus. Die ungekünstelte Art ohne große gewollte Effekte gute Musik zu machen, ließ den Komponisten dies Quintett schaffen, das in der Kammermusik einen vorgeordneten Platz einnimmt. —

Zu Eingang des Programms versuchte sich ein Schüler Juons, Chemin-Petit mit einem Streichquartett. Als Versuch wollen wir die Arbeit auch nur werten. Denn was hier Chemin-Petit schuf, ist noch etwas unfertig. Unbefriedigende Konstruktionen, ohne Seele und Wärme. Verstandesmusik im schlechten Sinne. — Paul Juon saß persönlich am Flügel mit der absoluten und sichern Ruhe des Routiniers. Sein Spiel war flüssig und überlegen elegant; Otto Kobin (1. Violine), war wie immer auf seinem Posten und hielt mit Disziplin das Ganze zusammen. Mit ordentlicher Technik absolvierte Chemin-Petit den Cellopart; während Kurt Behrens (2. Violine) und A. Wiegand (Viola) sich dem Ganzen würdig einfügten. sc.

Die Courths-Mahler 60 Jahre alt

Am 18. Februar kann Hedwig Courths-Mahler ihren 60. Geburtstag feiern. Seit ihrem 17. Lebensjahr schreibt sie ihre Romane, die einer bestimmten literarischen Produktion (denn es gibt im modernen Schrifttum mehr Courths-Mahler beiderlei Geschlechts, als dem Geschmack des Volkes der Dichter und Denker zuträglich ist), als Wegweiser dienen. Insofern kann man diese schlichte Frau, deren Programm nach eigner Formulierung darin besteht, ihre Leser zu „erquicken", moralische Wirkungen auszuüben und unter gar keinen Umständen „naturalistisch" zu schreiben, weil die Menschen nach ihrer Ansicht Ideale brauchen, als nicht zu übersehende Erscheinung bewerten. Die Belanglosigkeiten, die die Courths-Mahler in dicken Bänden niederschreibt, sind unbeschreiblich harmlos, sie versagt sich (teils aus mangelndem Können, teils absichtlich) die grellen Spannungseffekte. Das Geheimnis, das der liebevolle Held der errötenden Liebsten auf Seite 500 ins zarte Ohr haucht, haben wir schon auf Seite 10 erfahren. Wir wollen uns um die Geschicke der bunten Puppen, die an uns vorbeiziehen, nicht bangen.

Warum rühren ihre Bücher trotzdem, woher die große Popularität, die auf so schwachen, bescheidenen Mitteln aufgebaut ist? Warum zieht die Menge dieses gefälschte Limonadengetränk selbst einem stärkern Gebräu von Detektivromanen, erotischen Schriften, exotischen Abenteuern vor? Durch die Romane der Courths-Mahler klingt in ewiger Monotonie das eine Lied, der Hochgesang vom Edelmut. Im Mittelpunkt steht immer die Geldfrage. Natürlich nur, damit Reichtümer verachtungsvoll mit Füßen getreten werden, damit sich der arme Jüngling schaudernd von der vermögenden Braut abwendet, und das arme Mädchen lieber ein Leben der Entbehrung einem Luxusdasein an der Seite eines ungeliebten Gatten vorzieht. Hier schöpft der Skeptiker jedoch schon Verdacht. Die gute Frau weiß es nun so schlau einzurichten, daß der armen und edeln Braut durch plötzliche Fügung eine Erbschaft zufällt, oder der entsagungsvolle Held über Nacht zum Erfinder wird. Jedenfalls läßt sich am Schlusse jeder Erzählung das Brautpaar in den schwellenden Kissen der Eisenbahn oder des Autos wiegen; der wettergebräunte Held zieht seine schlanke Eheliebste in einem luxuriösen Hotelzimmer Unter den Linden oder in dem Prunkraum eines Schlosses in die Arme. Darunter macht es die Courths-Mahler nicht. Das Geld wird verachtet, aber irgendwo ist es sehr wichtig. Der Edelmut setzt sich triefend über die Berechnung der Bösewichter hinweg, aber plötzlich ist der Reichtum wieder zur Stelle und darf beim glücklichen Ende nicht fehlen. Arme, vom Leben ein wenig mißhandelten Geschöpfe, die sich schwer mit der Wirklichkeit aussöhnen können, flüchten sich gern in diese Welt des Scheins. Das Leben hat plötzlich alle seine Schärfen eingebüßt, die Geschehnisse bei der Courths-Mahler sind so jeder Beziehung zur Wirklichkeit bar, können so gar nicht in den Alltag hineinprojiziert werden, daß sie auch keine unmittelbare Sehnsucht erwecken können, kein Verlangen, zu denen da oben einzudringen.

Man soll das Werk, das die Courths-Mahler leistet, nicht schmähen. Diejenigen Kreise, in die ihre Romane dringen, würden weder Döblin noch Däubler noch Thomas Mann lesen. Es ist der harmloseste Lebensbetrug, den man sich nur vorstellen kann. Man sieht das harte und graue Leben nahe und unmittelbar genug vor sich und zieht das Courths-Mahlersche Wiegenlied vor, das in ewiger Monotonie den einen langgezogenen kunstlosen Ton wiederholt und in die tröstende Versicherung ausklingt: Es gibt ein Glück. —

Notizen

Am Zehnhoff tritt zurück. Der preußische Justizminister, der schon vor wenigen Tagen zu seinem 72. Geburtstag seinen Rücktritt vollziehen wollte, es sich dann aber anders überlegte, wird nunmehr wahrscheinlich am 4. März aus seinem Amt ausscheiden. —

Erschwerte Eiseneinfuhr nach Amerika. Das deutsche Reichskabinett hat sich, wie der „Sozialdemokratische Pressedienst" erfährt, mit der amerikanischen Ankündigung, die deutsche Eiseneinfuhr mit Sonderzöllen, Antidumpingzöllen, zu belegen, beschäftigt. Die Beratungen führten zu dem Ergebnis, durch eine besondere Untersuchung festzustellen, inwieweit deutsches Eisen zu Dumpingpreisen nach Amerika eingeführt wird. —

Depeschen

Die Verhandlungen mit Kanton

Wb. London, 17. Februar. „Times" schreibt: Gestern im Auswärtigen Amt von O'Malley eingegangene Telegramme besagen, daß so viel neue Punkte, Bedingungen und Vorbehalte von den Kantonesen vorgebracht worden sind, daß die Frage, ob ein örtliches Abkommen betreffend die Konzessionen von Hankau und Kiukiang unterzeichnet werden kann oder nicht, wieder vollkommen dunkel ist.

„Daily Telegraph" schreibt, in amtlichen Kreisen wird zugegeben, daß man völlig auf einem toten Punkt angekommen ist.

Nach einem Telegramm der „Chicago Tribune" sollen dagegen die Verhandlungen zwischen O'Malley und Tschen beendet sein und nur noch der Billigung des Auswärtigen Amtes bedürfen.

4 Einheits-Preise

Beginn: Freitag den 18. Februar

48 Pf.

2 kräftige Scheuertücher 48
1 Meter Zephir gestreift, für Sporthemden . . . 48
1 Meter Hemdenflanell 48
1 Wischtuch Ia Halbleinen, 55×55 cm 48

1 Gartentischdecke echtfarbig, kariert 80×80 . **48**

2 Nachttischdecken gezeichnet . . . 48
1 Mitteldecke 55×55 cm, schwarz gezeichnet . . 48
4 Knäuel Wolle farbig 48
1 Knaben-Schürze gestreift, Gr. 40/55 48

1 weißes Deckchen rund u. eckig, mit Klöppelspitzen **48**

1 Kinder-Schlüpfer Flor, Größe 30 bis 60 48
1 Korsettschoner weiß, feingestr. . . 48
1 P. Dam.-Strümpfe schwarz u. farb., verstärkt . . . 48
1 Paar Herren-Socken grau, starke Baumwolle . 48

1 Meter Pulloverstoff . . 48

1 Paar Herren-Socken buntfarbig, gemustert . . 48
2 Sportkragen weiß Rips 48
1 Sportserviteur uni und gestreift . 48
1 Selbstbinder moderne Muster . . 48

3 [illegible]kragen flach Mako **48**

1 Rolle [illegible] flach, 1000 Meter schwarz u. weiß und 1 Stern Zwirn 48
7 Dtzd. Wäscheknöpfe sortierte Größen . . 48
9 Stück Halbleinenband verschied. Breiten . 48
8 Paar Herren-Senkel 100 cm lang . 48

10 Geb. Rockbaumwolle 48

1 Handspiegel mit Zelluloidrand . 48
1 Karton Toilettenseife 2, 3 und 4 Stück . . 48
1 Rasiergarnitur mit Pinsel 48
3 Rollen [illegible]papier fettdicht 48

5 Meter Taftband 4 cm breit, verschied. Farben **48**

1 Paar Scheibengardinen 48
1 [illegible] 48
1 Mtr. Fensterborte 48
4,60 Mtr. Stickerei 48

[illegible] 48

1 Coupon Klöppelspitze [illegible] . . 48
3 [illegible] 48
[illegible] 48
1 [illegible] 48

1 Paar [illegible] [illegible] **48**

1 [illegible] 48
1 [illegible] 48
1 Gesellschaftsspiel 48
1 [illegible] 48

1 [illegible] [illegible] **48**

95 Pf.

1 Schlafdecke grau 95
1 Meter Linon Deckbettbreite 95
4 Wischtücher kariert, gesäumt u. geb. 95
3 Meter Hemdentuch 95

1 Kasak für Damen, aus Flanell, mit kurzem Arm . . **95**

1 Meter Blusenstreifen 95
1 Meter Kinderschotten 95
1 Meter Frotté schwarzgrau gemustert und einfarbig 95
1 Meter Hauskleiderstoff 95

1 Meter Messaline-Seide reine Seide riesige Farbenausw. **95**

1 Korsettschoner feingestrickt 95
1 Kinder-Unteranzug gefüttert, Größe 60 . 95
jede weitere Größe 15 ₰ mehr
1 Damen-Unterhemd feingestrickt 95
1 Damen-Untertaille echt Mako, ohne Arm 95

1 Damen-Schlupfhose gefüttert und Trikot, farbig . . . **95**

1 Netzjacke für Herren und Damen 95
1 Paar Damen-Strümpfe Seidenflor, schwarz u. farbig 95
1 Paar Damen-Strümpfe Kunstseide, schwarz u. farbig 95
1 Paar Herren-Socken kariert, feinfarbig . . 95

1 Paar Damen-Strümpfe makofarbig, mit Naht **95**

1 Damen-Handtasche verschiedene Formen . 95
1 Taschenlampe komplett mit Batterie und Birne . 95
1 Garnitur Kamm und Spiegel Zelluloid . . 95
1 Kinder-Schürze gestreift oder bunt, verschiedene Längen . . . 95

1 Karton Toilettenseife 3, 4, 5 Stück, verschiedene Gerüche . **95**

1 Damen-Hemd mit schmalen Trägern und Hohlsaum 95
1 Damen-Beinkleid mit Hohlsaum 95
1 Jumper-Untertaille mit Stickerei 95
1 Klammerschürze gezeichnet 95

1 Kissen und 1 Decke Wolle schwarz . . . . zusammen **95**

1 Meter Bauernleinen indanthrenfarbig . . 95
1 Meter Gardinenstoff 80 cm breit 95
1 Meter Mull gestreift oder gepunkt. 120 cm breit 95
1 Meter Köper 80 cm breit weiß, creme oder gold . . . 95

1 Paar Damen- od. Kinderhandschuhe reine Wolle, gestrickt **95**

1 Paar Hosenträger für Herren 95
1 Selbstbinder moderne Muster 95
1 Ledergürtel für Herren 95
1 Wildledergürtel für Damen 95

1 Coupon Valenciennesspitze 11 Meter **95**

1 Coupon Klöppelspitze 7 Meter 95
1 Coupon Stickerei 4,60 oder 2,90 Meter . . 95
10 Gebind Strickwolle [illegible] . . . 95
1 Meter Seidenbatist 110 cm breit, weiß . . 95

1 Meter Taffet schwarz **95**

10 [illegible] Strickwolle [illegible] . . . 95
großes Gesellschaftsspiel 95
1 [illegible] 95
1 [illegible] 95

1 Kinder-Unteranzug Normal, Größe 60 . . . . . . **95**

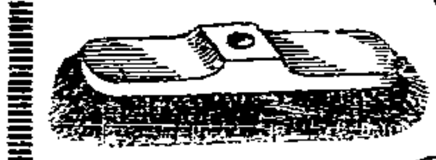
In unserer Haushalt-Abteilung

1 Glas-Kuchenteller 48

1 Glas-Kompott-schüssel 23 cm 48

6 Glaskompotteller zum Aussuchen 48
4 Bierbecher ¼ Liter, glatt 48
4 Speiseteller flach und tief 48
1 Alum.-Kasserolle mit Stiel 48
1 Brotmesser 48
1 Messerkorb 3teilig, Drahtgeflecht 48
1 Kehrblech lackiert 48
1 Omelettpfanne 23 cm, Stahlblech 48
1 Holzmesserkasten 2teilig 48

5 Goldrand-tassen mit Untertassen **95**



1 Roßhaarbesen mit lackiert. Holz . . **95**

6 Weinrömer Kristall, optisch **95**

1 Zeitungshalter für 1 Woche 95
Sand-Seife-Soda-Garnitur 95
1 Nudelholzgarnitur 7teilig 95
1 Messerkasten 4teilig 95
1 Holz-Servierbrett 42×24 95
1 Teigschüssel Emaille, 36 cm 95
1 Bratpfanne Emaille, 26 cm, länglich . . . 95
1 Emailleschüssel weiß, 36 cm 95
1 Tortenheber im Karton 95
3 Speiseteller Feston, Goldrand u. Linie . 95
5 Stück Salatschüsseln bunt, ein Satz . . . 95
4 Porzellantassen m. Untertassen, Goldr. . 95
1 Porzellan-Kaffekanne Serviceform . . . 95
1 Porzellan-Kaffeservice 3teilig, bunt . . . 95
1 Käse- und Butterglocke zusammen . . . 95
1 Jardiniere Preßkristall 95
1 Aluminium-Schmortopf 18 cm 95
1 Aluminium-Milchkocher 95
1 Wäscheleine 20 Meter 95
1 Waschgarnitur 3teilig 1.95

1 Aluminium-Wasser-kessel Ia. Qualität, ca. 3 Liter . **2.95**

1 Paar Solinger Tisch-bestecke . **95**

1.95

1 Bettuch weiß oder bunt 1.95
1 Rohnesselbettuch 140×205 cm 1.95
3 Mtr. Köperbarchent 1.95
3 Frottierhandtücher 1.95

1 fescher jugendlicher Seidenhut mit gesteppten Rand **1.95**

1 Mtr. Waschsamt 1.95
1 Mtr. Mantelstoff für Damen- und Kinder-Mäntel . . . 1.95
1 Mtr. Donegal 140 cm, für Röcke und Kostüme . 1.95
1 Mtr. Rohseide 85 cm, naturfarbig . . . 1.95

1 Mtr. Damassé Kunstseide mit Baumwolle . . **1.95**

1 Kinderkleid kariert Gr. 45 bis 55 . . 1.95
1 Damen-Schlupfhose Kunstseide, glatt . 1.95
1 Herren-Normalhemd oder -Hose woll-gemischt 1.95
1 Damen-Reformhose Trikot, blau . . . 1.95

1 Herren-Futterhose grau **1.95**

1 Kinder-Prinzeßrock Kunstseide, Gr. 60 1.95
1 Blusenschürze extra weit, mit farbigem Paspel . . 1.95
1 Besenvorhang gezeichnet 1.95
1 Ueberhandtuch fertig gestickt 1.95

1 Jumper-Schürze extra weite Form, gestreift oder bunt . . . **1.95**

1 Damen-Hemd Achselschluß, mit Stickerei 1.95
1 Damen-Beinkleid geschl., mit Stickerei 1.95
1 Hemdhose Windelform, mit Stickerei . 1.95
1 Kissen schwarz, fertig gestickt 1.95

1 Paar Damen-Strümpfe Waschseide „Bemberg", schwarz und farbig **1.95**

1 Paar Damen-Strümpfe Wolle plattiert . 1.95
1 Paar Damen-Strümpfe Seidenflor, in allen Modefarb. 1.95
1 Paar Damen-Handschuhe Wildled. imit. u. Wolle gestr. 1.95
10 Gebind Strickwolle gute Qualität, grau 1.95

1 Künstler-Garnitur 3teilig Engl. Tüll **1.95**

1 Mtr. Künstler-Leinen indanthrenfarbig, gestreift 130 cm br. 1.95
1 Mtr. Spannstoff 130 cm breit, neue Muster 1.95
1 Mtr. Läuferstoff 68 cm breit, in verschied. Mustern 1.95
1 Mtr. Madra dunkelgrundig, 130 cm breit 1.95

1 Einsatzhemd mit gutem Ripseinsatz . . . **1.95**

1 Selbstbinder moderne Muster 1.95
1 Kostümschal elegante Neuheit 1.95
1 Meter Manschester zum Strapazieren . 1.95
1 Meter Panama 110/120 cm breit, schwarz 1.95

1 Meter Schotten und Streifen reine Wolle **1.95**

1 Meter Pulloverstoff reine Wolle, entzückende Muster . 1.95
1 Meter Popelin oder Wollbatist in vielen Farben . 1.95
30 Gebinde gute Strickwolle grau . . . 1.95
1 Meter Chenille-Franse 30 cm breit . . 1.95

1 Mtr. Chiffon 110 cm breit, reine Seide . . . **1.95**

3 Damastservietten 55×55 . . . . 1.95
3 Meter rein Mako 1.95
1 Paradekissen mit Einsatz 1.95
1 Meter Köperinlett 1.95

1 Wollschal gestrickt, reine Wolle **1.95**

2.95

1 Damast-Tischtuch 180×180 . . 2.95
1 Badetuch indanthren gef. 100×100 . . . . . . 2.95
1 Haustuchlaken mit Hohlsaum 2.95
1 Gartentischdecke 180×180 . . . 2.95

1 Damen-Hut Ledertaffet, mit Ziernadel **2.95**

1 Mtr. Helvetia-Seide fast alle Modefarb. 2.95
1 Mtr. Eolienne Wolle m. Seide 2.95
1 Mtr. Popeline 190 cm breit, gr. Farbenausw. 2.95
1 Mtr. Cheviot r. Wolle, marine u. schw., 130 cm br. 2.95

1 Monteur-Jacke od. -Hose prima Blautuch **2.95**

1 Damen-Schlupfhose gefüttert . 2.95
1 Damen-Schlupfhose Kunstseide gestrickt . 2.95
1 Herren-Hose Mako, mit Ueberschlag . 2.95
1 Herrenhemd Mako und porös 2.95

1 Korbtischdecke weiß, mit Klöppelsp. oder Einsatz, 100×100 . . **2.95**

1 Damen-Nachthemd reich mit Spitz.-Garn. 2.95
1 Damen-Prinzeßrock mit Einsatz und Spitze 2.95
1 Damen-Hemdhose mit Stickerei oder Spitze . 2.95
1 Damenhemd feinster Wäschestoff m. schönen Spitzen 2.95

1 Jumper-Untertaille mit breiter Stickerei . . **2.95**

1 Blusenschürze extra weit, gestreift 2.95
1 Jumperschürze extra weit, bunt oder gestreift . 2.95
1 Kinderkleid Pulloverstoff, mit langem Arm . 2.95
1 Backfischkleid Pulloverstoff u. Meeran. Streif. 2.95

1 Paar Damen-Strümpfe Waschseide, prima Qualit. **2.95**

1 Tischdecke Kochelleinen, bedruckt 2.95
1 Wandbehang Kochelleinen, mit Bild 2.95
1 Madras-Garnitur 3teilig, echtfarbig . . 2.95
1 Etamin-Bettdecke 1bettig . . 2.95

1 Künstler-Garnitur 3teilig, Englisch Tüll oder Etamin **2.95**

1 Eisenbahn zum Aufziehen, im Karton 2.95
1 Kaffeeservice für Kinder, echt Porzellan 2.95
1 Mtr. Fulguant 80 cm, in vielen Farben 2.95
1 Mtr. Ulsterstoff 140 cm breit, kräftige Ware . 2.95

1 Mtr. Köper-Velvet 70 cm breit, nur schwarz **2.95**

1 Herren-Hemd Normal 2.95
1 Dam.-Schlüpfer Flor 2.95
1 Damenrock kariert Donegal . . 2.95
1 Halbstore Etamin u. Engl. Tüll 2.95

1 Kinder-Sportweste Wolle plattiert **2.95**

1 Mtr. Helvetiaseide bedruckt . . 2.95
1 Mtr. Satin in viel. Farb., 160 cm breit, f. Steppdecken 2.95
1 Einsatzhemd mit mod. Einsatz . 2.95
1 Normalhemd für Damen, wollgemischt 2.95

1 Frisierjacke reich mit Spitze **2.95**

Wittkowski

nur Breiter Weg 61.

Magdeburger Angelegenheiten

Für verbindlich erklärt!

In der von dem Schlichter am 16. Februar zur Beilegung der Differenzen in der mitteldeutschen Metallindustrie einberufenen Sitzung ersuchten die Arbeitnehmervertreter den Schlichter, den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses Halle bezüglich Arbeitszeitabkommens nicht für verbindlich zu erklären. Durch die Verbindlichkeitserklärung würde es den Arbeitnehmern unmöglich gemacht, für eine angemessene und menschliche Arbeitszeit zu kämpfen. Trotz des energischen Einspruchs der Arbeitnehmer erklärte der Schlichter die Schiedssprüche für verbindlich mit der Begründung, daß dem Schlichtungsausschuß bis zum 31. März Zeit gewährt werden müsse, um bei ruhiger Verhandlungsmöglichkeit Bestimmungen über Manteltarif und Arbeitszeit schaffen zu können. —

Neuwahlen der Betriebsvertretungen

Um auch in diesem Jahre die Neuwahlen der Betriebsräte einheitlich zu regeln, bringen wir die nachfolgenden Anweisungen wieder in Erinnerung:

Gemäß § 23 des Betriebsrätegesetzes hat der Betriebsrat die Verpflichtung, spätestens 4 Wochen vor Ablauf seiner Wahlzeit mit einfacher Stimmenmehrheit einen aus drei Wahlberechtigten bestehenden Wahlvorstand und einen der Gewählten zum Vorsitzenden zu wählen. Um auch in diesem Jahr einheitlich bei den Wahlen vorzugehen, empfiehlt der Ortsausschuß Magdeburg des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes in allen Betrieben und Unternehmungen am 1. März mit den Vorarbeiten zu beginnen und den Wahlvorstand zu wählen.

Der Wahlvorstand hat spätestens 20 Tage vor dem letzten Tage der Stimmabgabe ein Wahlausschreiben zu erlassen und an einer oder mehreren geeigneten, allen Wahlberechtigten zugänglichen Stellen bis zum letzten Tage der Stimmabgabe auszuhängen und in lesbarem Zustand zu erhalten. Aushang des Wahlausschreibens 2. März 1927. Letzter Tag der Stimmabgabe am 23. März 1927. Aus dem Wahlausschreiben muß ersichtlich sein die Zahl der von jeder Arbeitnehmergruppe (Arbeiter und Angestellte) zu wählenden Betriebsrats- sowie Ergänzungsmitglieder, außerdem wo die Wählerliste zur Einsicht ausliegt, daß Einsprüche gegen die Wählerliste zur Vermeidung des Ausschlusses binnen 3 Tagen (5. März 1927) nach dem ersten Tage des Aushangs beim Vorsitzenden des Wahlvorstandes anzubringen sind. Weiter muß aus dem Wahlausschreiben hervorgehen, daß jede Gruppe (Arbeiter und Angestellte) nur Vorschlagslisten bis spätestens eine Woche nach dem ersten Tage des Aushangs bei dem Wahlvorstand einreichen können und daß die Stimmabgabe an die zugelassenen Vorschlagslisten gebunden ist. Vorschlagslisteneinreichungstermin 9. März. Später eingehende Vorschlagslisten sind ungültig. Ferner ist anzugeben, wo die Vorschlagslisten nach ihrer Zulassung zur Einsicht der Wähler ausliegen, wo die Wähler den Wahlumschlag empfangen sowie wann und wo sie den Wahlumschlag mit ihrem Stimmzettel abgeben können. Endlich ist im Wahlausschreiben mitzuteilen, wo die Wahlordnung zur Einsicht ausliegt. Auch muß das Wahlausschreiben die Adresse des Vorsitzenden angeben.

Die Neuwahlen kommen nur für Betriebe in Frage, die im Laufe des Jahres 1926 Betriebsvertretungen gewählt haben. Demzufolge bleiben Betriebsvertretungen, die im Januar und Februar 1927 gewählt sind, im Amte. Maßgebend sind § 23 bzw. § 42 und 43 BRG.

Die besondern Betriebsvertretungen gemäß § 61, 62 BRG. (im Baugewerbe, bei Behörden, Reichsbahn usw.) handeln nur nach den Weisungen ihrer Gewerkschaften. Für sie gilt daher die allgemeine Aufforderung zur Neuwahl nicht.

Für die Freigewerkschaftler sind zur Durchführung der Wahl sowohl für Arbeiter als auch für Angestellte die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses in Leipzig 1922 (Protokoll S. 419/20) und die Richtlinien des Afa-Bundes vom 3. Juli 1924 maßgebend. Daher ist zu unterlassen, in verschleierter oder offner Form politische Listen aufzustellen. Außerdem dürfen in keinem Falle Freigewerkschaftler und Unorganisierte auf einer Liste kandidieren. Die Entwürfe für die zur Durchführung der Neuwahlen notwendigen Formulare sind enthalten in dem großen Kommentar von Flatow S. 273 ff. Die Materialien hat der Unternehmer zur Verfügung zu stellen (§ 36 BRG. und § 22 der Wahlordnung zum BRG.). Die Formvorschriften des Gesetzes sind genau einzuhalten, damit Schädigungen für die Arbeiterbewegung vermieden werden. Die Gewerkschaften stehen zur genauen Auskunft zur Verfügung.

Es ist unbedingte Pflicht jedes einzelnen, sich an der Wahl zu beteiligen und nur solche Kandidaten zu wählen, die mit den gesetzlichen Rechten vertraut sind. Belegschaften, die anders handeln, haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie in der gegenwärtigen Krises vollkommen schutzlos sind.

Nunmehr an die Arbeit! Das wichtige gesetzliche Mitbestimmungsrecht ist zu seiner vollen Geltung zu bringen. Die Stärkung der Kampfkraft der freien Gewerkschaften muß wiederum die Parole bei den Betriebsrätewahlen sein.

Allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund.
Ortsausschuß Magdeburg.

Magdeburg oder Halle?

Der Provinziallandtag der Provinz Sachsen tritt am 15. März in Merseburg zusammen. Ein wichtiger Tagesordnungspunkt ist die Verlegung der Provinzialverwaltung. Der Landeshauptmann unterbreitet dem Landtag dazu folgenden Antrag:

Der Provinziallandtag wolle

1. beschließen, daß der Sitz der Provinzialverwaltung von Merseburg in eine der beiden größten Städte der Provinz verlegt wird,
2. die von beiden Städten gemachten Angebote auf kostenlose Ueberlassung von Baugelände und Bereitstellung von Mietwohnungen für Beamte und Angestellte für den Fall ihrer Wahl annehmen,
3. bestimmen, ob die Verwaltung nach Magdeburg oder Halle verlegt werden soll,
4. den Provinzialausschuß beauftragen, dem im Frühjahr 1928 zusammentretenden Provinziallandtag Pläne für die erforderlichen Neubauten vorzulegen,
5. den Provinzialausschuß ermächtigen, die hierfür erforderlichen Mittel kurzfristig anzuleihen und auf eine für den Bau neuer Provinzialgebäude aufzunehmende Anleihe vorschußweise zu verrechnen.

Eine umfangreiche

Denkschrift

begründet diesen Antrag des Landeshauptmanns. Eingehend wird in ihr der bisherige Verlauf des Streites um den Sitz der Provinzialverwaltung geschildert und dann die Notwendigkeit der Verlegung in eine Großstadt begründet. Nach ausführlicher Schilderung der ungünstigen Verkehrslage Merseburgs werden die mangelhaften Beziehungen zu Behörden und Verbänden dargelegt. Die Erfahrung habe gezeigt, daß die Provinzeingesessenen die Landesverwaltung nur wenig aufsuchen, ebenso die Landräte und Oberbürgermeister. Die Folge sei, daß in der Provinz Sachsen das Verhältnis zu den Kommunalverbänden ein loseres sei, als in andern Provinzen, keineswegs zum Vorteil der Selbstverwaltung.

Die Abgeschlossenheit der Merseburger Verwaltung

ist darum seit langem als lästig empfunden. Zu einer Gefahr für die Interessen des Provinzialverbandes ist sie aber erst geworden, seitdem der Aufgabenkreis des Provinzialverbandes sich wesentlich verschoben hat. Die früher sogenannte außerordentliche Armenpflege, deren wichtigster Zweig die Irrenfürsorge ist, und die Straßenunterhaltung, wie sie früher geübt wurde, bedingten nicht so sehr nahe Beziehungen zu den oben genannten Behörden und Korporationen wie die neuerlichen Aufgaben, die sowohl in bezug auf die Wohlfahrtspflege wie insbesondere in wirtschaftlicher Hinsicht an die Provinzialverwaltung gestellt werden.

Der Aufwand für die Straßen, der 1926 zirka 15 Millionen Reichsmark betrug, macht den Provinzialverband zu einem der größten Bauunternehmer des Provinzialgebiets. Die vom Landeshauptmann verwalteten Kleinbahnen stellen zusammen nächst der Reichsbahn das größte Verkehrsunternehmen der Provinz, übrigens auch einen der größten Grundbesitzer dar. Die Provinz hat gewaltige Kapitalien in Elektrizitätsgesellschaften investiert, in deren Verwaltung ihre Vertreter mitarbeiten und für deren Leistungen oder Mängel sie verantwortlich gemacht wird. Sie verfügt über die Sächsische Provinzialbank, ein Unternehmen, das mit wachsenden Umsätzen und wachsenden geschäftlichen Ergebnissen von Jahr zu Jahr eine höhere Bedeutung erlangt hat. Seit kurzem ist der Sächsischen Provinzialbank eine Stadtschaft angegliedert.

Neue und große Aufgaben stellt der Bau von Ferngasleitungen. Gewaltig sind die Aufgaben, die in wasserwirtschaftlicher Beziehung teils schon in Angriff genommen sind, teils schon mehr oder weniger deutlich erkennbar sind. Alles in allem leitet die Provinzialverwaltung einen der größten wirtschaftlichen Konzerne der Provinz Sachsen. Zur Meisterung aller ihrer Aufgaben bedarf sie beständiger intensiver Fühlung mit den wirtschaftlichen Mächten der Gegenwart. Alle Wirtschaftskonzerne haben, wenn sie einen gewissen Umfang erreichten, sich genötigt gesehen, ihren Verwaltungssitz in eine Großstadt zu verlegen. Die Provinzialverwaltung wird ihrem Beispiel folgen müssen.

Auch die Staatsumwälzung, die aus dem Obrigkeitsstaat einen Volksstaat gemacht hat, ist an der Vertretung der provinziellen Interessen nicht spurlos vorübergegangen. Die Landeshauptleute sehen nicht nur in der Abwicklung der laufenden Geschäfte, sondern auch in der Wahrnehmung wichtiger, nicht unmittelbar mit der Provinzialverwaltung zusammenhängender Interessen der Provinz ihre Aufgabe. Diese wird ihnen erleichtert, ja ihre Lösung wird erst ermöglicht dadurch, daß sie einen einheitlichen provinziellen Willen hinter sich haben. In dieser Hinsicht nimmt die Provinz Sachsen eine Ausnahmestellung ein. Der Hauptgrund dafür liegt darin, daß die

Provinz Sachsen kein organisch gewachsener Körper

ist, sondern nach Treitschke „ein wunderliches Gewirr von 32 großen und ungezählten kleinen Herrschaften, die im Jahre 1815 zu einer Provinz zusammengeschlagen wurden". Ein ganz besonders wichtiger Grund ist aber die Tatsache gewesen, daß die neue Provinz eines Mittelpunkts entbehrte, wie ihn fast alle übrigen Provinzen haben. Als solcher Mittelpunkt des provinziellen Lebens kommt in erster Linie der Sitz der Provinzialverwaltung in Frage, und zwar in erster Linie nicht der Sitz der staatlichen, sondern der der kommunalen Provinzialverwaltung. Freilich darf er nicht in einer technisch wohl erreichbaren, praktisch aber immer nur notgedrungen aufgesuchten kleinen Mittelstadt liegen. Wenn die Provinz Sachsen ein provinzielles Eigenleben entwickeln will, so muß es sich um die provinzielle Selbstverwaltung, um den Provinziallandtag und den Provinzialausschuß herumgruppieren.

Zu der Streitfrage „Magdeburg oder Halle?" führt die Denkschrift aus:

Von den drei Großstädten der Provinz, Magdeburg, Halle und Erfurt, können allein die beiden erstgenannten als Sitz der Provinzialverwaltung in Frage kommen, da Erfurt verkehrstechnisch hierfür nicht günstig liegt. Nur in dem einen Falle hätte auch Erfurt in Betracht gezogen werden können, wenn für absehbare Zeit der Eintritt Thüringens in den preußischen Staatsverband zu erwarten stünde und in diesem Fall eine Provinz Sachsen-Thüringen gebildet würde. Da auf den Eintritt der letzteren Voraussetzung nicht mit einiger Sicherheit gerechnet werden kann, mußte Erfurt ausscheiden.

Für die beiden andern Großstädte sprechen zwar verschiedenartige, aber bedeutsame Gesichtspunkte. Für Magdeburg wird insbesondere angeführt, daß hier das Oberpräsidium sowie zahlreiche andre Staats- und Reichsbehörden, ferner die Provinzialorganisationen der freien Wohlfahrtspflege und die Girozentrale ihren Sitz haben; für Halle, daß es dank seiner guten Eisenbahnverbindungen für die meisten Teile der Provinz leicht zu erreichen ist, sowie daß es die Landwirtschaftskammer und die Universität in seinen Mauern hat. Wir sind der Ansicht, daß diese und andre Gründe wie in früheren Jahren im Landtag ausführlich dargestellt werden dürften, und glauben, es dem Provinziallandtag überlassen zu sollen, sie zu würdigen. Unser Antrag der Verlegung der Verwaltung entspringt nicht dem Wunsche, letztere in eine bestimmte andre Stadt zu bringen, sondern der durch die Erfahrung langer Jahre tief begründeten Ueberzeugung von der

Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes.

Auch um diesen Ausgangspunkt unsers Vorschlags zu betonen, verzichten wir auf eine Stellungnahme zugunsten einer der beiden Städte.

Beide Städte scheinen dankenswerterweise zu großem Entgegenkommen bereit. Die Vorverhandlungen mit ihnen haben naturgemäß an die Angebote angeknüpft, die die Gemeinden 1890 und 1902 gemacht haben. Diese erstreckten sich auf Ueberlassung des Baugeländes, für das man in jener Zeit 2 bis 3 Morgen im Stadtzentrum für ausreichend und notwendig hielt. Ferner waren die Städte zu Barzuschüssen von 500 000 bis 700 000 Mark bereit. Wir haben geglaubt, die Forderung von Barzuschüssen ersetzen zu müssen durch die Forderung der Bereitstellung der für Beamte und Angestellte des Provinzialverbandes erforderlichen Mietwohnungen. Hinsichtlich des Baugeländes haben wir uns entsprechend dem Wandel der Anschauungen und angesichts der Tatsache der fast völligen Bebauung des Kerns der Großstädte mit einer etwas weniger günstigen Verkehrslage zufrieden geben müssen, aber anderseits 30 000 Quadratmeter gefordert, um heutigen städtebaulichen Auffassungen entsprechend die Provinzialgebäude mit gärtnerischen Anlagen umgeben zu können und um die Möglichkeit künftiger Erweiterungsbauten sicherzustellen. Beide Städte dürften für den Fall ihrer Wahl geeignetes Baugelände kostenlos zur Verfügung stellen und sich zur Bereitstellung der Wohnungen für Beamte und Angestellte verpflichten. Da die erforderlichen Beschlüsse der städtischen Körperschaften beim Abschluß dieser Denkschrift noch nicht vorliegen, können genauere Mitteilungen erst im Landtag gemacht werden.

Wie in den Jahren 1876, 1890 und 1901 stand der Provinzialausschuß auf dem Standpunkt, daß es der Würde der Provinz nicht entsprechen dürfte, die Verhandlungen mit den Städten etwa so zu führen, als ob die Vergebung des Sitzes der Provinzialverwaltung an die meistbietende Stadt erfolgen könnte.

Nachdem die Nachteile, die der Stadt Merseburg aus der Verlegung erwachsen würden, mit ausführlichem Material als nicht sehr erheblich dargelegt werden, vor allem dann nicht, wenn es mit dem Zweckverband Leuna zusammengelegt werde, werden die Kosten der Verlegung aufgerechnet. Sie beziffern sich insgesamt auf vier Millionen Mark. Nachdem noch Aufrechnungen gemacht werden über die Belastung der Gemeinden durch die Verlegung, wird zum Schlusse darauf hingewiesen, daß beim evtl. Verbleiben in Merseburg Neubauten vorgenommen werden müßten. Die Belastung der Gemeindehaushalte durch die Provinzialumlage beträgt jetzt 2,2 Prozent, sie wird nach der Erhöhung durch die Verlegungskosten 2,3 Prozent betragen, ein sehr geringer Zuschlag. Die Befriedigung des gegenwärtigen Raumbedarfs durch Neubauten in Merseburg würde 400 000 bis 500 000 Mark erfordern.

Der Provinziallandtag wird nun die Entscheidungen zu treffen haben, die in dem Antrag des Landeshauptmanns gefordert werden. —

Das Müllersche Siechenhospital

Am 28. März 1904 wurde das in der Wredestraße (in der Nähe des Sudenburger Krankenhauses) gelegene H. W. Müllersche Siechenhospital seiner Bestimmung übergeben. Wie alle andern Stifte und Hospitäler war auch das Müllersche eine private Einrichtung bis zum Kriege. Die Kriegsnot machte es notwendig, daß sich mehr und mehr die Stifte der Stadt unterstellten. Heute gehören alle Siechenstifte der Stadt Magdeburg. Verwaltungstechnisch und auch im Interesse einer gleichmäßigen Belegung und weitestgehenden Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Alten, hat sich die Kommunalisierung sehr gut ausgewirkt und bewährt.

Das Müllersche Siechenhospital war für 100 Personen eingerichtet. Im Laufe der Nachkriegszeit hat sich der vorhandene Raum immer mehr und mehr als zu gering erwiesen, um alle vorgemerkten Anwärter aufnehmen zu können. Viele alte und kranke Personen mußten in ihren Wohnungen bleiben und bildeten dadurch eine Verstärkung der Wohnungsnot. Nach langen Verhandlungen war es der Stadt schließlich gelungen, aus Mitteln der Hauszinssteuer 90 000 Mark und 10 000 Mark aus Ueberschüssen und Kapitalien andrer Hospitäler für Anbauten am Müllerschen Siechenhospital flüssig zu machen. Die Hauszinssteuersumme wurde gewährt, weil durch die stärkere Hereinnahme alter Leute Wohnungen frei werden.

Mit der Summe von 100 000 Mark konnte man darangehen, zwei Flankenflügel an dem bisherigen Gebäude anzubauen. Die Pläne wurden vom Baurat Göderitz entworfen. Um mit den vorhandenen Mitteln möglichst viel Raum zu bauen, haben die neuerbauten Flügel ein Stockwerk mehr bekommen. Die Schwierigkeit lag darin, ohne architektonische Störung den Uebergang herzustellen. Hinzu kam, daß auch die Zimmerhöhe geringer werden mußte, daß aus den drei Stockwerken und dem Erdgeschoß im alten Gebäude, im neuen vier Stockwerke und ein Erdgeschoß herauskalkuliert werden mußten. Im großen und ganzen sind die Aufgaben glücklich gelöst. Obwohl die Zimmer verhältnismäßig niedrig machen sie mit ihren großen, weißgestrichenen Doppelfenstern einen freundlichen und heimischen Eindruck. Die Fußböden sind aus Holzdielen, die Wände mit bunten, lichten Leimfarben gestrichen. Uns scheint es nur fraglich, ob es für die alten Leute erträglich ist, jahrelang in hellblauen, hellroten und gelben Wänden sich aufzuhalten. Die Türen sind aus Zweckmäßigkeitsgründen grau gehalten. Die Korridore enden mit einem Balkon, der einen Ausblick auf den schön gepflegten Anstaltsgarten gewährt. Die Zentralheizung sorgt für mollige Wärme in den Wohnzimmern.

In jedem Flügel befinden sich 39 kleinere und neun größere Zimmer. Die normale Belegungsziffer beträgt 100. Im Eventualfall können auch 120 Menschen Aufnahme finden. Im Müllerschen Siechenhospital werden die Insassen vollständig bewirtet und beherbergt. Als Entgelt sind die Renten an die Anstaltsleitung abzuführen. Nach dem Tode verfällt das gesamte Vermögen dem Siechenhaus.

Am Dienstag nachmittag fand vor geladenen Vertretern der Stadt und andern Organen die Uebergabe der Neubauten an das städtische Wohlfahrtsamt statt. Stadtbaurat Göderitz zeichnete in kurzen Zügen den Werdegang der Anbauten. Durch günstige Bauvergebung konnten an den vorgesehenen Kosten 35 000 Mark erspart werden. Bürgermeister Paul wies in einer kurzen Ansprache auf die großen Ausgaben der Stadt Magdeburg für Wohlfahrtszwecke hin. Durch die Not der Kriegs- und Nachkriegszeit ist die Fürsorge für die Jugend und auch für die Alten gewaltig gewachsen. Kurze Worte richteten noch der Vorsteher und der Geistliche der Anstalt an die Anwesenden. —

Die Kohlenverflüssigung

Die Erfindung des Dr. Bergius, die Kohle im flüssigen Zustande gleich Gas durch Leitungen über weite Strecken Landes zu transportieren, hat nicht nur in Fachkreisen Aufsehen erregt. Die Erfindung ist nicht nur technisch-fachlich von Bedeutung, sondern greift auch tief in das Wirtschaftsleben ein und insofern interessiert die Verflüssigung der Kohle auch weiteste Kreise der Arbeiterschaft. Dadurch, daß das Leunawerk bei Merseburg die Kohlenverflüssigung im größten Maßstabe aufgenommen hat, hat die Frage besonders in Mitteldeutschland größtes Interesse hervorgerufen.

Vom Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Magdeburg, war der in Kreisen der Metallarbeiter bekannte Ingenieur Hermann (Leipzig) zum Dienstag zu einem Experimentalvortrag über Kohlenverflüssigung, Buntfarben und Elektroeisengewinnung gewonnen worden. Einleitend schilderte der Vortragende die Umwälzungen in der Industrie durch Gebrauch der verflüssigten Kohle für Antriebsmaschinen. Der Nutzeffekt bei der bisherigen Kohlenfeurung war bei den größten und besten Dampfmaschinen höchstenfalls 15 Prozent. Wenn man weiß, wieviel geringer die meisten Dampfmaschinen die Kraft der Kohle nützen, kann man sich ein Bild machen, wie ungeheure Kohlenmengen nutzlos verpulvert werden. Bei den Versuchen mit flüssiger Kohle ist der Nutzeffekt schon bis auf 55 Prozent gesteigert worden, also im Durchschnitt fast das Zehnfache.

Auf den Gaswerken war der Teer lange Zeit ein lästiges Nebenprodukt bei der Vergasung. Bei dem Kohlenverflüssigungsprozeß ist der Teer dasjenige Produkt, aus dem durch Erhitzung und Kochen Dämpfe entwickelt werden, die abgekühlt Oele verschiedenerlei Qualitäten für Antriebszwecke ergeben. Im Gegensatz zum Wasser, dessen Temperatur nicht über 100 Grad Celsius gesteigert werden kann, ist der kochende Teer immer und mehr zu erhitzen und verändern sich die Qualitäten des Oeles (Benzol, Benzin). Werden aus Steinkohle Teer und daraus Oele unter Druck von Wasserstoff erzeugt, lassen sich die hohen Energiegrade erzielen. Mit diesem Druckverfahren arbeiten die Kohlenverflüssigungsretorten. Durch Experimente zeigte der Vortragende den Prozeß der Herstellung flüssiger Kohle.

Besonders interessant waren die Vorführungen über Buntfarben. Sehr rätselhaft scheint es, wie aus dem schwarzen Teer die leuchtenden bunten Farben werden. Durch das Zusammenwirken verschiedener Chemikalien, wie Alkali und Anilinöl zauberte der Referent leuchtendes Rot, Chromgelb und tiefes Indigoblau oder ließ es wieder verschwinden.

Im zweiten Teile des Vortrags wurde die Elektroeisenherstellung gezeigt. Eisenerze mit Aluminium vermengt und durch elektrischen Lichtbogen zum Schmelzen gebracht, ergibt in kürzester Zeit ein tadelloses schlackenfreies Flußeisen. Vom gewerbehygienischen Standpunkte ist die steigende Anwendung der Elektroeisengewinnung zu begrüßen. Viele gesundheitliche Unbill bei der bisher angewandten Koksheizung verschwindet.

Am Schlusse seines Vortrags verlangte Ingenieur Hermann, daß man endlich aufhören müsse, nur einseitige Neurungen in der Technik einzuführen, Erfindungen, die nur immer Arbeitskräfte freisetzen. Notwendig ist es, um das Arbeitslosenheer zu mindern, auch Erfindungen zu machen, die neue Arbeitsmöglichkeiten erschließen. Daß die Anwesenden vollständig auf ihre Rechnung kamen, bewies der starke Beifall. —

Kindertod

Nach den neusten statistischen Veröffentlichungen starben in Preußen durch Verbrennen und Verbrühen im Jahre 1924 unter 1000 tödlich Verunglückten 76 gegen 89 im Jahre 1913. Das scheint eine Verbesserung der sozialen Lebensbedingungen zu bedeuten, und doch ist dem nicht so. Einen wesentlichen Teil der tödlichen Verbrennungen und Verbrühungen stellen nämlich die Kinder, und der Anteil der Kleinkinder an der Gesamtbevölkerung ist zurückgegangen. Nur darum die niedrigere Zahl. An sich sind die tödlichen Unglücksfälle bei den Kindern so häufig wie früher.

Gebt dem arbeitenden Vater einen auskömmlichen Lohn, daß die Kinder ihre Mutter behalten, und schafft Krippen und Kindergärten für die, deren Mutter zur Arbeit gezwungen ist! Daß die Kinder in dem Maße tödlich verunglücken, wie es geschieht, ist eine Kulturschande. —

— **Verkehrsprobleme am Hasselbachplatz.** Die Umbauten am Hasselbachplatz machen mehr und mehr eine Umleitung des Verkehrs notwendig. Die Leitung der Verkehrspolizei hat nunmehr ihren Beamten eine interessante Aufgabe gestellt. — Vom 28. Februar soll der Hasselbachplatz für den Verkehr gänzlich gesperrt werden. Aufgabe der Beamten ist es nun, einen Plan für die Umleitung des Verkehrs auszuarbeiten, ohne daß große Umwege nötig sind; denn Zeit ist Geld. Zu berücksichtigen ist dabei, daß der Straßenbahnbetrieb nur im Pendelverkehr aufrechterhalten werden kann. Die Beamten haben den Plänen Skizzen beizufügen. Es ist ein ganz interessanter Weg, der hier beschritten wird. Nicht mehr vom grünen Tische, sondern von den Männern der Praxis soll hier versucht werden, das schwierige Problem zu lösen. —

— **Diesdorf (Arbeiterwohlfahrt).** Am Sonnabend den 19. Februar findet ein vom Theaterverein Magdeburg-Diesdorf veranstalteter Theaterabend zugunsten der Arbeiterwohlfahrt statt. Der erzielte Ueberschuß soll nur für Arbeiterwohlfahrtszwecke verwandt werden. Die vom Theaterverein vorgenommene Veranstaltung ist aus diesem Grunde sehr begrüßenswert. Es wird gewünscht, die Veranstaltung weitestgehend zu unterstützen, damit mit dem erzielten Ertrag Unterstützungsbedürftige in weitestgehendem Maße bedacht werden können. Numerierte Plätze sind im Vorverkauf noch bei O. Becker, Zerennerstraße, zu haben.

— **Geist und Maschine.** Unter diesem Thema beschreibt Fr. W. Pollin (Aschersleben) im Rahmen der Veranstaltungen der Magdeburger Volkshochschule den Werdegang des Buches vom Manuskript bis zum vollendeten Buch. Aus dem Inhalt ist besonders hervorzuheben: Die Anlage eines Manuskripts — Die Hand- und Maschinensetzerei — Der Buchdruck — Der Abbildungsdruck: Hochdruck, Tiefdruck, Flachdruck — Die Buchbinderei. Das Dargebotene wird durch Filmaufnahmen und Trickfilme veranschaulicht. Der Vortrag findet am Freitag abend 8 Uhr in der Aula der Baugewerkschule, Am Krökentor, statt. —

— **„Wider die deutsche Klassenjustiz"** lautet das Thema, über das der Genosse Felix Fechenbach am Sonntag den 20. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula der Luisenschule sprechen wird. Die Veranstaltung wird durch Musik, Rezitationen und Vorlesungen (aus dem Zuchthausbuch von F. Fechenbach) umrahmt. Der Besuch dieser Veranstaltung ist sehr zu empfehlen, da der Redner selbst ein Opfer der Klassenjustiz war. Beginn 8 Uhr abends. Erwachsene 50 Pf., Jugendliche 30 Pf. Eintritt. —

— **Disziplinarverfahren gegen Kölling-Hoffmann.** Die ursprünglich noch für diesen Monat vorgesehene Hauptverhandlung gegen den Landgerichtsrat Kölling und den Landgerichtsdirektor Hoffmann findet auf Antrag des Verteidigers, Rechtsanwalts Lueigebrune, vor dem Disziplinarsenat des Oberlandesgerichts Naumburg nunmehr am 7. März statt. Den Vorsitz des Disziplinargerichts führt Oberlandesgerichtspräsident Werner. Die Anklage wird von dem Generalstaatsanwalt Nackelbey vertreten. —

— **Elternabend der 2. Altstädter Volksknabenschule.** Johann Heinrich Pestalozzis Gedenken war der Elternabend gewidmet, den die 2. Altstädter Volksknabenschule am 16. Februar im großen „Apollo"-Festsaal veranstaltete. Während der erste Teil durch die Festrede des Rektors Keil, die von gesanglichen Darbietungen des Knabenchors und Deklamationen einzelner Schüler umrahmt war, die Zuhörer in die Zeit des großen Lehrers Pestalozzi versetzte, brachte der zweite Teil Fedor Sommers dreiaktiges Charakterbild „Pestalozzi in Stans". Die formvollendete Aufführung begeisterte die Hörer zu nicht enden wollendem Beifall und belohnte die Spieler für alle Mühe, die diese Aufführung, welche höchste Anforderungen an jeden einzelnen stellte, mit sich brachte. —

— **Kammergerichtsentscheid über Mietfestsetzung.** Zu der Frage, ob die im § 3 Abs. 1 S. 3 des Reichsgesetzes über den Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken vorgesehene Begrenzung der Miethöhe nur den allgemeinen Hundertsatz der Friedensmiete oder auch die neben ihm von den Landesregierungen zugelassenen Umlagen betrifft, hat der 17. Zivilsenat des Kammergerichts in Berlin unter dem 19. November v. J. folgende Entscheidung gefällt: § 3 Abs. 1 des Reichsgesetzes über den Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken vom 1. Juni 1926 steht der Umlegung des 100 v. H. übersteigenden Gemeindezuschlags zur Grundvermögensteuer auf die Mieter nicht entgegen. Der preußische Minister für Volkswohlfahrt macht, dem „Amtlichen Preußischen Pressedienst" zufolge, zur Beseitigung der bisher in der erwähnten Frage bestehenden Unsicherheit auf vorliegende Entscheidung in einem Runderlaß aufmerksam, dem zugleich die Gründe des Entscheids beigefügt sind (Nr. 4 der „Volkswohlfahrt"). —

— **Rollende Zählen.** Die am Mittwoch von den Verkehrspolizeibeamten vorgenommenen Zählungen des Verkehrs an einzelnen Straßenpunkten ergaben für die Kreuzung Alter Markt-Breiter Weg für die Zeit von 2 bis 3 Uhr 55 Lastkraftwagen, 72 Personenkraftwagen, 18 Motorräder, 212 Straßenbahnwagen, 23 Fuhrwerke, 408 Radfahrer und 127 Handwagen. Diese Zahlen blieben auch für die Zeit von 4 bis 5 Uhr fast gleich, mit Ausnahme der Radfahrer, die in dieser Stunde auf 745 anwuchsen. Auch die Alte Ulrichstraße sah an ihrer Mündung in den Breiten Weg einen starken Verkehr, führt sie doch als Verlängerung der Kölner Straße die wichtigste Zugangsstraße in das Zentrum der Stadt. Man zählte dort in der Stunde von 2 bis 3 Uhr 25 Lastkraftwagen, 45 Personenautos, 13 Motorräder, 182 Straßenbahnwagen, 38 Fuhrwerke, 220 Radfahrer und 19 Handwagen. Noch stärker aber war hier der Verkehr von 4 bis 5 Uhr nachmittags, bei dem zu verzeichnen waren: 21 Lastkraftwagen, 61 Personenautos, 18 Motorräder, 243 Straßenbahnwagen, 32 Fuhrwerke, 340 Radfahrer und 30 Handwagen. —

— **Kulturfilmvorführung.** „Das Weidmannsjahr" im Film bringen die Walhalla-Lichtspiele am Sonntag, 11 Uhr vormittags, in 10 Abteilungen zur Vorführung. —

— **Buna, die Tochter des Korallenriffs,** heißt der Film, den der Touristenverein Die Naturfreunde am Sonntag im Frankeheim, Werner-Fritzestraße, laufen läßt. Auf den Fidschiinseln im Stillen Ozean lebt Buna und ihr Volksstamm, unberührt von der Zivilisation, als freie Naturmenschen. Außerdem werden noch zwei Beifilme und 20 Naturfreundehäuser im Lichtbild gezeigt. Für gesangliche Darbietungen sorgt wiederum der Lemsdorfer Arbeitergesangverein unter Leitung des Lehrers Blume. Der Eintritt beträgt nachmittags für Kinder 20 Pf., Erwachsene 40 Pf. und abends 50 Pf. Beginn nachmittags 4 Uhr, abends 8 Uhr. Der Besuch ist allen Naturfreunden zu empfehlen. —

Felix Fechenbach spricht

am 20. Februar 1927 in der Aula der Luisenschule. Thema:

Wider die deutsche Klassenjustiz.

Sozialistischer Arbeiter-Jugendbund Groß-Magdeburg.

× **10 Prozent Belohnung.** Noch nicht ergriffen ist die unverehelichte Elfriede Franke, am 7. 6. 02 zu Breslau geboren, zuletzt in Breslau, Brandenburger Straße 18, bei den Eltern, und Berlin, Marienstraße 7, bei Thiel, wohnhaft gewesen. Die Franke, welche sich auch zeitweise Käthe Krakowski oder Katja genannt hat, ist mit dem Bankdefraudanten Johannes Meinhardt bis zu dessen Festnahme zusammen gereist und dann allein mit dem Gepäck geflüchtet. Das Gepäck besteht aus zwei flachen braunen Coupékoffern. In einem Koffer befanden sich die veruntreuten Werte, und zwar: für 11 000 Reichsmark Sächsisch-Provinzial-Landschaftliche Goldpfandbriefe, für 630 Reichsmark Kruppsche Teilschuldverschreibungen und etwa 11 000 Reichsmark Bargeld in Eintausendmarkscheinen. Die Wertpapiere sind aufgeboten. Die Franke ist etwa 160 Zentimeter groß, schlank, hat hübsches frisches Gesicht, benutzt aber Puder und Schminke, trägt schwarzen Bubikopf. Bekleidet war sie bei ihrer Flucht mit schwarzem Tuchmantel mit Kaninkragen, schwarzem halblangem Smokingkostüm, schwarzem Topfhut mit Blumenstickerei, schwarzes Lackköfferchen als Handtasche. Gegen die Franke besteht Haftbefehl zu 4 J. 2565/26 Landgericht Magdeburg. Die geschädigte Firma hat bis zu 10 Prozent Belohnung für die Wiederherbeischaffung des Geldes ausgesetzt. Zweckdienliche Angaben, die zur Ermittlung der Franke führen könnten, an die nächste Polizeistation erbeten. —

— **51 000 Handtücher gestohlen.** Seit einiger Zeit hat die deutsche Reichsbahn eine von jedem Reisenden begrüßte Einrichtung in den D-Zügen wieder eingeführt: Sie legt in den Aborten Handtücher zur Gratisbenutzung für die Fahrgäste aus. Im vergangenen Jahre sind nun nach einer Statistik aus den Aborten in den D-Zügen rund 51 000 Handtücher gestohlen worden. Die Reichsbahn beabsichtigt trotzdem, bis auf weiteres die gebührenfreie Aushändigung von Handtüchern beizubehalten. Die Diebstähle sind eine bedenkliche Aeußerung der kleptomanischen Eigenschaften bei D-Zug-Reisenden, denn bereichern kann sich wirklich niemand an den Tüchern. —

— **Durch Messerstich verletzt.** Die Ehefrau Elisabeth M., wohnhaft Rotekrebsstraße 17, wurde am Mittwoch nachmittag von ihrem Ehemann, von dem sie getrennt lebt, durch einen Messerstich am Kopfe so schwer verletzt, daß ihre Ueberführung in die Krankenanstalt Altstadt erfolgen mußte. —

— **Beim Spiel mit Streichhölzern** setzte am Mittwoch vormittag ein 5jähriger Knabe in einem Schlafzimmer des Hauses Kurfürstenstraße 25 einen Karton mit Wäsche und dadurch auch die Betten in Brand. Bei Eintreffen des auf mündliche Feuermeldung herbeigerufenen Löschzugs II (Sudenburg) war das Feuer von Hausbewohnern bereits ausgegossen. —

Parteigenossen!

Werbt von Haus zu Haus für die Partei und für die „Volksstimme"!

Aus andern Stadtverwaltungen

Breslau baut 3000 Wohnungen

In der letzten Breslauer Stadtverordneten-Sitzung wurde ein sozialdemokratischer Antrag, für 1927/28 ein Bauprogramm zum Bau von 3000 Wohnungen aufzustellen, einstimmig angenommen. Dieser Antrag stellt nur einen Teil des von den Sozialdemokraten eingebrachten langfristigen Bauprogramms dar. Er fordert vom Magistrat,

1. zunächst für das Rechnungsjahr 1927/28 ein Wohnungsbauprogramm von insgesamt 3000 Wohnungen auszuführen;

2. zur Finanzierung dieses Wohnungsbauprogramms darauf hinzuwirken, daß die erforderlichen Hauszinssteuermittel im benötigten Gesamtbetrage von 16,5 Millionen Mark, soweit sie nicht aus dem der Stadt zustehenden Gemeindeanteil an der für Wohnungsbauzwecke bestimmten Hauszinssteuer entnommen werden können, aus dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds der Stadt zugeteilt werden unter Rücküberweisung des Hauszinssteueranteils, der aus dem städtischen Hauszinssteueraufkommen dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds zufließt;

3. soweit das eigne der Stadt für Neubauzwecke verbleibende Aufkommen aus der Hauszinssteuer und die Ueberweisungen aus dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds nicht ausreichen, eine Anleihe bis zum Höchstbetrag von 6 Millionen Mark aufzunehmen, die mit höchstens 6 Prozent zu verzinsen und mit mindestens 1 Prozent und höchstens 1½ Prozent zuzüglich der ersparten Zinsen zu tilgen ist;

4. bei der Reichs- und Landesregierung zu erwirken, daß
   a) Verzinsung und Tilgung der von der Stadt für den Wohnungsneubau aufzunehmenden Anleihen aus dem Hauszinssteueraufkommen entnommen werden darf;
   b) die Hauszinssteuer eine gesetzliche Regelung dahin erhält, daß sie in der bisherigen Höhe jedenfalls solange erhalten bleibt, bis die für den Wohnungsneubau aufgenommenen Anleihen getilgt sind.

5. Baukosten und Hypothekenzinsen und demzufolge die Mieten für die neu erstellten Wohnungen so zu senken, daß die jeweiligen Mieten entsprechender Altwohnungen nicht überschritten werden, und zu diesem Zwecke zu erwirken, daß
   a) aus dem Hauszinssteueraufkommen auch Zinszuschüsse für solche Hypotheken gewährt werde können, die neben den Hauszinssteuerhypotheken zur Finanzierung der Wohnungsneubauten aufgenommn werden;
   b) bei der Finanzierung von Wohnungsneubauten mit besonders niedrig verzinslichen ersten Hypotheken Zusatzhypotheken zur Abgeltung des entstehenden Disagios gewährt werden können, die nur in der Höhe der Hauszinssteuerhypotheken verzinst werden sollen. —

* **Fernheizwerk in Breslau.** Die Breslauer Stadtverordneten stimmten dieser Tage dem Ausbau eines alten Kraftwerks zum Fernheizwerk zu. Die Kosten des Projekts betragen eine Million Mark. Ein deutschnationaler Stadtverordneter gab dabei zu großem Gelächter Anlaß, als er die Befürchtung aussprach, daß Tausende von Schornsteinfegern durch das neue Werk brotlos würden. — Für den Wiederaufbau eines zoologischen Gartens in Breslau bewilligten die Stadtverordneten ein zinsloses Darlehen von 60 000 Mark an eine Gesellschaft, die sich dieser Aufgabe unterziehen will. —

* **Herabsetzung der Müllabfuhrgebühren in Berlin.** Die Deputation für das Stadtreinigungs- und Fuhramt in Berlin beschäftigte sich mit der Neufestsetzung der Müllabholegebühren für das am 1. April beginnende Geschäftsjahr. Auf Grund der Vorschläge der Verwaltung billigte die Deputation einstimmig den Voranschlag, die Gebühren für das kommende Jahr wesentlich herabzusetzen. Die wöchentliche Abholung eines 200-Liter-Kastens soll von monatlich 5,35 Mark auf 4,90 Mark herabgesetzt werden. Die Stadtverwaltung hofft nach Ablauf eines weitern Jahres die Gebührenherabsetzung weiter durchführen zu können. Bis dahin sollen die im Jahre 1924 entstandenen Verluste restlos abgetragen und außerdem die technischen Einrichtungen der Bezirksbetriebe so modernisiert sein, daß mit größerer Rentabilität gearbeitet werden kann. Für den Bezirk Neukölln ist der Neubau einer Müllverladestelle vorgesehen. Die Ortsteile Britz, Köpenick und Friedrichshagen sollen am 1. April bzw. am 1. Mai in den Geltungsbereich des Ortsgesetzes über die städtische Müllabfuhr einbezogen werden. Da können wieder alle Mittelstandsretter gegen die Kommunalisierung wettern. Und sie werden das tun, trotzdem auch die Herabsetzung der Gebühren die Wirtschaftlichkeit kommunaler Betriebe erweist. —

* **Eine ideale Gemeinde.** Der Gemeinderat von Heitersberg in der Pfalz hat beschlossen, sämtliche Umlagen auf Grund-, Haus- und Gewerbesteuern für die Jahre 1924, 1925 und 1926 zurückzuvergüten. Außerdem beschloß der Gemeinderat, den vom Ort entfernt wohnenden Hausbesitzern elektrischen Strom und die Wasserleitung auf Kosten der Gemeindekasse anzulegen und einen Teil der Ortsstraßen zu kanalisieren. Heitersberg dürfte eine der reichsten Gemeinden Deutschlands sein. Ihr Reichtum rührt aus dem Besitz großer Gemeindewaldungen inmitten des Pfälzer Waldes. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Geist und Maschine, Filmvortrag von F. Pollin (Aschersleben) in der Magdeburger Volkshochschule Freitag den 18. Februar, 8 Uhr, Aula der Baugewerkschule, Am Krökentor 2. Mitglieder 80 Pfg., Nichtmitglieder 1 Mark.

„Der Schrei aus der Straße" von Rolf Lauckner — Erstaufführung für die „Junge Bühne" — am Donnerstag den 24. Februar im Wilhelm-Theater. Eintrittskarten, auch für Nichtmitglieder: Volksbühne, Berliner Str 10.

Rundfunkprogramme

Leipzig — Dresden

Freitag, 18. Februar. 4.30: Dresd. Funkkapelle. Berlioz: Ouv. „Römischer Karneval". — Waldteufel: Frühlingskinder. — Eulenberg: Rosenlieder. — Verdi: Fant. a. „Traviata". — Bolzoni: Menuett. — Lehar: Serenade. — Yoshitomo: Jap. Suite. ⊙ 6.05: Leseproben. ⊙ 7: Peter Schmiedel: „Revuen, Maskeraden, Fantastik des Barock." ⊙ 7.30: Anton Wildgans über sich und sein Werk. ⊙ 8.15: Hörspiel: Diës iræ. Tragödie von Anton Wildgans. ⊙ 10.45: Tanzmusik.

Berlin — Königswusterhausen — Stettin

Freitag, 18. Februar. 3.30: Adele Schreiber: „Bahnbrechende Frauen: Luise Michel". ⊙ 4: Dr. Schmidt: „Vom Inhalt der Kunst". ⊙ 4.30: Schlesische Lieder, von Petr Bezruk. ⊙ 5: Elte-Kammerorch. ⊙ 6.30: Dr. Kochs: „Klärung und Verbesserung von Obst- und Beerenweinen durch den Selbstbersteller". ⊙ 6.55: Dr. Zuder: „Das Gesicht der Straße": „Häuserreihen und Plätze". ⊙ 7.20: Prof. Preuß: „Soziale Probleme der Völkerkunde". ⊙ 7.50: Einf. zu der nachfolgenden Oper. ⊙ 8.10: Sende-Spiele „Der Opernball". Komische Oper in drei Teilen. Musik von R. Heuberger. Beaubuisson, Rentier: E. Kandl. Madame Beaubuisson: Grete Wiedeke. Henri, Neffe Beaubuissons, Marineladett: M. Kuttner. Paul Aubier: P. Harden. Angele, dessen Frau: Frieda Wolff. Georges Dumenil: B. Bötel. Marguerite, dessen Frau: Erny Jolan. u. a. Handlung: Paris, gegenwärtig, Karnevalszeit, während zweier Tage. ⊙ 10.30: Tanz-Musik.

Königswusterhausen. Freitag, 18. Februar. 12: B. K. Groef: Sprechtechnik für Schüler. ⊙ 3: Dr. von Pehr-Pinnow: Vererbung und Erziehung. ⊙ 3.30: Prof. Dr. Amsel und Oberschull. Westermann: Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. ⊙ 4: Lehrer Werth: Vom neuzeitlichen Anfangsunterricht. ⊙ 4.30: Aus dem Zentralinstitut. ⊙ 5: Prof. Dr. Schubring: Dantes göttliche Komödie. ⊙ 6: Dr. ing. Feldhaus: Aus der Geschichte der Technik. ⊙ 6.30: Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene. ⊙ 6.55: Staatssekretär Prof. Dr. Müller: Bedeutung d. Gewerkschaften. ⊙ 7.20: Wissenschaftl. Vortrag für Aerzte.

Hannover — Hamburg — Bremen

Freitag, 18. Febr. 1.20: Dr. Brehmer: Musikalischer Schulfunk. Verschiedene Vertonungen desselben Gedichts von Goethe. Balladen: Erlkönig, Der Fischer, König in Tule, Heideröslein. ⊙ 2.05: Bremen (alle Noragsender): Konzert. ⊙ 4.15: Hannover und Hamburg: Klassische Lieder im Volkston. Mitw.: Erna Käthe Hoffmann und Noragorch. ⊙ 4.15: nur Bremen: Spanische Tänze. ⊙ 4.15: nur Kiel: Konzert. Suppe: Ouv. Frau Meisterin. — Lehar: Potp. Paganini. — Ensler: Bruder Straubinger. ⊙ 5: Hamburg (alle Noragsender): Zweites Kinderkonzert des Funkheinzelmann. ⊙ 6.50: Hamburg (alle Noragsender): Bilder aus der deutschen Theatergeschichte. Das romantische Drama. „Ludwig Tieck." ⊙ 7.10: Hamburg (alle Noragsender): Tierzuchtdir. Reichert: Die Ahnentafel der Haustiere. ⊙ 7.30: Englisch. ⊙ 8: Hamburg, Bremen, Hannover: „Klaus Knipphoff". Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen v. Heinrich Behnken. ⊙ 8.30: nur Kiel: Kammermusik, ausgef. von der Bläservereinigung des städt. Orch. Mitw.: Dr. Engelke und Kapellm. Döring (Flügel). Händel: Sonate F-dur. — Bach: Trio D-Moll. La Stahl (aus den Musik. Plaudereien). — Mozart: Adagio. — Fuchs: Wiener Walzer, vierhändig. — Klughardt: Quintett. — Anschl.: Konzert aus Hamburg und Hannover.

Husten mit Auswurf, Verschleimung Katarrhe, lindert verblüffend **Fagomint** 2.50 Mk. Hof-Apotheke, Breiter Weg 158. 259

Paul Weinberg
Magdeburg-Sudenburg
Fichtestr. 48 :: Fernspr. 8254
Kunstfärberei und chem. Reinigungs-Anstalt
Annahmestellen:
Halberstädter Straße 39a — Fichtestraße 45 — Leipziger Str 10a — Walter-Rathenau-Str. 26 — Jakobstraße 20 — Otto-von-Guericke-Str 55 — Feldstr 62a — Alt-Fermersleben 78 — Pionierstraße 22 — Cracau: Pfeifferstr 2
Gr.-Ottersleben: Breite Straße 52
Egeln: Breiter Weg 22

Kammer-Lichtspiele

Harry Piel

in seinem

75. Film

Was ist los im Zirkus Bailey?

Ein Jubiläumsfilm von unerhörter Spannung in

10 Akten

Harry Piel

der erklärte Liebling aller, die am Mann wirkliche Männlichkeit, ein frisches unbekümmertes Draufgängertum lieben. Um so mehr, als es bei Harry in seiner ursprünglichen Natur liegt und daher in seinen Filmen spontan und ungekünstelt, verbunden mit dem ganzen Charme seiner von sprudelndem Leben durchpulsten Persönlichkeit in Erscheinung tritt. Daß sein Jubiläumsfilm etwas Besonderes ist, versteht sich von selbst. Seine Kühnheit läßt die Herzen stillstehen, eine Liebenswürdigkeit läßt sie höher schlagen. Was er in diesem seinem besten Film an Gewandtheit, Kühnheit und Geschick leistet, ist nicht zu übertreffen.

Beginn: Wochentags 4 Uhr

„Er“, Harold Lloyd

„Er“ als Ehekandidat

Eine neue „Er“-Groteske

Beginn: Sonntags 3 Uhr

Verfilmte Buchwerke!

Bereiteten Ihnen die Filme unvergeßliche Stunden, so schaffen Sie sich die Bücher, die als Manuskriptunterlagen dienten, an.

Wir haben vorrätig.

Hotel Stadt Lemberg Roman von Ludwig Biro 2.—

Der Scheich Roman des letzten Valentino-Films von E. M. Hull
Geheftet . . . . . . Mk. 3.50
Leinenband . . . . . „ 4.50
Mit Abbildungen.

Panzerkreuzer Potemkin Der Matrosenaufstand von Odessa . . . . . . Mk 1.—

Die Bräutigame der Babette Bomberling Roman von Alice Berend. Mit 62 Bildern und Zeichnungen. Leinenband . . . Mk 4.00 u. 8.50

Dagfin, der Schneeschuhläufer Ein spannender Gegenwartsroman von Werner Scheff. Leinenband Mk 5.—

Liebelei Schauspiel von Arthur Schnitzler. Gebunden Mk 3.—

Der 9. Januar d. Film **„Der schwarze Sonntag“** in St. Petersburg am 9. Januar 1905 Von Maxim Gorki. Mit 7 Bild. Geb. Mk. 1.00

Der Sohn der Hagar Roman v. Paul Keller. Leinenband Mk. 7.00

Jerusalem Roman von Selma Lagerlöf. Gebunden Mk 1.50

Der Pfarrer von Kirchfeld Volksstück v. Ludwig Anzengruber . . . . 40 Pfg.

Casanovas Abenteuer Leinenrücken Mk 1.50

Gauner im Frack **(Manolescu, der Fürst der Diebe.)** 40 Pfg

Metropolis. Ein Zukunftsroman von Thea von Harbou. Mk. 2.00 und 5.50

Ben Hur Eine Erzählung aus der Zeit Christi von Lewis Wallace Mk. 1.50, 1.85 und 3.00

Die Waise von Lowood Eine Autobiographie von Currer Bell . Mk. 3.20

Das Meer Roman von Bernhard Kellermann, Leinenband . Mk 7.00

Der Jäger von Fall Ein Hochlandsroman von Ludwig Ganghofer, Leinenband . Mk. 6.50

Bequeme Teilzahlungen!

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Von 1 bis 3 Uhr, außer Sonnabends, geschlossen.

PANORAMA -Lichtspiele

Ins P. L. gehn, heißt schöne Filme sehn!

Heute Freitag 5 Uhr:

Hoch klingt das Lied vom braven Mann!

7 Akte

von einem Kampf auf Leben und Tod im brennenden Wolkenkratzer.

Ein Film von namenlosen Helden, die in selbstloser Hingabe und Pflichterfüllung jeden Augenblick bereit sind, das Leben für das Wohl ihrer Mitmenschen einzusetzen.

Ferner lösen wir Ihnen

Das Rätsel des Borobudur

(Der große Juwelenraub im Tempel von Tengers)

Die neuste Deulig-Woche.

Zentral-Theater

DIREKTION: WALTER STEINERT

Täglich 8 Uhr

Madame Pompadour

Operette von Leo Fall.

Gastspiel

Hilde Wörner

und Kammersänger

Eduard Lichtenstein.

Sonntag zwei Vorstellungen

Nachmittags 4 Uhr (kleine Preise) und **abends 8 Uhr**

Madame Pompadour.

In beiden Vorstellungen Gastspiel

Hilde Wörner

und Kammersänger

Eduard Lichtenstein. 108

Lichtspiele Neue Welt Gardelegen

Am Freitag den 18., Sonntag den 20. und Montag den 21. Februar, auch Sonntag nachmittag 4½ Uhr, der Groß- u. Spitzenfilm der National-Filmgesellschaft

Menschen untereinander

8 Akte, aus einem nicht uninteressanten Miethause. Darsteller 21 der besten deutschen Filmschauspieler.

Außerdem noch:

Da staunste!

Eine Groteske in 2 Akten.

Ufa-Wochenschau.

Walhalla-Kabarett

Apfelstraße 12 **Direktor: Herm. Bester**

Täglich:

Die schönsten Frauen

auf Rollschuhen!

Außerdem: Das große Programm!

FÜRSTENHOF-THEATER

Donnerstag Freitag letzte Aufführungen!

Die Minderjährigen

Das umstritt. Problem der sexuellen Aufkläg.: Wie sag ich's mein. Kinde?!

Nur Erwachsene haben Zutritt!

Sonnabend Der gr. Burlesk-Schwankerfolg vom Lustspielhaus Berlin

Der scharfe Löwe

Burlesker Schwank in 3 Akten von Heinz Ullstein. Verfasser des mit enormen Erfolg gespielt. Schwankes „Nachtbesuch“

Sonntag 3½ Uhr: Die Puppenfee

Gastspiel Geschw. Stadler mit Ballett. Saal 30 ₰, 1. Sperrsitz 60 ₰, 2. Sperrsitz 45 ₰

Vorverkauf 11—1 Uhr

Stadt-Theater

Freitag den 18. Februar
Anfang 7½ Uhr d. Abend Ende geg. 10¼ Uhr

Kilian oder Die gelbe Rose

Sonnabend den 19. Februar
Anfang 7½ Uhr 6 Abend Ende 10 Uhr
Neueinstudiert!

Der Barbier von Sevilla.

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen

Gastspiele des Kurt-Götz-Ensembles

unter Mitwirkung von

Hermann Vallentin

anläßlich des großen Erfolges in and. Städten

Freitag den 18. und Sonnabend den 19. Februar

Hokuspokus

Tonbild

Berliner Straße.

Das kleine vornehme Theater.

Fred Thomson

und sein Wanderpferd

„Silberfalke“

in dem Sensationsfilm

Der schweigsame Fremdling

Ein Ritt auf Leben u. Tod.

Milton Sills
Corinne Griffith

Vernachlässigte Frauen

Ein Lebensbild einer modernen Ehe

Beginn wochentags 5 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Möbel

Wir haben laufend

ca. 200 Zimmer-einrichtungen

in guten Qualitäten **zu den niedrigsten Preisen** anzubieten u. bitten um rege Besicht'g. Lieferung m. eigenem Auto überall hin

Bauch, Mook & Co.

Magdeburg
Alter Markt, am Rathause. 904

Schweinefleisch billiger!!

Schinken, Nacken, Karbonade à Pfd. nur **1.15** — **Bauch** Pfund 1.00, **Flomen** Pfd. 1.00, **Kopf** Pfund . 50 ₰

Kalbfleisch billiger!! 855

Kalbskeule, Kalbsnierenbraten Pfd. nur **1.00** — **Kalbsbrust** Pfund 90 ₰
Frische Rinderleber . . . Pfund nur 1.10
Frische Schweinenieren . . Pfund nur 90 ₰
Frisches Kuheuter . Pfd 40, bei 5 Pfd. 35 ₰
Frisches Rinderherz Pfd. 60, bei 5 Pfd. 55 ₰
Frischer Ochsenschwanz . . . . . Pfund 70 ₰

Buschhasen billiger!!

Rücken, Keulen . . Pfund Mk **1.45**

Wildschwein Ragoutfleisch . Pfd. 0.80
Rothirsch Wildbratenfl. Pfd. v. 0.75 an

Rich. Bosse Große Marktstraße Nr. 20.

Reichskrone

Jakobstraße 42 Fernspr. 2193

Heute 442

Preisskat

1. Preis: 1 lebd. Hammel.

Palast-Lichtspiele

Braunschweiger Straße 25.

Freitag bis Montag
Die große Zirkuskatastrophe

Maciste unter den Löwen

Ein gewaltiger Zirkus- und Sensationsfilm. **6 Akte.** **6 Akte.**

Dazu

Komteß Bubikopf

Eine heitere Geschichte für Leute von 18 bis 80 Jahren **6 Akte.** **6 Akte.**

Neueste Trianon-Woche

Gesellschaftshaus Stadt Loburg

Heute Freitag, abends 8 Uhr:

KONZERT

mit Gesangs-Einlagen

Hierzu:

Gastspiel Gustav Kluck mit seiner Gesellschaft.

Ein-ritt 10 Pfennig.

Preisbillard

(Kegel)

Freitag, 18. Februar bei 471

Emil Sänger,
Sudenburg,
Helmstedter Straße 21

Scala

Lichtspiele

Halberstädter Straße 54.

Ab Freitag:

Ein unübertreffliches Programm

Douglas Fairbanks

Der Seeräuber

Der große Sensationsfilm der Welt in natürlichen Farben. —

Ferner:

Ossi Oswalda

in ihrem neuen Film

Das Mädchen mit der Protektion.

Sonntag nachm. 2 Uhr

Große Kinder-Vorstellung

Stendal Stendal

Zu unserem am

Freitag, 18. Februar

stattfindenden

Schlacht- und Bockbierfest

ladet ergebenst ein

Deters Restaurant

Frau Wwe. Anna Preuß

Karlstraße 8 **Karlstraße 8**

Konzertleitung Heinrichshofen

Heute Freitag den 18. Februar, abends 8 Uhr, im **Grotrian-Steinweg-Saal** der Stadtmission

Magdeburger Madrigalchor

Leitung: Martin Jansen

Chöre von Cornelius und H Wolf

Madrigale und Volksweisen

Karten: Mk. 1.25, 2.00 an d. Konzertkasse Heinrichshofen (9—1, 3—5) u. Abendkasse.

Restaur. z. Eisenbahner

Agnetenstr. 6

Heute Bockbierfest.

Es ladet ein

W. Ihloff.

= Die letzten =

Ia. Hasen

Ga entkeln, Gänschen, Leber. — Ia. Land- und Molkereibutter, fr. Eier empfehl preisw.

Wildhandlung Jerichow, Burg Deichstraße 11.

Empfehle meine prima

neuen Federbetten

1 Deckbett mit Ia farbechtem und federdichtem Inlett u. daunenweicher Füllung 15, 20, 25 u. M. **Vollstä. d Betten** mit 2 Kissen 50, 60, 70 M. **Ia Daunen-Deckbetten** 35, 38, 40 M. Erleichterte Zahlungsbedingungen

Lorenz, Goethestr 37

Chaise longue wie neu, **26 Mk.,** [illegible]

Schweine-Unfall-Versicherungsverein Staßfurt und Umgegend.

Sonntag den 20. d. M., nachmittags 3 Uhr

Generalversammlung

in **Staßfurt** bei **Fritz Böber** am Königsplatz

Tagesordnung:

1. Kassenbericht pro 1926. 2. Wahl von zwei Kassenrevisoren pro 1927. 3. Beratung und Beschlußfassung über Aenderung der Satzungen. 4. Impffrage. 5. Verschiedenes.

Um rege Beteiligung der Mitglieder an den wichtigen Beratungen bittet

Der Vorstand. Karl Brandt, Vorsitzender.

Nie wiederkehrende Kaufgelegenheit

Speisezimmer echt eiche, komplett **M 390.00**

Herrenzimmer echt eiche, komplett **M 425.00**

Schlafzimmer echt eiche, komplett **M 560.00**

Küchen gestrichen u. lasiert komplett. von **M 100.00** an

Herrliche Muster, aparte Formen.

Jürgens & Co.

altes Zeughaus Eing. Domplatz

Weitestgehende Zahlungserleichterung

Bau- u. Sparverein Kolonie Hoffnung e. G. m. b. H.

Magdeburg-Neustadt.

Am Sonntag den 6. März 1927, nachmittags 3 Uhr, findet im „Wintergarten“ (kl. Saal), **Friedrichsplatz, unsere**

ordentliche Generalversammlung

statt. — Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht — 2. Kassenbericht; Verteilung des Reingewinns; Genehmigung der Bilanz; Entlastung des Vorstandes. — 3. Ergänzungswahl. — 4. Beratungen über eingegangene Anträge. — 5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Es ladet ein **Der Vorstand.**
H. Buchheister. W. Freigeber.

Schweine-Versicherungs-Verein a. Geg. zu Magdeburg.

Unsre diesjährige **Generalversammlung** findet **am Sonntag den 20. Februar, nachmittags 3 Uhr,** im Lokale des Gastwirts Herrn Kunze in Rothensee statt mit folgender Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Revisorenbericht; 3. Festsetzung der Prämie und Entschädigung; 4. Impfung; 5. Verschiedenes **Der Vorstand.**

St.-Ambrosii-Gemeinde Sudenburg

Wir fordern die mit der Zahlung der

Kirchensteuer für 1926/27

im Rückstande befindlichen Gemeindeglieder auf, die rückständigen Beträge bis zum 2. März d. J. in unserer Kasse, **Hesekielstraße 1, zu zahlen,** zur Vermeidung des Beitreibungsverfahrens. Arbeitslose wollen ihren Nachweis an derselben Stelle vorlegen. 541

Magdeburg, den 14. Februar 1927.

Der Gemeindekirchenrat St. Ambrosii.

WIE ALLJÄHRLICH IM FEBRUAR BEGINN: MONTAG

95 PFENNIG-TAGE

DER GROSSE SONDER-VERKAUF

WIR ERWARTEN GROSSEN VERKEHR = KOMMEN SIE SCHON VORMITTAGS

1.95

Ausführliche Angebote am **Sonntag**

VORVERKAUF bereits SONNABEND

BARASCH

Entzückende

Seidenhüte

Fesche jugendliche Form in vielen Farben . . 2.75

Eleganter Frauenhut mit echten Reihern . . 5.75

Ganz aparter Hut, modernste Farben . . 6.75

Haus der Hüte

G. m. b. H.

MAGDEBURG

Breiter Weg 193

Nähe Steinstraße

Ata

Henkel's Scheuer-Pulver in handlicher Streuflasche!

Sichert sparsamste Verwendung

Textbücher empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme

Rundfunk-Reclam-Textbücher

für **40** Pfennig erhältlich in der

Buchhdl. Volksstimme

Mehrere gebrauchte **chromatische Harmonikas** zu kauf. gef. 4–5reihig. Zuschr. a. **Wilhelm Gebel, Burg,** Gartenstraße 28

Arbeitsmarkt.

Gebildete Haus- und Wochenpflegerin sauber u. zuverläßig, m. Kochkenntn. per sof. gef. Br. Olvedorfer Str. 25, III, Eingang Emilienstraße.

Nur echt in diesem Original-Karton.

„20 Jahre jünger" (ges. gesch.) auch genannt

„Exlepäng"

(ges. geschützt). Gibt grauen Haaren die Jugendfarbe wieder. **„Exlepäng"** erhielt die Goldene Medaille 1913. Es färbt nach und nach, also unauffällig. **Kein gewöhnliches Haarfärbemittel.** Erfolg garantiert. **„Exlepäng"** ist **wasserhell,** schmutzt nicht und färbt nicht ab, es **fördert den Haarwuchs, wovon sich jeder Gebraucher selbst überzeugen kann.** Vollständig unschädlich. Kinderleicht zu handhaben. Tausende Dankschreiben. Von Aerzten, Professoren usw. gebraucht und empfohlen. **„Exlepäng" ist durch seine vorzüglichen Eigenschaften weltberühmt.** Preis 7 Rmk. Für dunkle Haare und solche, welche die Farbe schwer annehm., **„Extra-stark"**, Pr. 12 Rmk. **Nachahmungen weise man zurück.** In Friseurgesch., Parfüm., Drog. u. Apoth. zu haben, wo im Schaufenster ausgestellt; wo nicht, direkt zu haben vom alleinig. Fabrikanten

Parfümeriefabrik Exlepäng
Hermann Schellenberg
Berlin N 55, Bornholmer Str. 7.
Export nach allen Weltteilen.

Zur Versammlung am Sonntag empfehlen wir

Fechenbachs Zuchthausbuch

Es gibt Bilder aus den grauen Häusern und schildert das Leben

Im Hause der Freudlosen

Es umfaßt 180 Seiten, ist illustriert u. kostet gut in Leinen gebunden

3.00 Mark

Buchhandlung Volksstimme.

Neues kpl. Bett, auch get. abzug. Breiter Weg 26, II.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 16. Februar. Kaufmann Erich Grüneberg, 50 J. Dreher Karl Lindner, 64 J. Heizer-Invad. Wilhelm Elliger 82 J.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 15. Februar Näherin Martha Meier, 19 J. Ehefrau des Heizer-Invaliden August Hodenholz, Friederike geb. Otte, 57 J. Arbeiter-Witwe Sophie Köhler geb. Weferling, 79 J. Arbeiter-Invalide Heinrich Schütte, 71 J. Minna Schönfeld, ohne Beruf, in Seehausen, 64 J. Herta, T. des Johannes Holze, 2 T.

Magdeburg-Buckau.

Todesfall. 15. Februar Arbeiter-Invalide Adolf Weber, 76 J.

Magdeburg-Rothensee.

Todesfall. 15. Februar Landwirt Friedrich Bartenberg, 70 J.

Die Frauenwelt den Frauen zum Lesen, Denken und Schauen.

Mit Schnittmusterbogen 14täglich 40 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme.

Magdeburger Sängerchor

Am Sonnabend den 12. Februar entriß uns der Tod unser werktes Mitglied

Wilhelm Köst

Ein alter Sangesfreund, in frühern Jahren aktiv tätig, war er in den letzten Jahren passives Mitglied unsers Vereins. Sein reges Interesse und seine Treue zum Gesang sichern ihm bei uns ein dauerndes Andenken.

Stumm schläft der Sänger

Der Vorstand.

Die Mitglieder treffen sich zur Teilnahme an der Trauerfeier am Freitag den 18 Februar, nachmittags Punkt 1½ Uhr, vor der Hauptkapelle des Westfriedhofs. Vollzähliges Erscheinen ist Ehrenpflicht

---

Für die herzliche Teilnahme und zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung unsers lieben

Otto

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, seinem Arbeitgeber, seinen Arbeitskollegen sowie den Kollegen vom Deutschen Metallarbeiter-Verband unsern innigsten Dank. Besonders Dank Herrn Pastor Cohnert für die trostreichen Worte am Grabe

Familie Kruske, Sohlen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 13. Februar starb unser Mitglied

Karl Beseke

Arbeiter, am Herzschlag, 4 Jahre alt.

Ehre seinem Andenken

Die Beerdigung findet am Freitag, 15. Februar, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des Salbker Friedhofs aus statt.

Die Verwaltung.

Knorr Haferflocken

Merkmale: Angenehmer feiner Geschmack – schnell kochend – ausgiebig – frei von Hülsen – nur in Paketen mit dem roten Streifen: Leicht quellend, milchig-süß, Vitamine –

Anmerkung: Knorr Haferflocken sind das richtige Frühstück für Jung und Alt. – Sie sollten in keinem Haushalt fehlen.

...Gesundheit!

Danke dessens, aber behalten Sie Ihre Gesundheit lieber für sich, dadurch, daß Sie die wunderbar wärmenden, in mehreren Staaten patentierten Kukirol-Einlegesohlen tragen. Hätte ich sie gestern schon getragen, statt erst heute, so hätte ich nicht diesen scheußlichen Schnupfen. 1 Paar echte Kukirol-Einlegesohlen kosten Mk. 1.25 bis Mk. 1.75. Sie bekommen sie aber auch in einfacherer Ausführung zum Preise von 80 Pfg. bis 1 Mark das Paar, außerdem in einfachster Ausführung 6 Paar für 50 Pfg.

Sie sparen viel Strümpfe und Schuhwerk, wenn Sie die Kukirol-Einlegesohlen tragen, weil die Kukirol-Einlegesohlen antiseptisch imprägniert sind und den Schweiß aufsaugen, der sonst die Strümpfe und Schuhe zerfrißt.

Wenn Jemand niest, dann sagen Sie bitte nicht mehr Gesundheit, wie das bisher üblich war, sondern

Kukirolen Sie!

Dadurch wird Jeder dann erinnert, daß die echten Kukirol-Einlegesohlen das sicherste Vorbeugungsmittel gegen Schnupfen und alle Erkältungskrankheiten sind. Hüten Sie sich vor kalten und nassen Füßen und kaufen Sie die Wärme spendenden Kukirol-Einlegesohlen noch heute.

Kukirol-Fabrik Kurt Krisp, Groß-Salze bei Magdeburg

Kukirol-Verkaufsstellen: Viktoria-Apotheke, Otto-v.-Guericke-Str. 94b; Hennenberg & Co und sämtliche Filialen; Hohenzollern-Drogerie, Halberstädter Str. 122; Hohenzollern-Drogerie, Staatsbürgerplatz 2; Kaiser-Otto-Drogerie, Alter Markt 8; Kühlewein-Drogerie, Lüneburger Str. 8; Sonnen-Drogerie Lübecker Str. 101, Drogerie Hugo Starkloff, Halberstädter Str. 113; Ulrich-Drogerie Otto-v.-Guericke-Str. 98/99 (Ecke Alte Ulrichstraße); Drogerie R. Birth Nachf., Inh. Apoth. Fr. Poland, Breiter Weg 137. – In **Magdeburg-Buckau:** Drogerie Ad. Haenber Nachf., Schönebeker Str. 106.

Aus der Wirtschaft

Kapitalmarkt und Reichsanleihe

Im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft haben die Banken die Aufgabe, das sich bei ihnen aus unzähligen Quellen ansammelnde Geld der Wirtschaft in Form langfristiger Kredite und Anleihen zur Verfügung zu stellen. Auf Grund der Auslandsanleihen, die in den Jahren nach der Stabilisierung wohl immer in den Kassen der Banken landeten, waren sie sehr wohl in der Lage, diese ihre eigentliche Aufgabe zu erfüllen. Sie taten es aber nicht. Der Zusammenbruch großer und größter Konzerne, wie des Stinnes-Konzerns, ließen es ihnen ratsam erscheinen, ihr Geld nicht zur Finanzierung, sondern zum Aufkauf wichtiger Teile der deutschen Industrie zu benutzen. Heute kann festgestellt werden, daß sich auf Grund dieses Prozesses der Einfluß der Banken auf die deutsche Industrie, der mit der Markentwertung fast geringfügig geworden war, außerordentlich befestigt hat. Gestärkt wurden die Banken in ihrer Zurückhaltung mit Krediten auch durch die sogenannte Vertrauenskrise. Wenn anscheinend gut fundierte Konzerne, wie der Stinnes-Konzern, liquidieren mußten, erschien es dem Bankgewerbe ratsam, die Finger von Geschäften zu lassen, durch die große Summen hoffnungslos einfroren, d. h. nicht wieder zurückgezahlt werden konnten oder gar verlorengingen.

Die Banken mußten also nach einer andern Verwertung ihrer Mittel suchen, um auf ihre Kosten zu kommen. Da Kredite an Handel und Industrie zu riskant waren, brachte man das Geld an die Börse. Hier war das Risiko weniger groß; denn an der Börse bestehen strenge Pfänderbestimmungen. Bei der Hereinnahme von Krediten dienen Aktien und Wertpapiere, die man jeden Tag verkaufen kann, als Unterpfand. Wer das gelichene Geld nicht zurückzahlen kann, wird eben rücksichtslos „ausverkauft".

So entstand jene gewaltige Aktienhausse, die den Verlauf des Jahres 1926 kennzeichnet. Es ergab sich an der Börse ein Ueberangebot an Geld. So sank der Satz für Börsengeld, tägliches Geld, auf 2 Prozent; erstklassige, sichere Geldnehmer konnten es noch billiger haben.

Das Sinken des Zinsfußes trieb aber die Banken in ihrer Geldanlage zum Kapitalmarkt zurück, wo die Möglichkeit bestand, höhere Zinsen zu bekommen. Man ging dabei mit aller Vorsicht zu Wege. Wer die sichersten Pfänder bieten konnte, und das war der Grundbesitz, bekam zuerst Geld. So kam es zu der großen langfristigen Geldanlage auf dem Hypothekenmarkt. Der Pfandbrief ist die äußere Form dieser Geldhergabe an den Grundbesitz. Banken und andre Geldverwalter kauften Pfandbriefe, die 10 Prozent Zinsen jährlich abwarfen. Der Grundbesitz bezahlte für diese Kredite ungefähr 12 bis 14 Prozent. Da die Banken aber über sehr viel Geld verfügten, so waren alle herauskommenden Pfandbriefe bald ausverkauft. Als man neue Serien für das anlagedurstige Kapital herausgab, stattete man sie sogar nur mit 8 Prozent aus, weil schließlich auch der Grundbesitz darauf drängte, weniger Zinsen zu bezahlen.

Durch das Geschäft in Pfandbriefen waren aber die Banken keineswegs von ihrer Geldfülle befreit. Trotzdem man Millionensummen in Pfandbriefen anlegte, staute sich das Geld bei den Banken immer mehr und mehr: einerseits durch weitere Aufnahmen von Auslandsanleihen, anderseits, weil sich Steuergelder ansammelten und sich auch das Anwachsen von Sparanlagen immer mehr und mehr fühlbar machte. Die Banken mußten sich also nach neuen Anlagemöglichkeiten für ihr Geld umsehen. Hierfür kamen die großen Unternehmungen, die gegen Industrieobligationen Geld aufnehmen, in Frage. Sie mußten es noch mit rund 8 Prozent verzinsen. Hier entwickelte sich eine neue Phase des Kampfes zwischen den Banken und der Industrie. Die große Verdienstspanne erlaubte es der Industrie, ihre kurzfristige Schuld bei den Banken abzutragen und ermöglichte es ihnen, mit der Hereinnahme von langfristigen Krediten zu warten, bis das von ihnen verlangte Geld billiger wurde. In Verfolg der Tatsache, einer immerhin geregelten und schließlich wohl auch gedrückten Nachfrage nach Geld aus der Industrie, sank der Zinsfuß verhältnismäßig sehr schnell. Als die ersten Staaten mit Anleihewünschen an den Geldmarkt herantraten, brauchten sie nur 6 oder 7 Prozent zu bieten, um das Geld anzulocken. Dadurch wurden andre ermutigt, noch weniger zu bieten, bis schließlich das Reich selbst den Vogel abschoß als es seinen Geldgebern nur 5 Prozent zu bieten wagte. Das Reich hielt es für angebracht, seine erste größere Anleihe nach der Stabilisierung nur mit 5 Prozent auszustatten.

Wenn auch die Art und Weise, wie die 5prozentige Reichsanleihe abgesetzt worden ist, diese als einen Fehlschlag kennzeichnet, ist das Experiment doch im großen und ganzen gelungen. Damit scheint aber auch der Bogen überspannt zu sein; denn man muß sich vergegenwärtigen, daß der größte Teil der 500 Millionen Mark, die durch die Reichsanleihe aufgebracht wurden, nicht von den kleinen Sparern stammt, sondern von jenem beschäftigungslosen Bankgeld abgezweigt wurde, das eben bei 6 oder 7 Prozent keine andre Verwendung mehr finden konnte. Allmählich ist durch das dauernde Ableiten von Hunderten von Millionen Mark auf den Kapitalmarkt die Geldversorgung an der Börse doch etwas knapp geworden. Bezeichnend dafür ist, daß man heute wieder 5 Prozent erzielen kann, wenn das Geld an der Börse verliehen wird. Dabei hat man noch den Vorteil, daß man Börsenkredite jeden Tag wieder zurückfordern kann, während man Anleihen auf Jahre gibt.

Es ist zu vermuten, daß die Banken in Zukunft gerade hinsichtlich der Anlage auf dem Kapitalmarkt äußerst zurückhaltend sein werden, um, indem sie den Daumen fest auf das Geldventil halten, einen größeren Zinssatz für ihre Anlagen zu erzwingen. —

Oberschlesische Gasfernversorgung

Wie die andern Reviere hat jetzt auch das oberschlesische Kohlenrevier seine Ansprüche hinsichtlich der Gasfernversorgung angemeldet. Wie wir erfahren, schweben augenblicklich Verhandlungen zwischen den Städten Hindenburg, Beuthen und Gleiwitz.

Man denkt sich eine Reglung so, daß Hindenburg den Beuthener und auch den Gleiwitzer Bezirk mit Ferngas versorgt. Hindenburg besitzt ein durchaus modernes Gaswerk, das über 70 Kilometer Röhrenleitung verfügen soll. Man plant, die Gasproduktion pro Tag auf mindestens 20 000 Kubikmeter zu steigern, um den Anforderungen zunächst des Beuthener und dann später auch des Gleiwitzer Bezirks genügen zu können.

Bei diesem Projekt spielt der Plan, für die Gaserzeugung eine eigne Kohlengrundlage zu schaffen, eine große Rolle. Dafür kommt wahrscheinlich die Grube Konkordia in Frage, die sich im Besitz der Vereinigten oberschlesischen Hüttenwerke befindet. Die Gesellschaft soll bereit sein, die Konkordiagrube zu verkaufen. —

Das Rezept der deutschen Unternehmer

Uns wird geschrieben:

Durch den Krieg und seine Folgen ist der Kapitalismus nirgends entwurzelt worden, auch nicht in Rußland. Aber die Konzentrationstendenzen des Kapitalismus sind ungemein gesteigert worden. In der Weltwirtschaft befinden sich alle großen Kraftzentren der Industrie, Kohle, Petroleum, Elektrizität, alle wichtigen industriellen Rohstoffe, Eisen, Stahl usw. in den Händen und unter der Kontrolle weniger monopolistischer Vereinigungen, die dann wiederum in den einzelnen Ländern die Volkswirtschaft beherrschen. Die Beherrschung der industriellen Monopole durch die Großbanken vollzieht sich immer rasender.

Das weltwirtschaftliche Schwergewicht hat sich von Europa nach Amerika verlegt. Die andern Staatengebilde, die bis vor dem Kriege reines Absatzgebiet für europäische Industrieprodukte waren, haben sich während und nach dem Kriege eine eigne Industrie aufgebaut. Das sind die Hauptgründe der Absatzschwierigkeiten für die europäischen Staaten. Wie ungeheuer alle diese Dinge zu werten sind, kann man aus den Angaben in „Wirtschaft und Statistik" ersehen. Die Roheisen- und Rohstahlerzeugung der Welt von 1913 und 1925 zeigt, welche ungeheuern Verschiebungen eingetreten sind. Hinzu kommt noch, daß Amerika alle Länder mit seinen billigen Produkten beliefert.

Eine Generaldebatte hat nun darüber eingesetzt, woran es liegt, daß Amerika so billig und leistungsfähig ist. Der deutsche Unternehmer, wie immer Schlaumatz in allen Gassen, behauptet, es liege an der Faulheit des Arbeiters, die augenblickliche wirtschaftliche Vormachtstellung von Amerika sei in der größern Arbeitsleistung des Arbeiters zu suchen. Eine rege Propaganda der Unternehmer für die sogenannte wissenschaftliche Betriebsführung in Deutschland als eine „Errungenschaft", in der man das Arbeitssystem von Taylor oder Ford anwendet, um dadurch den Arbeiter zur quantitativen Höchstleistung zu zwingen, hat eingesetzt. Die deutschen Unternehmer behaupten, daß der privatwirtschaftliche Kapitalismus die beste aller Wirtschaftsformen sei und der Wille zur Mehrarbeit und zum schnelleren Tempo brächten die Dinge wieder in Fluß.

Ueber diese Art wissenschaftliche Betriebsführung ist viel geredet und geschrieben worden. Falsche Vorstellungen über das Land der unbegrenzten Möglichkeiten gehören in Deutschland zum Tagesgespräch. Das Arbeitstempo in Amerika ist nach wissenschaftlichen Forschungen nicht schneller als in Deutschland, auch nicht am „laufenden Band" in den Fordschen Betrieben, natürlich mit Ausnahmen wie überall. Die größere Produktivität Amerikas wird von keinem bestritten, ist aber auch nicht bei der größern quantitativen Mehrleistung des Arbeiters zu suchen, sondern bei der organisatorischen Mehrleistung des Unternehmens. Organisation ist in Amerika der Machtfaktor. Die Mehrleistungen werden nicht auf Kosten der Muskelkraft des Arbeiters erzielt, sondern durch die geistigen Fähigkeiten des Unternehmens.

Von diesen Grundsätzen der amerikanischen Wirtschaft wollen die Interessenkreise des hohen Verdienstes in Deutschland nichts wissen. Ford erklärt ständig, kurze Arbeitszeit und hoher Verdienst steigern die Lebensbedürfnisse, der Konsum wird dadurch gesteigert, Herstellung und Verbrauch kommen somit in ein zueinander passendes Verhältnis und halten die Wirtschaft flott. Statt ernstlich daranzugehen, die Kaufkraft der breiten Masse in Deutschland zu heben, muß man tagtäglich erleben, daß das Gegenteil der Fall ist. Rationalisiert wird in Deutschland, aber mit dem Erfolg, daß nicht nur die Arbeiterklasse, sondern auch der gesamte Mittelstand immer mehr verelenden wird.

Die Art der deutschen Rationalisierung schießt auf eine Produktionssteigerung hin, aber keineswegs auf die Verbilligung der Produkte. Durch die europäischen Kartelle und Truste werden als Abwehr gegen die amerikanische Konkurrenz eine Art Welteinheitspreise geschaffen, die zu sehr starken Bedenken Anlaß gibt. Man kann von einer Wirtschaftsdiktatur sprechen die über Leben und Tod der Bevölkerung verfügt.

Daß die Rationalisierung der Wirtschaft fortgesetzt werden muß, ist eine zwingende Notwendigkeit, daß sie aber in andre Bahnen gelenkt werden muß, ist noch viel zwingender und kann nur auf dem Wege einer andern Wirtschaftsform geschehen. Und so gut wie der Frieden und die Völkerverständigung durch die Sozialdemokratie eingeleitet wurde, werden auch hier die von ihr vorgeschlagenen Wege beschritten werden müssen. W. Sch.

Wachsende Spareinlagen. Im Württembergischen Spar- und Girokassenverband sind die Spareinlagen im Jahre 1926 von 70,4 Millionen auf 136,7 Millionen Mark gewachsen; sie haben sich also nahezu verdoppelt. Der Gesamteinlagenstand erhöhte sich im Laufe des Jahres von 158,5 Millionen auf 274 Millionen Mark, das ist um 73 v. H. —

Gewerkschaftsbewegung

Gewerkschaftliche Jugendarbeit

Die Vertreter der kaufmännischen Lehrlinge und jugendlichen Angestellten vereinigen sich am 20. Februar d. J. zur dritten Reichsjugendkonferenz in Dresden.

Der Zentralverband der Angestellten, die freigewerkschaftliche Organisation der Handlungsgehilfen und Bureauangestellten widmet sich, wie auch alle übrigen freien Gewerkschaften, in bemerkenswerter Weise der heranwachsenden Jugend, die im kaufmännischen Erwerbsleben tätig ist. Denn der jugendliche und heranreifende Mensch braucht einen starken Schutz und eine kräftige Stütze, die ihn vor Ausbeutung und Mißhandlung bewahren. Auch die Kaufmannsjugend ist den Gefahren der heutigen kapitalistischen Wirtschaft ausgesetzt. Ja hier sind die Gefahren weitaus größer, weil starke Hindernisse einer frühzeitigen und gründlichen Aufklärung häufig im Wege stehen. Es gibt sogar Kreise, die immer wieder ihre Agitation unter der Jugend im Angestelltenberuf mit dem Appell an das Standesgefühl bzw. Standesbewußtsein begründen.

Das Beispiel der ungeheuern Erwerbslosigkeit unter den Angestellten ist wohl in mancher Hinsicht der beste Beweis gegen den falschen Standesdünkel unter den Angestellten, der dem Organisationsgedanken gerade unter diesen Berufsangehörigen oft noch so hinderlich im Wege steht. Und das ist der besondere Wert der Jugendarbeit des Z. d. A., daß auf diese Weise junge Menschen schon frühzeitig ausgerüstet werden mit einer guten Kenntnis über die Notwendigkeit und Bedeutung einer starken und leistungsfähigen Organisation.

Die Ergebnisse der Reichsjugendkonferenz werden aufmerksame Beurteiler in den Reihen der gesamten Organisation und darüber hinaus in der gesamten Arbeitnehmerbewegung finden, dient doch diese gewerkschaftliche Jugendarbeit gleichfalls dem allgemeinen Ziele der Arbeiterbewegung, durch den Zusammenschluß sämtlicher Arbeitnehmer die höchste Kräfteentfaltung zu erreichen, um dem Kulturwillen des werktätigen Volkes den Weg zu ebnen. —

Kommunistische Niederlage in Berlin. Die Wahlen zu den Bezirks- und Branchenleitungen der Berliner Ortsverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes endeten mit einer schweren Niederlage der Kommunisten. Von den Branchen wurde den Kommunisten die ausschlaggebende Branche der Musikinstrumentenarbeiter mit starker Mehrheit entrissen. Die Branchenleitung ist nunmehr durchweg von Genossen der Amsterdamer Richtung besetzt. Ebenso ist es gelungen, den Kommunisten den großen und wichtigen Bezirk Norden abzunehmen. Die Bezirksleitung setzt sich nunmehr nur aus Anhängern der Amsterdamer Richtung zusammen. Den Kommunisten ist es nirgends gelungen, auch nur die kleinste Errungenschaft durchzusetzen. —

Aus den Gerichtssälen

Späte Reue

Zwei junge Leute hatten sich von einem ältern Manne, der auf dem Gebiet der Straffälligkeit schon mehr bewandert ist, verleiten lassen, an einem Einbruchsdiebstahl teilzunehmen. Die drei verabredeten in der Nacht zum 29. November vergangenen Jahres dem Radrennbahn-Restaurant einen Besuch abzustatten, um dort zu stehlen, was des Mitnehmens wert erschien. Der Anstifter hatte im Rennbahn-Restaurant als Kellner gearbeitet und wußte mit der Oertlichkeit einigermaßen Bescheid. Zur festgesetzten Stunde traf sich das Kleeblatt, wanderte die Königsborner Straße hinaus und ging zu mitternächtlicher Stunde an die „Arbeit". Der Kellner drückte eine Scheibe ein und gelangte so in das Innere der Gastwirtschaft. Seine beiden Kumpane standen draußen Schmiere. Gestohlen wurde ein Ballon Likör, Inhalt 30 Liter, und ein Fahrrad. Der Likör sollte nach Biederitz geschafft und verkauft werden. Sofort nach dem Einbruch machten sich die drei Leute auf den Weg nach Biederitz. Unterwegs kamen aber dem einen jungen Manne Gewissensbisse. Unter einem Vorwand trennte er sich von seinen Diebsgenossen ud stellte sich schließlich auf der „Herrenkrug"-Wache der Polizei. Ehe die Polizei mit dem Protokoll des jungen Mannes fertig war, kam auch der zweite Mann auf die Wache und war nicht wenig erstaunt, als er seinen Kollegen dort schon antraf. Auch er gestand die Tat ein, so daß die Polizei noch in derselben Nacht die Verfolgung des Haupttäters, des Kellners Becker, aufnehmen konnte. Das Fahrrad konnte dem Besitzer wieder zugestellt werden, die 30 Liter Likör waren aber bereits an den Mann gebracht. Der große Unbekannte hatte sie gekauft.

Vor dem Schöffengericht folgte das Nachspiel. Becker ist gefaßter. Er weiß mit solchen Digen schon Bescheid. Die beiden andern Angeklagten klagen und jammern. Sie wollen so etwas nie wieder tun. Das Gericht glaubte den jungen Leuten das und verurteilte sie wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls zu je 3 Monaten 1 Woche Gefängnis. Gegen Zahlung einer Geldbuße von je 200 Mark soll ihnen die Strafe auf 3 Jahre ausgesetzt werden. Becker erhielt 7 Monate Gefängnis. Auch ihm will das Gericht nach Verbüßung von 3 Monaten der erkannten Strafe Strafaussetzung gewähren. —

Kleine Chronik

Der Breslauer Indizienprozeß.

Die Vernehmung der Zeugen im Prozeß gegen den Versicherungsbeamten August Kollek, der des Raubmordes an dem Fischhändler Kochmann und seiner Tochter beschuldigt ist, hat einstweilen noch keine Klärung gebracht. Ein Teil der Zeugen mußten im Gegenteil ihre früher gemachten Aussagen so einschränken, daß sie stark an Wert verloren. Dagegen hat eine 67 Jahre alte Frau Rau Kollek zweifellos in der Wohnung Kochmanns gesehen. Der Steuerbeamte, dem der Eintritt in die Wohnung verweigert wurde, weil Kochmann gerade elektrisiert werde, kann nur bekunden, daß der Mann, der ihm diesen Bescheid gab, der Figur und dem Mantel nach Kollek sein könnte. Weitere Zeuginnen wollen Kollek ebenfalls am Mantel wiedererkennen. Gegenüber diesen Aussagen gewann ein Kassiber, den der Angeklagte im Untersuchungsgefängnis an seinen Bruder geschrieben haben soll und dessen Wortlaut der Vorsitzende verliest, besondere Bedeutung. Kollek macht darin seinem Bruder Vorschriften über seine Aussagen und erklärt, daß der Rechtsanwalt das Ding nicht mehr drehen könne. Der Angeklagte leugnete, den Kassiber geschrieben zu haben. Als der Vorsitzende ihm darauf erklärte: „Ich lasse Ihnen nunmehr Zeit für Ihr Geständnis bis morgen früh, Sie kämpfen um Ihr Leben", erwiderte der Angeklagte: „Nein, ich kämpfe nicht um mein Leben, ich kämpfe um mein Recht." Daraufhin wurde dem Angeklagten ein Teil des Kassibers in die Feder diktiert als Schriftprobe für einen Sachverständigen. —

Berufung nach Berlin.

Der bekannte Professor für Chirurgie an der Universität München, Sauerbach, der besonders durch seine Lungenoperationen berühmt geworden ist, hat den an ihn ergangenen Ruf der Berliner Universität endgültig angenommen. Trotz aller Versuche der bayrischen Regierung und der Stadt München hat sich der im 53. Lebensjahr stehende Gelehrte nicht in Bayern halten lassen. —

Architekt Heilmann gestorben.

Im Alter von 81 Jahren ist einer der Inhaber der bekannten Münchner Baufirma Heilmann u. Littmann, der Architekt Jakob Heilmann, gestorben. Von Heilmann u. Littmann sind viele bedeutende Gebäude in München, Berlin und zahlreichen andern deutschen Städten erbaut worden, darunter das Prinzregententheater in München, die Theater in Stuttgart usw. —

Wildwest bei Kattowitz.

In Ostoberschlesien ist am Dienstag abend auf die Straßenbahn Kattowitz—Myslowitz ein Raubüberfall verübt worden, der selbst für oberschlesische Verhältnisse vereinzelt dasteht. Gegen 12 Uhr nachts hielten bewaffnete Banditen in der Nähe der Station Schoppinitz die Straßenbahn an und nahmen dem Führer die Kurbel weg, um ihm das Weiterfahren unmöglich zu machen. Dann wurde dem Schaffner die Tasche mit den kassierten Geldern geraubt und alle Mitreisenden nach Geld und Wertsachen untersucht. Alles Wertvolle, Schmuck, Uhren usw., wurde den Wehrlosen mit vorgehaltenem Revolver abgenötigt; einem jüdischen Kaufmann wurden so 1000 Dollar abgenommen. Der Vorgang spielte sich in der Nähe der ehemaligen Dreikaiserecke ab. Die Banditen flüchteten mit ihrem Raub in der Richtung der frühern kongreßpolnischen Grenze davon. Der alarmierten Polizei gelang es bisher nicht, die Täter festzunehmen. —

Die Mordaffäre Rosen.

Im Falle Rosen ist jetzt von der Beschlußkammer des Breslauer Landgerichts offiziell die Voruntersuchung gegen Jahn und Strauß wegen Mordes und gegen die Wirtschafterin Neumann wegen Beihilfe zum Mord eröffnet worden. Die Kriminalpolizei ist jetzt dabei, die Mittäter ausfindig zu machen, die die geraubten Sachen weggeschafft haben. —

Wegen Totschlags erhängt.

In Alpirsbach bei Freudenstadt geriet der 21jährige Schäfer Hinger in der Nacht zum Dienstag mit dem 50jährigen Dienstknecht Beilharz in Streit und erschlug ihn. Darauf erhängte er sich selbst. —

Der Studentenausschuß auf der Anklagebank.

Wegen Unterschlagungen in Höhe von fast 50 000 Mark hatten sich am Mittwoch vor einem Berliner Schöffengericht fünf frühere Mitglieder des Studentenausschusses an der Universität Berlin zu verantworten. Der Hauptangeklagte ist der Student Wilhelm Lehmann, der sich seit einem Jahr in Untersuchungshaft befindet. Mitangeklagt, teils wegen Beihilfe, teils wegen Unterschlagung und Betrugs, sind die Studenten Gerhard Juling, Werner Müller, Paul Zabel und Herbert Großmann, ferner wegen Begünstigung nach der Tat durch ein „Ausgleichsverfahren" der Universitätssekretär Hermann Borchmann. Lehmann war im Sommersemester 1925 Kassenwart des Studentenausschusses. Er ist der Sohn eines Zigarrenhändlers und verfügte nach dem Tode seines Vaters über sehr wenig Geld. Er gab Nachhilfestunden und hatte ein Freistudium. Die Verhandlung ergab, daß eine heillose Mißwirtschaft bei der Kasse bestanden hatte. Lehmann entnahm ständig Geldbeträge für fingierte Zwecke. Er gab ohne weiteres zu, die Unterschlagungen verübt zu haben. Zu seiner Entschuldigung führte er an, durch die Mitangeklagten Juling und Müller zu Wetten auf Rennbahnen verleitet worden zu sein. Von den Beträgen, die er dazu aus der Kasse entnahm, hätten sich die beiden wöchentlich 150 Mark ausbedungen. Auf die künftigen Gewinne hin hoben sie zunächst 500 Mark von der Kasse ab und machten eine gemeinsame Reise nach Dänemark. Um die spätern Wettverluste auszugleichen, wurden dann immer weitere Beträge unterschlagen. Die Angeklagten Juling und Müller [illegible]

etwas von den Unterschlagungen gewußt zu haben. Nach der Aussage Lehmanns sollten Juling und Müller auch 700 Mark veruntreut haben, die für einen Studenten angewiesen wurden, der auf Einladung der mexikanischen Regierung eine Studienreise machen sollte. Aus den gegenseitigen Beschuldigungen der Angeklagten ergab sich auf alle Fälle, daß sie sehr große Aufwendungen für sich machten und sehr oft große Zechen zu begleichen hatten. Zur Klärung der gegenseitigen Beschuldigungen sind über 40 Zeugen geladen. —

Das Erdbeben in Südslawien.

Laut Meldungen aus Sarajevo ereigneten sich am Mittwoch vormittag und in der vergangenen Nacht neue heftige Erdstöße. In Ljubinje wurden wieder sehr starke Stöße verzeichnet, die bis zu 3 Minuten dauerten. Die schon vorher schwer beschädigten Häuser stürzten ein. Menschenopfer sind diesmal nicht zu beklagen, weil die Bevölkerung die Häuser verlassen hatte und aus Angst vor neuen Beben im Freien kampierte. —

Revolution und Fensterscheiben.

Nach der Berechnung einer Lissaboner Versicherungsgesellschaft sind während der jüngsten Revolutionswirren an rund 700 Gebäuden 26 000 Kilo Fensterscheiben zertrümmert worden. Allein in fünf Straßen sind etwa 3000 Scheiben in Trümmer gegangen. Danach beläuft sich der Wert der zu ersetzenden Fensterscheiben allein in Lissabon auf rund 25 000 Mark. —

20 Millionen Schaden durch Nebel.

Der Schaden, der der Schiffahrt auf der Themse in den letzten Tagen durch den dichten Nebel erwachsen ist, wird auf rund 20 Millionen geschätzt. Die Verluste, die die Eisenbahn und der sonstige Schiffsverkehr erlitten haben, sind noch gar nicht zu übersehen. —

Die Tragödie des Tenors.

Der Wiener Tenor Grosavescu, der am Dienstag abend von seiner Frau vor der Abreise nach Berlin erschossen wurde, war seit dem Herbste 1926 an die Berliner Staatsoper verpflichtet. Der Sänger, der im 31. Lebensjahr stand, sollte ein halbes Jahr in Berlin, die andre Hälfte in Wien tätig sein. In Berlin setzte man, zumal angesichts des ausgesprochenen Mangels an guten Tenören, große Hoffnungen auf den jungen Sänger, dessen Verpflichtung für die Reichshauptstadt sich auf mehrere Jahre erstrecken sollte. Seine Stimme galt als eine der schönsten der jetzt lebenden Tenöre, und außerdem verfügte er über eine ausgesprochene Bühnenbegabung. Die Tat selbst stellt sich als eine Eifersuchtstragödie dar. Die Ehe des Tenors bestand seit 1923. Die Frau war in erster Ehe mit einem rumänischen Militärarzt in Wien verheiratet. Als Grosavescu vor 4 Jahren nach Wien kam, verliebte sich die Frau sehr rasch in den Sänger, besuchte seine sämtlichen Vorstellungen und Konzerte und verlangte von ihrem Manne die Scheidung, um den Tenor heiraten zu können. Der Mann willigte in die Scheidung ein. In der Ehe, die zunächst ungetrübt verlief, war es in letzter Zeit sehr oft zu Eifersuchtsszenen gekommen. Die Frau war derart eifersüchtig, daß sie ihren Mann kaum einen Augenblick verließ. Seit September ließ sie ihn sogar regelrecht überwachen, da sich ihr Verdacht gegen eine bestimmte Frau richtete. Zur tragischen Tat kam es dann, weil der Sänger seine Frau mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand nicht nach Berlin mitnehmen wollte. Sie aber bestand unbedingt darauf, ihn zu begleiten. Darüber hatte der Streit den ganzen Nachmittag über angedauert. Als der Sänger endgültig die Kleider der Frau, die sie heimlich in seinen Koffer gepackt hatte, herauswarf und den Koffer abschloß, griff die Frau zum Revolver. Der Schuß drang in den Hinterkopf und wirkte sofort tödlich. Nach der Tat war die Frau völlig fassungslos. Sie erklärte nur: „Er hat mich gequält, verurteilt mich!" oder wiederholte: „Ja ja, ich bin schuldig, ich habe ihn erschossen." —

Das Erdbeben in Jugoslavien

Das vom Erdbeben zerstörte Mostar in Jugoslawien

Die Mutter bei der goldenen Hochzeit.

In Rouen kann die Witwe Petit am 22. Februar ihren 100. Geburtstag feiern. Gleichzeitig begehen ihre Tochter und ihr Schwiegersohn, bei denen die Mutter wohnt, das Fest der goldenen Hochzeit. —

Das Wüten des Schneesturms in Japan.

Die Opfer der noch immer andauernden Schneestürme in Nordhondo betragen in der Provinz Tenamo schätzungsweise 27. In der Provinz Fukui sind 56 Personen ums Leben gekommen. Ueber 100 Personen, darunter viele Frauen und Kinder, werden noch vermißt. Viele Dörfer sind vollständig eingeschneit. Die Textilfabrik in Fukui mußte wegen Arbeitsmangels vorübergehend geschlossen werden. —

Der Stumme.

Das tragische Geschick eines Kriegsteilnehmers, des Landwirts Georg Langsdorf in Bad Nauheim, ist nicht nur menschlich, sondern auch wissenschaftlich nicht ohne Interesse. Langsdorf war im Jahre 1916 an der Westfront nach einem unerhörten Granatregen, der über der deutschen Stellung niederging, verschüttet worden und hatte dabei die Sprache verloren. Anscheinend handelte es sich bei diesem plötzlichen Verstummen um eine nervöse Lähmung der Stimmbänder, die aber — und das ist das Besondere dieses Falles — sich nicht etwa nach Monaten wieder beheben ließ; Langsdorfs Stummheit dauerte vielmehr volle 11 Jahr an. Kein Heilungsversuch hatte Erfolg. Er war wiederholt schon während des Krieges und in den letzten Jahren ärztlich behandelt worden. Aber das Sprechvermögen kehrte nicht wieder. Die Aussichtslosigkeit der Heilung scheint auch seelisch auf den ehemaligen Kriegsteilnehmer eingewirkt zu haben. Er zeigte eine zunehmende Reizbarkeit, die sich wiederholt zu krankhaften Erregungszuständen steigerte, so daß er zweimal in psychiatrische Behandlung gegeben werden mußte. Ende Januar dieses Jahres geschah das Eigenartige: ohne daß vorher irgendwelche Besserung in seinem Befinden zu beobachten gewesen wäre, überraschte er eines Morgens seine Angehörigen mit einem Morgengruß, der so deutlich und artikuliert herauskam, als ob er nie sein Sprachvermögen verloren gehabt hätte. Er hatte in der langen Zeit — dank der Tatsache, daß er sein Gehör nicht eingebüßt hatte — das Sprechen nicht verlernt; keine Absonderlichkeit im Tonfall erinnerte an die 11 Jahre, in denen ihm „die Zunge gebunden" war. Die plötzliche Heilung hing mit einem Traume zusammen, der ihn in starke Erregung versetzte. So löste sich die hysterische Hemmung, ein Vorgang, der medizinisch oft genug beobachtet worden ist. Das Tragische aber: die Erregung über die wiedererlangte Sprache wirkte in dem Geheilten so stark nach, daß die Aerzte dringend zu einer neuerlichen Behandlung in der psychiatrischen Klinik in Gießen rieten. Langsdorf, der von diesem Plan etwas gehört zu haben scheint und sich ihm mit einer krankhaften Abneigung widersetzte, verlor den Lebensmut und erhängte sich im Walde nahe bei Nauheim. Das Geschenk, das ihm ein gütiges Geschick in die Hände legte, ist sein Unglück geworden. —

Fischfang mit Hilfe von Flugzeugen.

Das Flugzeug erobert sich immer weitere Gebiete und Verwendungsmöglichkeiten. Es dient als Krankentransporteur, als Transportmittel für leicht verderbliche Waren, findet Verwendung bei der Schädlingsbekämpfung in Walddistrikten, beim Aussäen von Samen in unwegsamen Geländen, Forst- und Landwirtschaft zwingen das Luftgerät in ihren Dienst. Eine ganz neue und eigenartige Verwendung findet das Flugzeug aber auf hoher See beim Fischfang. Seine Eignung hierfür beruht auf der Tatsache, daß das Wasser beim Beobachten aus größern Höhen durchsichtig erscheint und so die großen Fischschwärme erkennen läßt, die vom Schiff aus nicht zu sehen sind. Schon während des Krieges, als die Nahrungsmitel sehr knapp waren, hat man auf der Marineflugstation Nordsee derartige Versuche angestellt und gute Erfahrungen damit gemacht. Die ausgesandten Flugzeuge wurden angewiesen, auf Heringszüge zu achten und ihre Wahrnehmungen auf funkentelegraphischem Wege mit Angabe des Standorts den Fischerflottillen zu melden. Tatsächlich wurde im Sommer 1918 nördlich der holländischen Insel Terschelling ein riesiger Heringsschwarm entdeckt, der vom Flugzeug aus 200 bis 300 Meter Höhe als silbernleuchtender Streifen sichtbar war, während Schiffe, die in geringer Entfernung davon fuhren, nichts wahrgenommen hatten. Neuerdings ist man nun auch im Ausland auf diese Verwendungsmöglichkeit verfallen, und namentlich beim Walfischfang bedient man sich des Flugzeugs mit gutem Erfolg. Hier beschränkt man sich aber nicht darauf, den Standort der Wale zu erkunden, sie werden auch aus der Luft getötet. Aber auch beim Kleinfischfang bedient man sich jetzt mehr und mehr des Flugzeugs; besonders in den klaren Gewässern der nordischen Schärengebiete hat sich die Methode gut bewährt. Selbst in den weniger durchsichtigen Wässern der belgischen Küstengebiete leistet das Flugzeug beim Auffinden großer Fischschwärme gute Dienste. Wenn die Schwärme an sich auch nicht sichtbar werden, so können die Flugzeuge doch die jeden Fischschwarm begleitenden Mövenzüge leicht entdecken und die in der Nähe kreuzenden Fischerboote durch Niederstoßen an den betreffenden Stellen aufmerksam machen. In jedem Falle lohnte die Mühe ein reicher Fang. —

Nach getaner Arbeit

versöhnt eine gute Zigarette mit den Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens. Unsere altbekannten Salem-Marken in ihren neuen Qualitäten erfüllen die Anforderungen, die an eine gute Zigarette gestellt werden.

SALEM LUCULLUS 5 Pfg.

SALEM ROT 4 Pfg.

5 g

SALEM-ZIGARETTEN
mit dem goldenen Wappen auf der Packung

Kieler Fettsprotten
die letzten der Saison
Kiste . . . . . 45 Pf.
½ Pfd. . . . . 25 Pf.

Ia. Neunaugen
Das Feinste
Dose 1,30
2¼-Pfd.-Dose . . 2,25
4-Pfd.-Dose . . . 3,50
7½-Pfd.-Dose . . 6,50

Ia. Bratheringe
ca. 3-Pfd.-Dose . 68 Pf
ca. 4-Pfd.-Dose . 1,38
ca. 7½-Pfd.-Dose 2,25
ca 16-Pfd.-Dose . 3,95

Greizgn. Lubecn, Weltkrone, Pilsein

Starker Spickaal
Pfund 2,70
Mittelstück Pfund 3,00

Nur allerfeinste Marken von englisch. Heringen.

Riesenauswahl in sämtlichen

Ia. Fischkonserven und Oelsardinen
zu konkurrenzlosen Preisen. 298

Stadtgespräch!
Meine so sehr beliebten sauren Heringe mit Mayonnaisenverarbeit. Stück 20 ₰

Heringssalat mit Mayonnaise, täglich frisch . . Pfund 1,00

Holl. Rauchfettheringe
2 Stück . . . . . 25 ₰
Große . . Stück 20 ₰

Hamburger Fischhaus
Magdeburg
Peterstraße 2.
Fernsprecher 9515

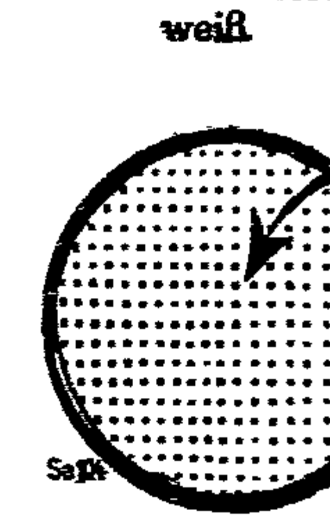
Kanonenöfen
Schwarzblechgarnituren
Herdröhre billigst
KARL GIESAU

Wie schade! Waschen Sie doch künftig mit Suma!

Beherzigen auch Sie diesen Rat und erproben Sie die neuartige und bessere Waschwirkung von Suma.

Dank seiner besonderen Zusammensetzung entwickelt Suma einen lebendigen Strom von Millionen feiner Seifenbläschen, die das Gewebe durchdringen und allen Schmutz behutsam herausschaffen.

Da bei der Herstellung von Suma, dem neuen Produkt der „Sunlicht" Mannheim, auf alles Scharfe und für die Wäsche Schädliche verzichtet wird, so wird dieselbe bei vollkommener Schonung schneeweiß.



So – gerade wie neu – wird das Gewebe Ihrer Wäsche in 100 facher Vergrösserung aussehen, nach 50 maligem Waschen mit

SUMA

Empfehle meine reichhaltige saubere und preiswerte

Mastengarderobe

für Gastwirte und Vereine. Komme auch nach außerhalb

Friedrich Matthies Apfelstr. Nr. 5.
Fernruf 8844.

Achtung! Meine Schlager!
II. Knoblauchwurst . . . Pfund nur 1.10
II. Jagdwurst . . . . . . Pfund nur 1.40
II. Schinkenwurst . . . Pfund nur 1.40
II. Sülzkotelett . . . . . Stück nur 0.70
Täglich frische Bockwurst, Würstchen, Schmorwurst und saure Sülze.

Breitfelds Wurstfabrik

Krankhafte Eifersucht.

Liebe ist etwas Schönes, aber zuviel Liebe, die in Eifersucht umschlägt, kann dem Ehegatten zur Hölle werden. Darüber hat ein Wiener Kaufmann in einem Eheungültigkeitsprozeß, der vor dem Wiener Oberlandesgericht entschieden wurde, ein sehr trauriges Lied gesungen. Sieben Jahre hatte er um sie gefreit, wie der edle Jüngling aus der Bibel um die Rebekka, und dann kamen die sieben magern Jahre, das war die Ehe, in der die Liebe seiner Elsa in Eifersucht umschlug. Die Wandlung setzte schon auf der Hochzeitsreise ein. In einem Varieté in Salzburg, das das traute Paar besuchte, hat nach der Meinung der auf ihren jungen Alois stolzen Gattin eine Sängerin allzusehr zu kokettieren begonnen. Die junge Frau machte einen großen Lärm, und sie war auch nach der Rückkehr ins Hotel nicht zu beruhigen, ja sie zwang ihren Gatten noch in derselben Nacht trotz strömenden Regens in ein andres Hotel zu übersiedeln, damit ihn die Rivalin nicht finden könne. Oftmals attackierte sie auf offener Straße ganz unbekannte Frauen, jedes Ladenmädel in Geschäften, wo ihr Mann Käufe machte, wurde von ihr aufs Korn genommen, und wenn im Theater oder Konzertsaal eine Garderobenfrau ihrem Manne die Garderobenzettel gab, so kam es nicht selten vor, daß sie befürchtete, ihr Gatte habe statt des Garderobenzettels einen Liebesbrief erhalten, und schon war ein neuer Krach vom Zaune gebrochen. Das Tollste leistete sie sich aber zu Hause. Jedes Dienstmädchen wurde verdächtigt, selbst ganz alte Hausgehilfinnen waren nur ganz kurze Zeit von der Eifersucht der liebesdürstigen Gattin verschont, so daß das Ehepaar in einem Jahre nicht weniger als 80 Dienstboten brauchte. Was zuviel ist, ist zuviel. Bei solchem Liebeswahnsinn auch körperlich auf den Hund gekommen, hat der lammsfromme Gatte endlich einen Arzt zu Rate gezogen und das Ergebnis war die Ueberführung der Eifersüchtigen in eine Anstalt für Geisteskranke, wo sie sich noch heute befindet. Weil nach österreichischem Eherecht Ehen wohl geschieden werden können, die Ehegatten aber, falls sie nicht die Konfession wechseln oder sich mit einer rein standesamtlichen Eheschließung zufrieden geben, nicht wieder heiraten können, so lag dem um sein Lebensglück betrogenen Manne daran, daß die abwechslungsreiche und aufregende Ehe überhaupt für ungültig erklärt werde. Die untern Instanzen kamen nicht zu der Ueberzeugung, daß die Gattin schon bei der Eheschließung geisteskrank gewesen sei, aber das Oberlandesgericht hat der Berufung Folge gegeben und den Beteurungen des Gatten sowie den zahlreichen Zeugenaussagen Glauben geschenkt und die Ehe für ungültig erklärt. Nun wird der gute Alois zum zweiten Male sein Glück versuchen und hat hoffentlich diesmal besser geprüft, ehe er sich für ewig bindet. —

Wasserstände

Elbe		Wuchs	Fall
Nimburg	15. 2	+ 0,80	—
Brandeis	„	+ 0,44	—
Melnik	„	— 0,07	—
Leitmeritz	„	— 0,06	—
Außig	„	+ 0,22	—
Dresden	„	— 1,23	—
Torgau	17. 2.	+ 0,80	—
Wittenberg	„	+ 2,22	—
Roßlau	„	+ 1,40	—
Aken	„	—	—
Barby	„	+ 1,74	—
Magdeburg	„	+ 1,[illegible]8	—
Tangermünde	„	+ 2,85	—
Wittenberge	„	+ 2,52	—
Lenzen	„	—	—
Dömitz	„	+ 2,02	—
Dalchau	„	—	—
Boizenburg	„	—	—
Hohnstorf	16. 2.	+ 2,08	—

Mulde		Wuchs	Fall
Bitterfeld	17. 2.	+ 0,88	—
Unstrut und Gaale			
Grochlitz	17. 2.	+ 1,28	—
Trotha Ufr.	„	+ 2,14	0,06
Bernburg Ufr.	„	+ 1,88	0,06
Kalbe Oberweg.	„	+ 1,76	0,12
Kalbe Unterweg.	„	+ 1,10	0,06
Grizehne	„	+ 1,14	0,06
Havel			
Brandenburg Oberpege	16. 2.	+ 2,26	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 2,20	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 2,08	— 0,02
Rathenow Unterpegel	„	+ 1,66	—
Havelberg	„	+ 3,22	— 0,08

Wettervorhersage

Aussichten für Freitag: Vorübergehend stärker bewölkt, keine nennenswerten Niederschläge, Temperatur wenig geändert —

Devisen-Notierungen in Reichsmark

		15 Februar Geld	15 Februar Brief	16 Februar Geld	16 Februar Brief
Amsterdam-Rotterdam	100 Gulden	168,61	169,03	168,63	169,05
Buenos-Aires	1 Papierpeso	1,761	1,765	1,764	1,768
Brüssel-Antwerpen	100 Belga	58,61	58,75	58,605	58,745
Danzig	100 Gulden	81,11	81,31	81,12	81,32
Oslo	100 Kronen	108,28	108,56	108,28	108,56
Kopenhagen	100 Kronen	112,33	112,61	112,30	112,58
Stockholm	100 Kronen	112,45	112,73	112,48	112,76
Helsingfors	100 finnl. Mark	10,602	10,642	10,602	10,642
Italien	100 Lire	18,145	18,185	18,20	18,24
London	1 Pfund	20,441	20,493	20,442	20,494
Neuyork	1 Dollar	4,214	4,224	4,2145	4,2245
Paris	100 Frank	16,565	16,605	16,54	16,58
Schweiz	100 Frank	81,03	81,23	81,05	81,25
Spanien	100 Peseten	71,03	71,21	70,86	71,04
Japan	1 Yen	2,056	2,060	2,058	2,062
Rio de Janeiro	1 Milreis	0,499	0,501	0,499	0,501
Wien	100 Schilling	59,32	59,46	59,33	59,47
Prag	100 Kronen	12,478	12,518	12,478	12,518
Jugoslawien	100 Dinar	7,398	7,418	7,398	7,418
Budapest	100 Pengo	78,69	78,87	78,67	78,85
Bulgarien	100 Leva	3,047	3,057	3,047	3,057
Lissabon	100 Escudos	21,565	21,615	21,565	21,615
Athen	100 Drachmen	5,49	5,51	5,54	5,56
Konstantinopel	1 Pfund	2,149	2,159	2,15	2,16

Kanada G. 4,207 B 4,217 Uruguay G 4,255 B 4,266

Eingesandt

An die Interessenten für Mandolinenmusik in Sudenburg.

Die Werktätigen beiderlei Geschlechts haben heute die Möglichkeit, in allen Kunstfächern Eingang zu finden. Das hört man sehr oft, und mag auch möglich sein. Voraussetzung ist allerdings, wenn sie genügend Zeit und vor allen Dingen Geld haben. Da aber beides in unsrer schweren wirtschaftlichen Not nicht vorhanden ist, der Drang nach Bildung und Betätigung in der Kunst aber außerordentlich groß ist, haben sich Organisationen gebildet, die ihren Mitgliedern die Einführung in die Kunst erleichtern wollen (Volksbühne, Sängerchöre u. a. m.).

So hat sich auch der Deutsche Arbeiter-Mandolinisten-Bund zur Aufgabe gemacht, alle Arbeiterinnen und Arbeiter, insonderheit Jugendliche und Kinder, in die mit dem Empfinden des Menschen am innigsten verbundene Kunst, die Musik, einzuführen. Denn nichts ist geeigneter, die Menschen freizumachen von allem Häßlichen wie die Musik, und nichts wird mehr dazu beitragen, die Jugendlichen abzuhalten von Trinkgelagen und Tanzboden, die ja die Brutstätten alles Uebels sind, als Beschäftigung mit der Musik.

Nun gehören gerade die Mandoline und ihre Schwestern, Mandola und Gitarre, zu den am leichtesten erlernbaren Instrumenten, die bei der Pflege, welche die Musik in unsrer Organisation findet, sich auch als Konzertinstrumente bewährt haben.

Die Ortsgruppe Magdeburg des D. A.-M.-B. hat sich zur Aufgabe und Pflicht gemacht, neben ihren schon jetzt auf beachtenswerter Höhe stehenden Mandolinenvereinen Schülergruppen ins Leben zu rufen, um durch kostenlose Ausbildung einem großen Bedürfnis Rechnung zu tragen. Sie bittet alle Interessenten, auch solche, die schon Mandoline spielen sowie Eltern, sich zu einer Vorbesprechung zwecks Gründung einer solchen in Sudenburg am Freitag den 18. Februar 1927, abends 8 Uhr, in den „Cracauer Bierhallen", St.-Michael-Straße 8, einzufinden. Auf gute Teilnahme rechnet

Die Ortsgruppe Magdeburg des D. A.-M.-B.

Vereinskalender

Biochemischer Verein. Sonnabend, 19. Februar, 8 Uhr, Vortrag Frau Dr. med. Schönduhe-Kirchhoff Aula der Luisenschule, Prälatenstr.: „Die Grundlagen der modernen Ernährung in ihrer Bedeutung für die biochemische Behandlung des Kranken." —

Griebenschmalz billiger Pfd. 1.00 Mk. Kuhkahl — Dreiengelstraße 5.

Erstaunlich billig kaufen Sie direkt von einer der bedeutendsten Fabriken Deutschlands dieser Art.
Betten in Holz und Metall
Alles was zum Schlafzimmer gehört, auch Küchen, Sofas, Chaiselongues
10% Rabatt bei Barzahl.
Bequeme Teilzahlung
Besichtigen Sie mein Lager (ohne Kaufzwang)
Beurteilen Sie den Preis nach der Qualität! 340
Gustav Gaa, Möbelfbr., Gera
Niederlage in Magdeburg, nur Tischlerbrücke Nr. 11.
Vertreter
Wilh. Heil.

Haskenkostüme neu, von 6.50 M an. A. Lattner, Knochenhauerufer 32, p. r.

Bei **Hautausschlägen** Pickeln, unreinem Teint, Furunkeln u. ähnl. wird der vorzügliche Blutreinigungs-Tee „Sangirin" sehr gelobt.
Viktoria-Apotheke Otto-von-Guericke-Str. 94b

Günst. Gelegenheit für Kasse-Käufer
20 eleg. u. einf. Schlafzim. 250–800 M, eleg. u. einf. Herren- u. Speisezimm. 450–600 M, Wohnzimm., Küchen usw. spottbillig. Dieses groß. Möbellager wird nächsten Monat aufgegeben. Verkauf im Möbelspeicher Jakobstr. 49

BURG Empfehle BURG
Freitag und Sonnabend
Fettes Fohlenfleisch
sowie Schinken- und Knoblauchwurst
W. OHLROGGE, Oderstraße Nr. 7

Burg. Burg.
Lücke & Rummel
Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik
Wir empfehlen in unsrer wieder neu übernommenen
Verkaufsstelle, Markt 8, neben der Post
Burgina-Krem-Schokoladen
Burgina-Hütchen-Krem-Pralinen
Burgina-Konfekte
Spezialitäten: Gelee-Früchte, Fondants, Kakao-Krembohnen, Spezial-Mischung eigner Fabrikation, stets frisch, daher gut
Tafel-Schokoladen, Kakao, Keks, Bonbons
Hochfeine frisch gebrannte Kaffees
nur erstklassiger Firmen.
Wir bitten höflichst, uns das früher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch weiterhin zu erweisen. Für gute Bedienung wird garantiert.
Anna Rummel geb. Lücke.

BURG BURG
Zu den allerbilligsten Preisen
empfehle meine eigenangefertigten
Schülermützen
Konfirmandenmützen
Sportmützen
Jachtklubmützen
Helgoländer Mützen
Ledermützen
Hüte
Oberhemden Hünder
Palzwarm Louis Jost Hüte u. Mützen
Verlangen Sie bitte meine Schaufenster!
Verlangen Sie bitte meine Schaufenster!

Zu jedem Pfund die „Blauband-Woche" gratis.

Zur Konfirmation

Anzüge blau 17.00
Anzüge blau Melton . 37.50 28.00
Anzüge blau Kammgarn . 54.00 37.00
Anzüge farbig . 43.00 34.00 22.00

Popeline . . . 3.50 2.90 2.25 1.60
Gabardine 130 cm breit 11.25 9.25 7.90 7.00
Ripse 130 cm breit 7.90 6.25
Kleidersamte . . . 9.50 8.25 7.00
Eolienne 8.25 7.50 6.25

Berufskleidung

Monteurjacken 4.50 4.25 3.25
Fleischerjacken bessere Qualität 7.00
Monteur-Anzüge 9.00 8.50 6.50
Maurer-Blusen 4.25

Schuhwaren

Lackschuhe 14.25 12.00 11.00 9.50
Nubuck 17.00 16.50 9.50
Lederspangenschuhe 12.50 11.00 8.75 7.10
Burschen-Stiefel . . . 11.00 10.50 9.00
Burschen-Halbschuhe 12.50 11.50

Wäsche

Hemden 2.50 1.95 1.30 1.15
Beinkleider 3.25 2.50 2.00
Reformröcke 5.00 3.85 2.50
Burschenhemden
diverse Größen und Preislagen

Konsumverein für Magdeburg u. Umg.

Jakobstraße 42 Jakobstraße 42

Tapeten- Restbestände 1926 **bedeutende Preisermäßigung** **Gebr. Borchers** Breiter Weg 201 (neben der Hauptpost) Lüneburger Str. 42 (am Kaiser-Otto-Ring)

Lachen links Jede Woche eine neue Nummer empfiehlt Buchhandlung Volksstimme

---

Auf
KREDIT
zu außergewöhnlich billigen Preisen!

Damen-Konfektion
Mäntel 15.- 18.- 24.- 32.- 45.- 55.- usw | Kleider 12.- 15.- 21.- 28.- 35.- usw

Zur Konfirmation:
Prüfungs- und Konfirmanden-Kleider — Prüfungs- und Konfirmanden-Jacken
— Kniestrümpfe — Schuhe — Hemden — Wäsche —

Herren-Konfektion
Ulster — Paletots 42.- 48.- 55.- 68.- 72.- usw. | Sakko-Anzüge 35.- 40.- 52.- 62.- 70.- usw

Sportanzüge, Tanzanzüge, Gesellschaftsanzüge, Manchester- und Sportanzüge, Kostüme, Hosen- und Arbeiter-Konfektion.
Bettwäsche, Bettdamast, Inlett, Bettfedern-Barchent, Leinenwäsche, Tischwäsche, Damenunterwäsche, Taschentücher, Schürzen, Strümpfe, Strickwaren, Teppiche, Gardinen, Decken.

Waren für 30.— Mark Anzahlung 6.— Mark
Waren für 50.— Mark Anzahlung 10.— Mark
Waren für 75.— Mark Anzahlung 15.— Mark
Waren für 100.— Mark Anzahlung 20.— Mark usw
Ratenzahlung wöchentlich von 1.50 an oder monatlich von 5.— Mark an

Nach Vorlegung von Ausweisen sofortige Rückgabe der Waren.

Magdeburger
Wäsche-Vertrieb
Ferdinand Schlein
Das bekannte Unternehmen mit Kreditgewährung!
Otto v. Guericke-Straße 12, 1. Etage
Ecke Kölner Straße. 3 Minuten vom Hauptbahnhof

Bei Barzahlung 15% Rabatt! | Kredit auch nach auswärts!

Enorm billig
Einzelmöbel
auf
Kredit
10% Anzahlung
Abzahlung wöchentlich von 2 Mk an oder monatlich von 8 Mk an
Verkauf geg. bar
nußbaum od. eiche 1 Vertikale, 1 Anlieg., 1 Spiral 50 bis 75 M
1 Spiegel 20 bis 35 M
Schränke mit u. ohne Wäscheeinr. 53 b. 125
Vertikos 58 bis 75 M
Tische 20 bis 65 M
Stühle 6 bis 20 M
Waschkommoden 50 bis 95 M
Chaiselong. 35 b. 50 M
Spiralmatratzen 12.50 bis 14 M
Auflegematratzen 14 bis 28 M
Trumeaus 50 b. 75 M
Plüschsofas 95 b. 110
Metallbettstellen m. Sprm. 35 bis 48 M
Schreibtische 85 b. 100
Kordbettel 10 bis 15 M
Kleiderschränke 35 b. 50
Küchen-Büfetts 70 bis 85 M
Anrichten 31 b. 45 M
Küchen 95 bis 250 M
Speise-, Schlafzimm.
Ernst 188
Geissler
Breiter Weg 174.
Haltestelle Schroterdorfer Straße
Alte Kund. u. Fremde erh. ohne Anzahlg.

Reparaturen
Sprechmaschinen-Artikel in Reparatur von 50 Pf.
Anfauf von alten Schallplatten.
Müller, Kyffhäuserstraße

Kaufe Lumpen und alle verkäuflichen Abfälle. Höchste Preise am Platze.
Meyer, Schroterdorfer Str. 24, Eckladen

Den ganzen Haushalt allein versorgen und sich dann noch mit einer schlechten Bohnermasse quälen, wäre zuviel für Sie! Probieren Sie bitte einmal Bohnermasse Bonalene. Sie wird Ihnen gefallen; denn sie ist nicht teuer, verarbeitet sich leicht, gibt schönen Glanz, hinterläßt keinen scharfen Geruch oder weiße Streifen. Sie können Bonalene zum Preise von 50 Pfg. pro 1/4-kg-Dose, 1.00 pro 1/2-kg-Dose und 1.80 pro 1-kg-Dose bestimmt erhalten bei

Hennenberg & Co. Nachf.
in sämtlichen Filialen u. vielen Kolonialwarenhandlungen.

Achtung!
Reichsbannerleute!
Sie decken Ihren Bedarf sehr billig bei mir!

Windjacken, imprägniert 9.75 7.50 5.75
Reichsbannergürt. u. Kapp statt 4.00 nur 2.00
Breecheshosen 9.50 7.50 5.00 3.25
Gummimäntel, große Auswahl 19.50—11.00
Sportanzüge, Manchester, Kord . 29.00 22.00
Konfirmand.-Anzüge 25.00 19.50 15.00 13.50
Pilothosen 5.70 4.50 3.25
Manchesterhosen, lg. u. Breeches 9.50 7.50 5.75
Stoffhosen mit Umschlag 3.75 3.25 2.75
Blaue Schlosseranzüge u. Arbeitswesten,
Kinder-Anzüge u. Kinder-Hosen sehr billig

in **Preßlers Textilhalle**
nur Buttergasse 8
am Alten Markt.

Sie brauchen kein Betriebskapital!
Leistungsfähige Zigarrenfabrik liefert Zigarren zu Originalpreisen geg. wöchentl. Abrechnung. Bitte Gelegenheit für Geschäfte, welche den Absatz einer Zigarre neu aufzunehmen wünschen, Interessenten ihre Adr. u. B 454 a. d. Exp. d. Bl. bekanntzugeben.

Wir empfehlen
zum Todestage Friedrich Eberts
den großen
Ebert-Roman
von dem bekannten Schriftsteller Emil Felden
Eines Menschen Weg
Schildert ausführlich das Leben und den Aufstieg
des ersten Reichspräsidenten
Friedrich Ebert
Dem denkenden Proletarier sowie jedem überzeugten Republikaner hat der große Sohn seines Volkes auch heute noch vieles zu sagen. Darum lies das Buch. Das Werk umfaßt 455 Seiten Text, ist auf dem Umschlag mit einem Bildnis versehen und kostet in Leinen gebunden 5.00 Mark, **unsere ungekürzte Organisationsausgabe nur 3 Mark** für Mitglieder der Partei und Gewerkschaften.

Buchhandlung Volksstimme Magdeburg

Die Reichsbanner-Werbewoche
erfordert von vielen Kameraden die Ergänzung ihrer Ausrüstungen.

Wir bieten an zum billigsten Preise:
Reichsbannermützen, Jugendmützen, Windjacken, Breecheshosen (Kord, Manchester, Lederluch) Reichsbannerhemden, Ledergürtel, Schulterriemen, Brotbeutel, Fahnen, Fahnenstangen u. a. m.

Die Biene (Vertriebsstelle der Arbeiter-Jugend)
Scharrnstraße (Gewerkschaftshaus), Seiteneingang von Ratswageplatz 3/4. Tel. 4591. Geöffnet v. 9 b. 1/7 Uhr.

Nachrichten aus der Provinz

Zuchthausstrafen für die Zuckerschieber

Im vollbesetzten Schwurgerichtssaal in Hamburg begann der Staatsanwalt Baritsch seine Anklagerede. Zunächst ging er auf die Schmuggelfälle, dann auf die Begleitscheinfälle, weiter auf die Entenwärderfälle, die sich durch die Art der Ausführung auszeichnen, und zuletzt erst auf die Genthiner Fälle ein. Daß die Zuckerbegleitscheine als öffentliche Urkunden im Sinne des Gesetzes anzusehen seien, stehe außer Zweifel. So liege gewinnsüchtige Absicht klar zutage. Infolgedessen können nur Zuchthausstrafen in Frage kommen. Erschütternd wirke nur, daß alte erfahrene Zollbeamte, die kurz vor der Pensionierung stehen, es als eine Selbstverständlichkeit hielten für 1000 Mark Kollegen zum Mittun zu verführen, um sie zu Lumpen zu machen.

Heuser wehre sich immer gegen die Behauptung der Staatsanwaltschaft, daß er ein gewerbsmäßiger Schieber sei. Er behaupte, daß er auch viele ehrliche Geschäfte gemacht habe und verteidige sich damit, daß er zu den Schiebungen durch die ungeheuern Bedingungen der Genthiner Zuckerfabrik gezwungen worden sei. Aber man habe schon vorher einige Kenntnisse seiner Verbrecherlaufbahn erlangt. Schon als Lehrling im Jahre 1903 habe er seine Kollegen veranlaßt, für ihn zu stehlen. 5 Jahre später hatte er zwei gutgehende Geschäfte und doch veranlaßte er andre, für ihn Kassendiebstähle zu begehen. Als ein mit Zuchthaus Vorbestrafter wurde er nicht zum Militärdienst eingezogen. So hatte er Gelegenheit, im Jahre 1917 Fische auf dem Markte durch andre stehlen zu lassen.

Mit dem Beginn der Zwangswirtschaft war ihm der Boden für den Aufstieg und die Großmannssucht gegeben; für ein Gefangenenlager im Rheinland lieferte er Konserven, die nicht ganz sauber waren. Finanziell gekräftigt durch diese Schiebergeschäfte konnte er sich 1918 eine Villa in Lokstedt im Werte von 70 000 bis 80 000 Mark, 1920 ein Pensionat in Braunlage, ein Landhaus in Rissen und das für den Schieber so nötige Auto kaufen. Trotzdem er zu dieser Zeit in geordneten Verhältnissen lebte, beteiligte er sich an einer Spritschiebung, die ihm 10 Monate Gefängnis einbrachte.

Rund 43 000 Sack Zucker habe er verschoben

und damit annähernd eine Million an Steuern erspart. Außerdem habe er den üblichen Handelsgewinn bei diesem Zucker gehabt. Nach Abzug der „Spesen" habe der Heuser-Konzern immer noch 750 000 Mark Reingewinn gehabt. Bezüglich der Beamtenbestechungen sage Heuser immer: Mein Name ist Heuser, ich weiß von nichts! Einwandfrei sei aber erwiesen, daß er Kenntnis von der Mitarbeit der Zollbeamten hatte. Wenn man das Elend der neun Zollbeamten, zum Teil mit 40 Dienstjahren, die durch Heuser verleitet wurden und nun ins Gefängnis geschickt werden, in Betracht ziehe, dann sei eine Strafe von 30 Jahren Zuchthaus für Heuser nicht zu hoch gegriffen.

Sein Antrag gegen Heuser laute daher wegen Zuckersteuerhinterziehung in 22 Fällen, aktiver Beamtenbestechung und Anstiftung zur Urkundenfälschung, einfacher Beamtenbestechung in vier Fällen, Zolldefraude in drei Fällen, verbotener Einfuhr von Zucker mit Zuckersteuerhinterziehung in vier Fällen, schwerer Urkundenfälschung und Abgabe einer falschen eidesstaatlichen Versicherung in je einem Falle

auf 8 Jahre Zuchthaus, 4 400 000 Mark Geldstrafe

oder weitere 16 Monate Zuchthaus, ferner 2 636 435,25 Mark Wertersatz, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren, Untersagung der Erlaubnis zum Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs und Bekanntmachung der Bestrafung auf Kosten des Verurteilten.

Heidorn war Heusers Handlanger. Für alle seine Taten beantragte der Staatsanwalt 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 4 100 000 Mark oder 1 Jahr Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. Gegen Harder beantragte er 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 1 000 000 Mark oder 9 Monate Zuchthaus und Wertersatz; gegen Schmidt 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 1 250 000 Mark oder 8 Monate Zuchthaus und Wertersatz. Schlüter soll 15 Monate Zuchthaus absitzen und weiter zu 2 700 000 Mark oder 9 Monate Zuchthaus und Wertersatz verurteilt werden.

Burgdorff sei die unsympathischste Erscheinung im ganzen Prozeß. Er hatte Vermögen und keine Kinder und nahm, nach seiner Angabe, 24 750 Mark Bestechungsgelder an. Der Staatsanwalt beantragte 3 Jahre Zuchthaus, 1 100 000 Mark oder 9 Monate Zuchthaus und Wertersatz. Schweiger soll zu 3 Jahre Zuchthaus, 570 000 Mark oder 6 Monate Zuchthaus, Wertersatz und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von 3 Jahren verurteilt werden. Schumacher hat ein vollständiges Geständnis abgelegt. Antrag: 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus, 410 000 Mark oder 6 Monate Zuchthaus, Wertersatz, keine öffentlichen Aemter mehr für 5 Jahre.

Weiter wurde beantragt gegen Meyer 3 Jahre Zuchthaus, 2 000 000 Mark oder 15 Monate Zuchthaus, Wertersatz; gegen Petersen 3 Jahre Zuchthaus, 850 000 Mark oder 9 Monate Zuchthaus, Wertersatz; gegen Lemke 18 Monate Zuchthaus, 230 000 Mark oder 3 Monate Zuchthaus, Wertersatz; gegen Gerullis 15 Monate Zuchthaus, 261 000 Mark oder 3 Monate Zuchthaus, Wertersatz; gegen Moll 18 Monate Zuchthaus, 172 000 Mark oder 2 Monate Zuchthaus, Wertersatz; gegen Selge 14 Monate Zuchthaus, 172 000 Mark oder 2 Monate Zuchthaus, Wertersatz; gegen Todt 13 Monate Zuchthaus, 32 000 Mark oder 1 Monat Zuchthaus, Wertersatz; gegen Kock Freisprechung; gegen Ebert 13 Monate Zuchthaus, 32 000 Mark oder 1 Monat Gefängnis, Wertersatz; gegen Mucke 6 Monate Gefängnis, 1 900 000 Mark oder 10 Monate Gefängnis, Wertersatz; gegen Maciejewski 3 Monate Gefängnis, 150 000 Mark oder 3 Monate Gefängnis, Wertersatz; gegen Kopp 1 Monat Gefängnis, 17 000 Mark oder 2 Wochen Gefängnis.

Allen Angeklagten soll die Untersuchungshaft angerechnet werden. Ein Antrag auf Haftbefehl gegen Petersen wurde vom Gericht abgelehnt. Nun folgen noch die Strafanträge der Zollbehörde gegen alle Beteiligten, soweit die Zuckerfabrik Genthin in Betracht kommt. —

Verschuldung der Landarbeiterschaft

Daß die seitens des Deutschen Landarbeiterverbandes kürzlich in Mitteldeutschland festgestellte Verschuldung und Verarmung der Landarbeiter keine lokale Erscheinung ist, beweist ein Bericht, der dem Verband aus Ostpreußen zugeleitet wurde. Danach sind in einem Wäsche- und Bekleidungsgeschäft des Kreises Fischhausen 73 Landarbeiter mit 1262,88 Mark, zum Teil noch aus den Jahren 1924 und 1925, verschuldet. Auf einen Landarbeiter umgerechnet, ergibt das eine durchschnittliche Schuldsumme von 17,30 Mark. Im Kreise Königsberg stehen bei einem Landkaufmann 126 Landarbeiter mit 2347 Mark oder 18,50 Mark pro Mann zu Buche. Bei einem andern Kaufmann im gleichen Orte, der gleichzeitig mit Wäsche und Bekleidung handelt, 52 Landarbeiter mit 1032 Mark oder rund 20 Mark pro Arbeiter. Ein weiterer Kaufmann bescheinigt, daß bei ihm 138 Landarbeiter mit 4800 oder rund 34,80 Mark pro Arbeiter verschuldet sind.

Das sind nur ein paar Beispiele aus zahllosen, die angeführt werden können. Um ihre Ware überhaupt abzusetzen, bleibt den Kaufleuten auf dem Lande nichts weiter übrig, als zu borgen, obgleich sie wissen, daß es mit der Bezahlung wahrscheinlich so bald nichts werden wird.

Die Vertreter der Landwirte brüsten sich so gern damit, daß es den Landarbeitern infolge des gewährten Deputats möglich ist, die zum Unterhalt benötigten Lebensmittel selbst zu erzeugen. Inwieweit das zutrifft, ist aus der Bescheinigung eines Fleischers zu ersehen, nach der bei ihm 30 Landarbeiter mit 250 Mark verschuldet sind. Es ist den Arbeitern infolge ihrer drückenden Lage nicht mehr möglich, den Fleischbedarf aus eigner Schlachtung zu decken, weil die aufgezogenen Schweine im Interesse der Beschaffung von Haushaltungsgegenständen und zur Bezahlung der Schulden verkauft werden müssen, sobald sie 150 bis 200 Pfund wiegen.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß der ostpreußischen Gauleitung des Deutschen Landarbeiterverbandes Lohnbücher vorgelegen haben, nach denen an Deputanten 0,01 bis 2,85 Mark (!) Barlohn monatlich zur Auszahlung gelangten. Der Gesamtlohn beträgt in den Wintermonaten 8 bis 11 Mark. Etwa 5 Mark werden regelmäßig für Sozialbeiträge in Abzug gebracht. Kommt dazu dann noch die Stallmiete für Kuh- und Schafhaltung in Höhe von 2,50 Mark und gar noch Gebühr für Benutzung elektrischen Lichtes, so bleibt meistens nichts übrig. Daraus ist die Schuldenwirtschaft der ostpreußischen Landarbeiterschaft erklärlich.

Wollten wir in eine Nachprüfung darüber eintreten, was den Landarbeitern im Haushalt fehlt, so kämen wir zu Summen, die bei jedem einzelnen nur mit einer vierstelligen Zahl zum Ausdruck gebracht werden könnten. Es wären Tausende von Reichsmark bei jeder Familie notwendig, um nur das Notwendigste an Wäsche und Bekleidung zu beschaffen, ganz abgesehen von dem fehlenden Hausrat.

Von dieser Not der ostpreußischen Landarbeiter wird in landwirtschaftlichen Arbeitgeberkreisen wohlweislich nicht gesprochen. Dafür klagt man um so mehr über die angebliche Notlage der Besitzer. —

Wirtschaft und Sozialpolitik im Kreise Wanzleben

Die Wendung der wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege im Kreise Wanzleben konnte selbst von dem genauesten Kenner der heimischen Wirtschaft nicht vorausgesehen werden. An Stelle einstigen Wohlstandes und blühenden Wirtschaftslebens sehen wir heute überall nur traurige Reste. Gerade im Kreise Wanzleben können wir deutlich beobachten, welche großen wirtschaftlichen Werte ein Krieg vernichten kann, auch wenn die Teilnahme nur passiv war. Ein allgemeiner Wohlstand in der Bevölkerung des Kreises war vorhanden; heute finden wir Elend und Verzweiflung. Die Verarmung ist nicht etwa durch den Verlust realer Substanzen entstanden, das Schwergewicht der Verarmung liegt vielmehr in der Verelendung einer großen Volksschicht. Der Kreis zeigt in seiner wirtschaftlichen Struktur vorzugsweise Agrarwirtschaft. Abgesehen von den Kali- und Kohlenwerken in der Egelner Mulde und der Zuckerfabrik Klein-Wanzleben finden wir nur wenige bedeutende industrielle Unternehmungen. Soweit die Arbeiterschaft hier nicht ihre Verdienstmöglichkeit findet, sucht sie solche in Magdeburg, besonders die Arbeiter aus den Landorten an der Peripherie des Kreises.

Die Großagrarier haben 48 Prozent des Grund und Bodens

in Eigentum und Bewirtschaftung. Berücksichtigen wir diesen Zustand bei der Erwerbsgruppenverteilung, dann haben wir den Schlüssel für die Wandlung in unserm engern Wirtschaftsgebiet gefunden. Die restliche Bodenfläche verteilt sich auf den Kleingrundbesitz, auf Gärten und den bebauten Besitz. Auf diesem Gebiet treiben die Kleinbauern, Industrieunternehmungen, der Handel und das Gewerbe ihre Wirtschaft. Der Kleingrundbesitz ist heute infolge der angespannten Wirtschaftslage in seiner Konkurrenzfähigkeit beschränkt und in seiner Kaufkraft gelähmt. Die Steuerlasten wirken sehr einschneidend; nur unter schwierigen Verhältnissen können die kleinen Betriebe aufrechterhalten werden. Bei den industriellen Unternehmungen, insbesondere bei den Konsolidierten Alkaliwerken, erwies sich die Ausbeute von Braunkohlen und Kali bei der heutigen Wirtschaftsweise nicht mehr lukrativ genug. Eine weitgehende Reduzierung der Betriebe in der Egelner Mulde war die Folge. Die Produktion hätte schließlich durch Verwendung modernen Einrichtungen gesteigert werden können, doch wäre die Kali- und Kohlenkrise dadurch nicht gänzlich behoben. Wo die Leistungsfähigkeit durch Rationalisierungsbestrebungen erhöht wurde, geschah es auf Kosten der Arbeiterschaft.

Bei dem wirtschaftlichen Niedergang hat sich nur die Großlandwirtschaft behaupten können. Wenn die vorjährige Ernte und die Kapitalnot etwas drücken, hat das für die Großgrundbesitzer keine schlimmen Folgen, denn sie haben ihre Substanz während der Geldentwertung sehr erheblich vermehrt. Vervollständigt wird das wirtschaftliche Zerrbild durch die

unmenschliche Lohnpolitik.

Der Großgrundbesitz und die Industrie brauchen vorzugsweise eine bodenständige Arbeiterschaft, welche den ganzen Jammer der kapitalistischen Wirtschaftsweise jetzt als Arbeitslose allein tragen müssen. Eine Verpflanzung der Arbeitslosen nach auswärts ist nicht durchführbar, eine andre Arbeitsmöglichkeit aber ist in der Heimat nicht vorhanden, da die Großlandwirte, wie wir wiederholt feststellen konnten, für ihre Produktion Ausländer heranholen.

Unsre Arbeiterschaft ist nun, da sie keinen Besitz hat und Kleidung, Wäsche und Wohngeräte zerschlissen sind, der Not und dem Elend preisgegeben. Wenn die Großgrundbesitzer des Kreises in allen Fällen gewissenhaft zu den gesetzlichen Steuern herangezogen würden, könnte viel Elend gemildert werden. Der Arbeiter, Angestellte, Beamte, der Kleinbauer und Gewerbetreibende müssen ihren Steuerpflichten in jeder Beziehung nachkommen, während das Einkommen des Großgrundbesitzers so lächerlich gering eingeschätzt wird, daß er bei einem Wahlrecht nach Steuerleistung in die vierte Wählerklasse kommen würde. Wir warten darauf, ob auch nur ein einziger Großagrarier gegen unsre Behauptungen mit zugkräftigem Beweismaterial protestieren wird. Die Buchstellen der Landwirtschaft arbeiten so gewissenhaft für ihre Auftraggeber, daß der Staat dabei immer der Leidtragende ist. Die Notstände lindern bis heute in erster Linie die Steueraufkommen der untern Klassen des Volkes.

In Landkreisen, wo der Kleingrundbesitz, der Handel und das Gewerbe vorherrschend sind, ist das Notgebiet bedeutend kleiner. In einer Anzahl derart wirtschaftlich gegliederter Kreise finden sich mehrfach Gemeinden, in denen sich nicht ein einziger öffentlicher Fürsorgeempfänger befindet. Leider kann das nicht vom Kreise Wanzleben gesagt werden, denn selbst die Gutsbezirke haben Armenlasten aufzuweisen. Wer mit jenen Notleidenden im Kreise näher in Berührung kommt und in den bleichen, fahlen Gesichtern von jung und alt in elenden Hütten nachforscht, dem entgeht nicht die Tatsache, daß die allgemeine Verelendung unaufhaltsam ihren Fortgang nimmt. In Erkenntnis dieser tieftraurigen Verhältnisse haben die sozialdemokratischen Vertreter in uneigennützigster Weise im Kreisparlament vom ersten Tage an ihr ständiges Augenmerk auf die Milderung und Behebung der Not gerichtet. Mit der Bereitstellung der notwendigen Mittel ist es gelungen, das Schwerste von den Notleidenden abzuwenden. Den Notleidenden in solidarischer Weise Hilfe zu vermitteln, wird stets unsre Aufgabe bleiben. Das ist ein Stück praktischer Sozialismus.

Wie sich die Notlage auswirkt,

davon geben die Zahlen der öffentlichen Fürsorge ein erschreckendes Bild. Man kann heute ohne Uebertreibung sagen, daß mindestens 44 Prozent der gesamten Bevölkerung des Kreises laufend oder einmalig aus der öffentlichen Fürsorge unterstützt werden. Das Hauptkontingent der Unterstützungsempfänger befindet sich in der allgemeinen Fürsorge, der frühern Armenfürsorge. Sie erfordert an Geldmitteln etwa 380 000 Mark. Davon werden rund 3040 Personen laufend oder einmalig unterstützt. Ferner sind die Pflegekosten, Arzt- und Krankenhauskosten in dieser Summe enthalten. Leider lassen es die Mittel nicht zu, die zahlreichen Hilferufe und Anträge aus landwirtschaftlichen Arbeiterkreisen, die sich zum großen Teile mit ihren Hungerlöhnen in einer verzweifelten Lage befinden, zu erfüllen. Der Richtsatz für die monatliche Unterstützung ist gegenwärtig auf 24 Mark für die Einzelperson, 36 Mark für ein Ehepaar und 10 Mark für ein Kind festgesetzt. Bei besondern Notfällen kann der Richtsatz erhöht werden.

Die Sozialhilfsbedürftigen haben die Zahl von rund 2500 erreicht; davon erhalten 1400 die Sozialrentnerzulage. Die Kosten hierfür betragen 265 000 Mark. Für diese und die Kleinrentner, also für die sogenannte „gehobenen Fürsorge" bestehen ebenfalls Richtsätze. Für ein unterstützungsberechtigtes Ehepaar werden 51 Mark, für die Einzelperson 36 Mark, für ein Kind 12,50 Mark gezahlt. Die Zahl der unterstützten Kleinrentner beträgt 600, die geldlichen Aufwendungen hierfür 170 000 Mark. Bei den Sozialrentnern werden die Invaliden-, Alters- und Unfallrenten in Anrechnung gebracht. Auf Vorstellung der Interessentenverbände ist eine Erhöhung der Richtsätze aller Gruppen in Aussicht genommen. Für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene sind neben ihren vom Reiche gezahlten Renten vom Kreise für besondre Hilfsmaßnahmen, Vorschüsse usw. 24 000 Mark gezahlt worden. Die Vermittlung von Kapitalabfindungen zum Erwerb von Grundstücken erfolgte in 15 Fällen. Besonders bedürftigen Kriegsopfern wurden kostenlose Kuraufenthalte gewährt.

In der Erwerbslosenfürsorge

befinden sich zurzeit 2000 Hauptunterstützungsempfänger. Der Kreis ist an dieser Fürsorge, die durch Staatszuschuß, Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber finanziert wird, bis jetzt mit 80 000 Mark beteiligt.

Die Wochenhilfe erfordert etwa 10 000 Mark und verteilt sich auf 170 Wöchnerinnen. Die Unterstützung erhalten solche bedürftige Wöchnerinnen, deren Ehemänner oder die selbst in einer Krankenkasse nicht versichert sind. Bei Prüfung der Hilfsbedürftigkeit hat der Kreis das Mindesteinkommen der Ehemänner auf 150 Mark festgesetzt. Erst bei Vorliegen dieses Einkommens wird die Fürsorge versagt. An Entbindungsgeld werden 35 Mark, an Wochengeld 25 Mark, an Stillgeld 21,50 Mark gezahlt.

Die Bekämpfung der Tuberkulose, der heimtückischen Proletarierkrankheit wird auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen durchgeführt. Von den 65 untersuchten Personen wurden 42 mit offener Tuberkulose befunden. Davon fanden im Krankenhaus 18, in Heilstätten 15 und ambulant 32 Behandlung. Als Tuberkulosefürsorgearzt ist der Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Klages, tätig. Die Ausgaben in diesem Fürsorgezweig betragen 15 000 Mark.

Die Erholungsfürsorge umfaßte rund 200 Kinder, die während der Sommermonate nach verschiedenen Kurorten entsandt wurden. Die insgesamt hierfür aufgewandten Mittel erreichten die Höhe von 17 000 Mark. Die Erholungsfürsorge für Kinder stellt ein wichtiges Fürsorgegebiet dar. In erster Linie handelt es sich hier um eine vorbeugende Maßnahme, die bisher noch nicht genügend gewürdigt wurde.

Auch in der

Wohnungsfürsorge

sind erhebliche Fortschritte zu verzeichnen. Durch Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken in Höhe von 360 000 Mark hat der Kreis die Bauvorhaben und die Baulust auch in diesem Jahre intensiv gefördert. In fast allen Gemeinden sind eine ganze Anzahl neuer Wohnhäuser errichtet worden. Die Kommission zur Verteilung dieser Hypotheken ist von dem Grundsatz ausgegangen, zunächst Gemeinden, in denen die Wohnungsnot in erhöhtem Maße hervortritt, etwas bevorzugter zu berücksichtigen. Trotz alledem konnte die Wohnungsnot nicht nachhaltig genug gemildert werden. Eine überaus große Zahl von Einwohnern, insbesondere die Arbeiterschaft, wohnt immer noch in ganz erbärmlichen Hütten, die gebieterisch Verbesserungen und Neubauten fordern.

Ein weiteres trauriges Kapitel bildet die Fürsorge jener Aermsten der Armen, die infolge ihrer geistigen und körperlichen Beschaffenheit dauernde Anstaltspflege benötigen. Für die Taubstummen und Blinden aus dem Kreise sind rund 10 000 Mark für Verpflegung und Ausbildung angewandt worden. Ferner erfordert die Anstaltspflege der Siechen, Gemütskranken, Idioten und Epileptiker einen Kostenaufwand von 65 000 Mark. — Rechnet man zu diesen Ausgaben noch die einzelnen Zuschüsse für heimische Erholungsstätten, Jugendfürsorge, Säuglingsfürsorge usw., so ergibt sich eine Gesamtaufwendung von über einer Million Mark, die zur Durchführung der Fürsorgemaßnahmen nötig ist.

Schon aus diesen Zahlen geht mit aller Deutlichkeit hervor, welche

erschreckende Notlage

sich im Kreise Wanzleben breitgemacht hat. Wer angesichts dieser Verhältnisse von einem Abbau der Fürsorge sprechen kann, läßt es entweder aus Mangel an sozialem Verständnis oder aus agitatorischen Gründen geschehen. Die Sozialdemokratie, soweit sie im Kreise Einfluß hat, wird niemals zugeben, durch einen Abbau der Fürsorge die Notlage zu verschärfen und die arbeitenden Massen noch mehr verelenden zu lassen. Sie wird im Gegenteil weiter daran arbeiten, die Fürsorge auszubauen und dafür Mittel zur Verfügung stellen. Leitstern dabei ist der Grundsatz der Reichsverfassung „Besitz verpflichtet".

Wir werden aber auch darauf unser Augenmerk richten, ob durch Schaffung andrer Arbeitsmöglichkeiten die Verelendung der Massen unterbunden werden kann. Von dieser idealen, sozialen Auffassung beseelt, wird die Sozialdemokratie ihre kulturellen und wirtschaftlichen Aufgaben erfüllen. Die haltlosen Angriffe und Vorwürfe der Gegner imponieren uns dabei nicht. Der Kampf für die Notleidenden muß weitergeführt werden. Von Nächstenliebe und Volksgemeinschaft ist bei den Reaktionären nichts zu spüren. Die Arbeiterschaft muß sich noch fester zusammenschließen, die bürgerlichen Zeitungen meiden, in und mit der Partei und durch die sozialdemokratische Presse aber den Kampf für den sozialen Ausbau der Republik führen. —

Kreis Wanzleben

Groß-Ottersleben

Freie Turner Benneckenbeck. Morgen (Freitag) abend Versammlung im „Sportheim". Der Gruppenvorstand wird anwesend sein. —

Hohendodeleben

Die Veröffentlichung des örtlichen Wohnungselends scheint den hiesigen Besitzern auf die Nerven gefallen zu sein. Anstatt auf ihre Kollegen, die ihre Miethäuser verfallen lassen, einzuwirken, richten die Herren Rhode, Gleue und Wallstab einen Brief an den Gemeindevorsteher, in dem sie alles Ernstes verlangen, den Mitgliedern der Wohnungskommission, den Genossen Kohle und Bach, je einen Mieter zu überweisen. Nun hat aber Genosse Kohle nur ein Grundstück mit 51 Quadratmeter Wohnraum und Genosse Bach ein solches mit 55 Quadratmeter. Und da sollen nun beide nach Ansicht der Herrschaften Mieter hineinnehmen. Von Herrn Rhode und Gleue ist ja nichts andres zu erwarten, und wenn Herr Wallstab das Bedürfnis hat, sich lächerlich zu machen, uns kann's recht sein. Die Antwort erhalten die Herren in der nächsten Gemeindevertreter-Sitzung. —

Der Wohlfahrtsabend am Sonnabend, der von der Arbeiterwohlfahrt veranstaltet wird, muß von der gesamten Arbeiterschaft unterstützt werden. —

Klein-Wanzleben

Der Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Ortsgruppe Klein-Wanzleben, bittet die Einwohnerschaft zu dem am Sonntag den 20. Februar stattfindenden Werbeabend um rege Unterstützung. An alle Radfahrer oder Motorradbesitzer richten wir den Ruf: Schließt euch dem Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität an, er ist die stärkste Organisation im Radsport. Für einen Vierteljahrsbeitrag von 1,10 Mark wird Unterstützung geleistet bei Radunfällen, ist Erwerbsunfähigkeit die Folge, täglich 2,50 Mark Unterstützung wird beim Tode des Mitgliedes an die Hinterbliebenen gezahlt. Haftpflicht und Raddiebstahl-Unterstützung und kostenloser Rechtsschutz bestehen. —

Seehausen

Stadtverordneten-Sitzung. Stadtverordnete und Magistrat waren vollzählig erschienen. Die Kassenrevisoren wurden wiedergewählt. Zur Anschaffung von Geräten, wie Gürteln, Rollen, Drahtseil usw. zum Schwimmunterricht der Schulen wurden 300 Mark bewilligt. Die vom Beamtenverein zum zweitenmal geforderte Weihnachtsspende wurde abgelehnt. Die weitere Uebernahme der Garantie durch die Stadt für Kapital und pünktliche Zinszahlung der Landarbeiter wurde abgelehnt. —

Kreis Jerichow 1

Biederitz

Sozialdemokratischer Parteiverein. Die auf Freitag den 18. Februar angesetzte Mitgliederversammlung findet nicht statt. Dafür wird eine Vorführung des Filmes „Panzerkreuzer Potemkin" durch Kießlings Lichtspiele veranstaltet. Der Besuch dieser Vorführung wird den Genossen empfohlen. Es wird ein genußreicher Abend werden. Auch sämtliche Reichsbannerkameraden und andre Republikaner sind eingeladen. —

Gommern

Feuer. In der Wohnung der Eheleute Schulz, Salzstraße 71, geriet durch ein Heizkissen das Bett in Brand. Das Feuer konnte jedoch bald gelöscht werden. —

Durchgehende Pferde. Das Gespann des Bäckers Hoyer aus Pretzien ging in der Stadt durch und raste die Hagen-, Salz- und Breite Straße entlang. Vor dem Geschäft des Fleischermeisters Kappler wurde es durch den Schriftsetzer Willi Lindau, der sich dem Gespann entgegenstellte, zum Stehen gebracht.

Das **Reichsbanner** hält vom 19. bis 26. Februar eine Werbewoche ab. Als Auftakt ist am kommenden Sonntag nachmittag 2 Uhr ein Werbeumzug angesetzt. Abends 8 Uhr findet in der „Sonne" ein Republikanischer Werbeabend statt. Die republikanische Bevölkerung von Gommern und Umgegend wird gebeten, die Werbearbeit eifrig zu unterstützen. —

Gerwisch

Erwerbslose, laßt euch nicht provozieren! Auch in unserm Orte gibt es eine große Anzahl von Erwerbslosen. Viele von ihnen haben schon seit Jahren keine Beschäftigung und leiden deshalb mit ihren Familien bitterste Not. Die Kommunistische Partei glaubt nun, die Not der Erwerbslosen ausnutzen zu können. Sie berief deshalb eine Erwerbslosenversammlung ein, die durch einen Herrn Dreyer aus Biederitz geleitet wurde und in der ein Kommunist, der Mitglied der Ortsgruppe Burg des Reichsbanners sein will, referierte. Auch wurde ein Ausschuß gewählt, der mit dem Gemeindevorsteher zur Verbesserung der Bezüge der Erwerbslosen verhandeln soll. Wir weisen darauf hin, daß ein örtlicher kommunistischer Erwerbslosenausschuß auch nicht das geringste durch Verhandlungen mit dem Gemeindevorsteher erreichen kann. Nur die freien Gewerkschaften sind in der Lage, durch Verhandlungen mit der Reichsregierung zu erreichen, daß die Bezüge der Erwerbslosen erhöht werden, wie ja auch vor einiger Zeit eine solche Erhöhung durch den Reichstag beschlossen wurde. Sollten aber Beschwerden gegen die zu verrichtende Pflichtarbeit im Orte vorliegen, so wird es auch da nichts nützen, wenn ein Ausschuß, der aus auswärtigen Kommunisten besteht, mit dem Gemeindevorsteher verhandelt. Bei derartigen Beschwerdefällen wenden sich die Erwerbslosen am besten an die sozialdemokratischen Gemeindevertreter, die eine Prüfung vornehmen und dann Abhilfe schaffen werden. Wie wir in Erfahrung gebracht haben, kommt es Herrn Dreyer aus Biederitz nur darauf an, eine Position für sich auf Kosten der Erwerbslosen zu erringen. Wir warnen ausdrücklich die Erwerbslosen unsers Ortes davor, sich durch kommunistische Methoden irremachen zu lassen. —

Stadtkreis Burg

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung. Mitgliederversammlung Montag den 21. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Jeden Freitag von 6 bis 8 Uhr Auskunft und Anmeldungen dort. —

Die neuen Arbeitsgerichte lautet das Thema, über das am Freitag den 18. Februar Bürgermeister Genosse Kleeis (Aschersleben) in einer außerordentlichen Vollversammlung der Betriebsvertretungen und Ortsausschuß-Delegierten spricht. Die tiefgreifenden Aendrungen auf dem Gebiete der Arbeitsgerichtsbarkeit, die mit dem Inkrafttreten des Gesetzes am 1. Juli eintreten, machen es jedem Gewerkschaftsfunktionär zur Pflicht, diese Versammlung zu besuchen. Außerdem müssen die Neuwahlen der Betriebsvertretungen baldigst durchgeführt werden, damit die Belegschaften nicht ohne Schutz gegen die Willkür des Unternehmertums bleiben. Die Versammlung fängt pünktlich 8 Uhr abends an. Der zur Verfügung stehende Raum in der Mädchenvolksschule, Kapellenstraße, kann 200 Personen aufnehmen, so daß für Sitzgelegenheit ausreichend gesorgt ist. —

Angeblicher Mordversuch. Vor einigen Tagen brachten wir die Nachricht, daß eine Frau aus Magdeburg in das hiesige Krankenhaus eingeliefert wurde und dort behauptete, von ihrem Ehemann in Magdeburg mit Opium vergiftet worden zu sein. Die ärztliche Untersuchung hat jetzt für diese Behauptung keine Anhaltspunkte ergeben. Im Mageninhalt wurden keine Spuren von Opium gefunden und die in Magdeburg angestellten Ermittlungen bestätigten die Aussagen der Frau nicht. Die Frau behauptet, daß sie am Tage der angeblichen Tat Bekannte besucht hätte, es sind aber solche aus den von der B. angegebenen Adressen nicht zu finden gewesen. Die Frau ist krank und war früher bereits in einer Nervenanstalt; sie hat Behörden schon öfter in Anspruch genommen und Hilflosigkeit vorgeschützt. —

Eine Frau vermißt. Die Ehefrau des Schuhfabrikarbeiters K. Müller, August-Bebel-Straße 17, entfernte sich am 3. Januar vormittags 8 Uhr aus ihrer Wohnung und ist noch nicht zurückgekehrt. Ueber ihren Verbleib fehlt jede Spur, und es muß angenommen werden, daß ihr ein Unglück zugestoßen oder daß sie einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Personalbeschreibung der Vermißten ist folgende: Größe 1,55 Meter. Gestalt: untersetzt, korpulent; Haar: dunkelblond, grau meliert; Gesicht: rund, frisches Aussehen; Augen: dunkel; Nase klein, Mund klein; Zähne: Unterkiefer vollständig, Oberkiefer, kleines Gebiß, Hände und Füße klein. Keine besondern Kennzeichen. Bekleidung graugrüner Mantel, Kleid blau, grün besetzt, weißwollener Unterrock, blaue Trikothose, weißes Leibchen, weißes Hemd (M. M. gezeichnet), Strümpfe schwarz, Einspangenschuhe schwarz. In den Ohren trug die Vermißte als Schmuck kleine Granatsteine; der Trauring ist gezeichnet 14. 7. 97. Die vom Ehemann und der Kriminalpolizei angestellten Ermittlungen sind bisher erfolglos gewesen. Frau M. war nervenleidend, hat sich aber nie mit Selbstmordgedanken getragen. An das Publikum wird die Bitte gerichtet, sich an der Aufklärung dieser Angelegenheit zu beteiligen. Beim Auffinden der Vermißten ist umgehend dem Kriminalkommissar Ziegler, Rathaus, Zimmer 5, oder am Telephon Nr. 4 oder 89 Nachricht zu geben. —

Kreis Wolmirstedt

Landarbeiter-Bezirkskonferenz.

Am Sonntag den 20. Februar, nachmittags 2 Uhr, findet im Basemannschen Lokal in Irxleben eine Bezirkskonferenz für die Ortsgruppen Olvenstedt, Schnarsleben, Niederndodeleben, Irxleben, Hohenwarsleben und Hermsdorf statt. Die Kreisleitung des Landarbeiterverbandes bittet die Mitglieder, Frauen und Männer, pünktlich zu erscheinen. Die Landarbeiter müssen sich gegen die Absichten der Landwirte zur Wehr setzen und Erhöhung des Lohnes und Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft fordern. Tagesordnung: 1. Die wirtschaftliche Lage; 2. Betriebsrätewahlen; 3. Organisationsfragen. —

Olvenstedt

Landarbeiterversammlung am Freitag den 18. Februar, abends 8 Uhr, beim Gastwirt Ehrecke. Alle Landarbeiterinnen und Landarbeiter sind dazu eingeladen. Kreisleiter Dobberkau spricht über die wirtschaftliche Lage und über Organisationsfragen.

Barleben

Einbruch. Am Sonntag abend, zwischen 9 und 11 Uhr, wurde in der Wohnung des Maurers Peters, Ebendorfer Straße, eingebrochen. Durch Zertrümmern einer Fensterscheibe verschaffte sich der Täter Eingang in die Wohnung, deren Besitzer abwesend war. Dem Täter fielen 68 Mark in die Hände. Eine Ledertasche, 30 Mark enthaltend, wurde übersehen. Es kommt nur ein mit den Verhältnissen Vertrauter in Frage. Nachforschungen nach dem Täter sind eingeleitet. —

Die Frauengruppe veranstaltet am Sonnabend den 19. Februar im Gewerkschaftshaus ihr 2. Stiftungsfest in Gestalt eines Heitern Abends, zu dem Freunde und Gönner herzlich eingeladen sind.

Der Vortragsabend des Kreisarztes Dr. Jeske über Volksseuchen erfreute sich einer zahlreichen Zuhörerschar. In leicht verständlicher Vortragsweise verstand es der Vortragende, die Zuhörer zu fesseln. Leider wurde der Vortrag durch unklare Lichtbilder beeinträchtigt. Der Vortragende sprach im ersten Teile seines Vortrags über Tuberkulose, im zweiten Teil über Geschlechtskrankheiten. In seinen Schlußsätzen ermahnte der Vortragende die anwesende Jugend, ihre Kraft nicht im Alkoholgenuß oder geschlechtlichen Ausschweifungen zu vergeuden, sondern Geist und Körper durch Sport und Bildung zu stählen. — Von dieser Stelle aus möchten wir den Wunsch äußern, derartige Vorträge mehr als bisher in ländlichen Ortschaften halten zu lassen; denn Aufklärung tut auch hier bitter not. —

Ebendorf

Von ruchloser Hand wurden dem Landarbeiter Genossen Hildebrand die Saatkartoffeln aus der Grube gestohlen. Der Verlust ist für den Genossen doppelt schwer zu ertragen, da er erst eine vierwöchige Krankheit hinter sich hat und seine Frau jetzt schwer an der Grippe erkrankt ist. Wo soll er nun wieder Saatkartoffeln herbekommen? Bei einem Wochenlohn von 12 Mark bei einer fünfköpfigen Familie kann sich der Genosse keine Kartoffeln kaufen. Hoffentlich gelingt es den Landjägern, den Diebfestzustellen. Wir werden dann später darüber berichten.

Frauengruppe. Alle diejenigen, die an der Veranstaltung der Frauengruppe in Barleben teilnehmen wollen, werden gebeten, sich am Sonnabend den 19. Februar auf dem Gemeindeplatz (Dankworth) einzufinden zur Abfahrt nach Barleben. Abfahrt 7.45 Uhr. —

Kreis Calbe

Barby

Die treuen Bundesgenossen. Die Kommunisten hatten sich verpflichtet, für den Beigeordnetenkandidaten der wirtschaftlichen Fraktion zu stimmen. Siegesbewußt zog diese in die Wahlschlacht, aber siehe da, die drei kommunistischen „Führer" bekamen Angst vor der eignen Courage und gaben beim zweiten Wahlgang weiße Zettel ab. Die Kommunisten sind also recht unsichere Bundesgenossen. Sie bekamen in derselben Stunde, wo sie ihr Wort brachen, gleich die Strafe. Als sie für die Baukommission ihre Leuchte Mallwitz präsentierten, gingen auch die Wirtschaftler über ihren Antrag zur Tagesordnung über, und es blieb bei dem Bauunternehmer Fritz Märzdorf. Im übrigen wollte der kommunistische Redner, der die Mandatsniederlegung des Genossen Ollenhauer beanstandete, noch mehr sagen; man wartete in der wirtschaftlichen Fraktion aber vergebens auf seine Argumente, da er sie wahrscheinlich vergessen hatte. Eins steht fest: Wirtschaftler und Kommunisten haben sich über ihr Vorgehen für die letzte Stadtverordneten-Sitzung vorher gegenseitig recht gut informiert. Gegen den Kandidaten der wirtschaftlichen Fraktion sagen wir nicht das geringste. Wir kennen ihn als einen aufrechten Republikaner und wissen, daß er seinen Platz auch zum Wohle der Arbeiter gut ausgefüllt hätte, aber es kann uns niemand verdenken, daß wir einen eignen Kandidaten für den Posten des Beigeordneten aufstellen. —

In der Stadtverordneten-Sitzung wurde noch der Verkauf der Parzelle Kartenblatt 4 Nr. 329/32, 6 Quadratmeter groß, behandelt. Es handelt sich um die im Eigentum der Stadt stehende Brunnenfläche Rusthofstraße. Schuhmachermeister Karl Ziem beantragte Uebereignung der Parzelle, da sich durch den Brunnen in seinem Hause der Schwamm bilde. Er bot 4 Mark für den Quadratmeter. Das Kommando der Feuerwehr hat kein Interesse an dem Brunnen. Dem Antrag wurde zugestimmt mit der Bedingung, daß der Käufer den Brunnen zuschüttet und die Nische einheitlich mit der Vorderfront seines Hauses zubaut. Außerdem wurde folgender Dringlichkeitsantrag behandelt. Eine Vertretung der hiesigen Ackerbewirtschaftler hatte beim Kreise den Antrag auf Bewilligung eines Darlehens von rund 4000 Mark auf 1 Jahr gegen Schuldschein gestellt, um damit Saatkartoffeln zu kaufen und diese an alle in Frage kommenden Personen in Barby zu verteilen. Der Kreis hatte das Darlehen zu 5 Prozent Zinsen mit der Maßgabe in Aussicht gestellt, daß die Stadt für Kapital und Zinsen die selbstschuldnerische Bürgschaft übernehme. Die Stadtverordneten stimmten einstimmig dem Magistratsantrag unter der Bedingung zu, daß die Verteilung der Saatkartoffeln unter Leitung der Stadtverwaltung an Landwirte und Nichtlandwirte erfolge. Im Bureau sind Genosse Walter Franz als Vorsteher und Genosse Raschke als stellvertretender Schriftführer, in der Baukommission Genosse Otto Schmidt und Genosse Märzdorf, in der Finanz- und der Kassenprüfungskommission Genosse Walter Franz. —

Biere

Eine Erwiderung. In Nr. 2 der „Heimatglocken", Jahrgang 1927 (einer Beilage der „Schönebecker Zeitung", hat Herr Professor Dr. Mennung (Schönebeck) das Bedürfnis gehabt, für den am 6. Dezember 1926 verstorbenen Amtsvorsteher Th. Hensing (Biere) einen „Gedächtnisartikel" vom Stapel zu lassen. Mag auch unsertwegen der Professor schreiben was er will, so sollte er doch aus eignem Entschluß nicht über Sachen sprechen, von denen er doch keine richtige Vorstellung hat. Soviel wir unterrichtet sind, ist Professor Dr. Mennung deutschnational. Der verstorbene Herr Hensing wird also bei ihm „einen Stein im Brett" gehabt haben, wenn er Herrn Mennung in dessen Eigenschaft als Verwalter des Heimatmuseums in Schönebeck mit dem Stahlhelmabzeichen bewaffnet besucht hat. Nach der

Barby im Königreich Westfalen

Die Bestimmungen des Tilsiter Friedens führten die Stadt Barby sowie die Dörfer Tornitz, Werkleitz, Wespen, Gnadau mit Döben, Pömmelte und Glinde an das neugegründete Königreich Westfalen. Diese Ortschaften zusammen bildeten den Kanton Barby, der eine Einwohnerzahl von 4489 hatte. Zum Kanton-Maire wurde der Bürgermeister und Syndikus der Stadt Barby Friedrich Georg Wiesand ernannt. Barby gehörte zum Elbdepartement, das dem Präfekten Grafen v. d. Schulenburg-Emden unterstellt wurde.

Unter dem 29. September 1808 wurde für Barby ein Munizipalrat mit 16 Mitgliedern ernannt, die von 1809 bis 1813 im ganzen nur jedesmal zusammentraten, da sie sich nur auf Anordnung des Präfekten versammeln und die Dinge beraten durften, die ihnen aufgegeben wurden. Präfekt und Maire, die beiden „deutschen" Männer mit den französischen Titeln waren ihrem neuen königlichen Herrn aus dem bonapartischen Geschlecht nämlich sehr ergeben. Sie kamen nicht nur äußerst gewissenhaft seinen Gesetzen und Bestimmungen nach, sondern taten freiwillig darüber hinaus noch mehr. Als König Jerome bei einer Bereisung seines Staates, von Zeitz kommend, nach Magdeburg wollte, sollte er auf dem Barbyer Schloß ein Frühstück einnehmen. Kurz vor der festgesetzten Ankunft erfolgte eine Absage, was den Herrn Maire Wiesand veranlaßte, um die Treue und die Liebe zum französischen Herrscherhaus [illegible] in das rechte Licht zu setzen, den Schriftsatz seiner Begrüßungsrede und ein Gedicht nebst dem seidenen Kissen, auf welchem es hatte überreicht werden sollen, an den Herrn Präfekten v. d. Schulenburg-Emden mit der Bitte zu senden, alles dies dem König zu überreichen. Vielleicht wollte der gute Mann einen Orden haben; leider hören wir aber nichts vom Barbyer Chronisten darüber, ob er einen bekommen hat. Das aber vernehmen wir, daß der Herr Präfekt schon am nächsten Tage das seidene Kissen zurückschickte und im übrigen dem Maire und „der guten Stadt Barby" seinen Dank aussprach.

Hatte der Munizipalrat sonst auch wenig Ar[beit], so hatte er aber doch die Pflicht, des Königs Geburtstag würdig zu feiern. Am 9. November 1808 kommt an der Hand des Maires Wiesand an ihn folgendes Schreiben: „Nach der hochverehrlichen Präfektur-Verfügung vom 29. Oktober d. J. habe ich mit allen Munizipal-Beamten den zur Feier des 15. d. M. und Jahres, als des Geburtsfestes S. Königlichen Majestät von Westfalen, Unsers Aller Durchlauchtigsten Königs und Herrn, veranstalteten Gottesdienst beizuwohnen. Ich lade Sie hierdurch ein, am 15. d. M. und Jahres früh um 9 Uhr in dem Sitzungs-Saale der Munizipalität (Rathaus) hieselbst sich, wo möglich in schwarzer Kleidung und Schuhen, zu versammeln, um sich von da aus mit mir in die Kirche zu verfügen."

Und am Abend des 14. November ging es dann mit der Geburtstagsfeier des Königs Lustig los. Der Chronist gibt von ihr ein genaustes Programm, das uns die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen läßt. Eine ganze Stunde wurden die Glocken für den Franzosen geläutet, und Böllerschüsse wurden gelöst. Am 15. ertönte wieder eine Stunde lang Glockengeläut, auch gab es eine Stunde Musik vor dem Rathaus. Von 8 bis 11 Uhr (gleich drei Stunden lang!) fand Gottesdienst statt, wobei während des Tedeums wiederholt Salven von der Schützengesellschaft abgegeben wurden. Mittags gab es das Festessen für die „Autoritäten", bei welchem ein Trinkspruch auf den König, begleitet von Kanonenschüssen, ausgebracht wurde. Abends war wieder Glockengeläut und von 7 bis 10 Uhr eine zwangsweise durchgeführte Illumination, wobei das Munizipalitätsgebäude die transparente Inschrift: „Heil unserm guten Könige Hieronymo Napoleon" trug. Die am 16. November in der Kirche aufgeführte Festkantate war betitelt: „Cantate am feierlichen Tage der Hohen Geburt Sr. Majestät des Königs von Westfalen Jerom Napoleon den 15. November 1808 von Johann Gottfried Hermes, Stadtpfarrer zu Barby, aufgeführt von Carl Friedrich Basler, Cantor daselbst."

Hören wir, was der Chor sang:

Saiten, rauschet, Pauken, schallet!
Flöten, tönet! Chöre, hallet,
Und erhöht den Chorgesang!
Ehrfurcht weckend laßt euch hören
Unserm Könige zu Ehren
Orgelton und Glockenklang.

Nach dem Choral folgte dann als Rezitativ:

Auf, Barbys Kinder, Väter, Mütter, Greise!
Versammelt euch! Auf! Nahet euch erfreut
Und weiht den Wunsch der Liebe heut
Dem Landesvater, der so weise,
So gütig, so gerecht sein Volk regiert,
Und nach des großen Heldenwunders Weise (Napoleons!!!)
Den neuen Staat zum Gipfel wahren Ruhmes führt!
Heil ihm, dem großen König von Westfalen!
Heil ihm! Heil ihm, Jerom Napoleon!
Ruft heut die ganze Nation. (Deutsche!!!)
O füllt deine goldnen Schalen,
Gesundheit! für sein höchstes Wohl!
Erhalt, Allliebender! Das teure Leben (teuer lebte er sehr!!!)
Dem Vater, den du uns gegeben,
Erhalt es bis zum fernsten Ziel.
Gib ihm der schönen Wonnetage viel (für die sorgte er schon selbst!!!),
Daß er noch lange uns beglücke
Und auf der ehrenvollen Bahn,
Der hehren Sonne gleich, den treuen Untertan
Voll hoher Mild' erquicke!
So flehen wir, du hast ihn liebend uns gegeben,
Du gabst der Welt ihn heut! erhalt uns, Gott! Sein Leben!

Auf die Arie, das Duett und das Tutti dieser Kantate wollen wir gern verzichten; die vorstehenden Verse sagen uns genug von dem knechtischen und kriecherischen Geiste, der dem fremden französischen König gegenüber die „Besten" unsrer Heimat beseelte. Und das Volk? Das dachte ganz anders; schon die zwangsweise durchgeführte Illumination spricht dafür, außerdem fand sich am 15. November 1809 anläßlich einer zweiten Königsgeburtstagsfeier ein Manifest an der schwarzen Tafel an der Haupttür der St.-Marien-Kirche vor, das die widersprechende Meinung der einfachen Bevölkerung zu den obwaltenden Verhältnissen deutlich genug zum Ausdruck brachte. Das Original wurde seitens des Maire mit dem Ausdruck „tiefsten Schmerzes" dem Präfekten vorgelegt. Nachforschungen nach dem Täter und alle Schriftvergleichungen blieben erfolglos. Trotzdem verhaftete man drei Einwohner und schleppte sie nach Kassel in das Untersuchungsgefängnis.

Als Major von Schill am 23. April 1809 20 Mann als Vorhut bei Aken über die Elbe gehen ließ, entsandte der Maire den Gendarmen Chrusius mit „drei gehörig bewaffneten herzhaften jungen Bürgern" zur Entdeckung der „Räuberbande" entlängs der Elbe auf Patrouille, ließ die Stadttore schließen und 20 Mitglieder der Schützengilde mit geladenen Gewehren auf Wache ziehen. Durch Versenkung der Fähren und Kähne wurde Barby vom jenseitigen Ufer auf 6 Wochen völlig abgeschnitten. Der Kommandeur der in Schönebeck garnisonierenden Infanterie wurde durch Eilboten aufgefordert, sich mit seiner Truppe sofort nach Barby zu begeben. Die sich aus unsrer Heimat rekrutierenden Soldaten hatten aber nichts Besseres zu tun, als bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu desertieren, woran auch die strengen Verfügungen des Elbpräfekten, Grafen von der Schulenburg, nichts ändern konnten.

Mit dem 16. Oktober 1813 kam die Völkerschlacht bei Leipzig, die der französischen Herrschaft der Herren Graf von der Schulenburg-Emden und Wiesand ein Ende machte. Die neue preußische Verwaltung verzichtete auf ihre „wertvollen" Dienste und ernannte den frühern Maire-Sekretär Heinrich Theodor Oetting zum Bürgermeister von Barby. Die Chronik hat uns aufbewahrt, wie widerlich knechtisch-monarchistisch sich deutsche „Patrioten" damals den französischen Machthabern gegenüber gebärdet haben.

Karl Karstädt.

Lobeshymne auf die überaus starke Heimatliebe des Verstorbenen kommt der Verfasser auch auf die Amtsführung zu sprechen. Diese sei nach seiner Meinung und nach seinen Informationen „sehr gut und einwandfrei" gewesen. Daß der Herr Professor hier nicht ganz richtig informiert worden ist, möchten wir kurz beweisen. Hensing ist von der sozialistischen Mehrheit nach der Revolution als Amtsvorsteher gewählt worden. Das Vertrauen der arbeitenden Bevölkerung berief ihn also auf diesen Posten. Dieses Vertrauen hat er 1924 schnöde mißbraucht, indem er sich zum Handlanger der Reaktionäre, der „Teutschesten aller Teutschen", machte. Das ist nicht gerade einwandfrei, Herr Professor, sondern erinnert peinlich an eine Wetterfahne. Die überhebliche Art und Weise seiner Amtsführung nach 1924 hat ihn in Arbeiterkreisen (nicht gemeint sind jene Aucharbeiter) um den letzten Rest der Achtung gebracht. Sie, Herr Professor, könnten sich ein Verdienst erwerben, würden Sie einmal in allen Familien nachfragen, deren Gesuche um Unterstützung er mit dem Vermerk: „Es ist keine Notlage vorhanden!", erledigte, oder denen er riet, ihre Eltern, Geschwister oder sonstige Verwandte, die in den meisten Fällen gar nicht dazu in der Lage waren, um Unterstützung anzugehen. Sie würden, Herr Professor, erstaunt sein wegen der Fülle dieses Materials von „Heimatliebe". Wenn man nach dem Sprichwort „Von Toten soll man nur Gutes reden" handelt, so sollte man doch unterlassen, etwas zu behaupten, was die große Mehrheit der Einwohnerschaft höchst merkwürdig und widersinnig anmutet. —

Frohse

Kauft in euerm Konsumverein! Der schon sprichwörtlich gewordene Uebermut verschiedener unsrer Krämer und Händler, die sich durch die Arbeiterkundschaft nähren, treibt immer schönere Blüten. Es ist bloß zu bedauern, daß sich immer und immer wieder Arbeiter finden, die ihr schwer verdientes Geld zu solchen Herrschaften bringen. Ein Fall, der so recht die Großschneuzigkeit dieser Sorte Krämer kennzeichnet, passierte am Donnerstag an der Bierrunde im „Ratskeller" in Frohse. Der Oberkrämer Hosang, Wilhelmstraße, früherer Pferdeschlächter, Vorstandsmitglied im Hausbesitzerverein und ein guter Freund unsrer frühern Polizei, immer einer der ersten gegen Hauszins-, Grundvermögen- und Gewerbesteuer, hat es fertig gebracht, die Arbeiterschaft in gröbster Weise zu verhöhnen. Zu mehreren noch anwesenden Gästen schimpfte er und schrie, daß man es auf der Straße hörte: Wenn du die Arbeiter brauchst, dann meinetwegen, ich brauche sie nicht mehr. Ich mache ganz andre Geschäfte! Ich habe so viel Geld liegen, daß ich mir ein Auto kaufen kann! So ungefähr legte er los. Wir möchten deshalb Herrn Hosang, der so viel Geld mit andern Geschäften macht, öffentlich fragen, wie es dann kommt, daß er sich dauernd um die Zahlung der Steuern drückt, wo doch ein jeder Prolet alle Woche seine Steuern recht und schlecht zu zahlen hat, obgleich er nicht so viel Geld liegen hat wie Herr Hosang. Oder hat Herr Hosang nach Beendigung des Krieges — während des Krieges war er militärischer Heuhändler —, so viel an dem Massenschlachten der Militärpferde verdient, daß er heute die Arbeiter nicht mehr braucht? Daß sich der Herr aber gebrüstet, er mache noch ganz andre Geschäfte, dürfte u. E. auch das Finanzamt interessieren. Uebrigens riß er auch die Freiwillige Feuerwehr am Orte herunter und schrie, wenn es mal bei ihm brenne, dann brauche keine Feuerwehr zu kommen, denn er sei mit 30 000 Mark versichert. Das ist der richtige Geist! Da könnte die Feuerversicherung ja allerhand erleben! Arbeiter, merkt euch, wie man am Biertisch von euch spricht! Kauft im Konsumverein! —

Schönebeck

Schafft ein Hallenbad. Der Plan des Magistrats, unsrer Stadt ein Hallenbad zu schaffen, hat eine Pressepolemik ausgelöst. Mancher Bürger hat sich veranlaßt gesehen, die Feder zu ergreifen, um Stellung zu diesem Problem zu nehmen. Daß diese Stellungnahme in den meisten Fällen sehr einseitig ist und nichts weiter als eine Auflehnung gegen das Neue, was nun einmal nicht jeder vertragen kann, bedeutet, haben die verschiedenen Zeitungsartikel klar bewiesen. Tatsache ist jedenfalls, und es wird Zeit, daß dies endlich einmal aus Sportkreisen heraus erklärt wird, daß das Vorhaben des Magistrats nicht nur in sportlichen Kreisen, sondern auch bei vielen andern Leuten mit Freuden begrüßt worden ist. Bisher waren die Vereine und Verbände auf sich selbst angewiesen. Sie erbauten auf eigne Faust Sommerbadeanstalten, Sportplätze usw. Die Stadt hat in dieser Beziehung wirklich sehr wenig getan. Jetzt kommt man nun auf den Gedanken, auch für den Sport, für die Jugend etwas zu tun, und schon rückt man der Stadtverwaltung wegen ihres Vorhabens zu Leibe. Das Hallenbad ist bereits seit langer Zeit eine dringende Notwendigkeit für unsre Stadt. Leute, die in ihren Ansichten rückständig sind und für die Lage unsrer Jugend und überhaupt der Sportbewegung kein Verständnis haben, vermögen dies natürlich nicht einzusehen. Es gilt aber das Wort: „Baut Sportstätten, ihr spart Krankenhäuser!" Gerade in der heutigen Zeit sollte man diese Worte beherzigen. Städte, die in ihrer Größe bei weitem nicht an Schönebeck heranreichen, sind bereits seit Jahren im Besitz eines Schwimmbades. Schönebeck ist in dieser Beziehung rückständig.

Hie Hallenbad, hie Kanalisation, so liest man es heute in den Zeitungen. Baut erst einmal das Schwimmbad und beweist damit Interesse für die Jugend! Daß unsre Stadtverwaltung an die Kanalisation gedacht hat und dieses Problem zu gegebener Zeit lösen wird, ist selbstverständlich. Der Schönebecker Bürgerverein hat einen Artikel veröffentlicht, der ein Gespräch mit einem Herrn, welcher der Arbeitsgemeinschaft des Magdeburger Wilhelmsbades angehört, wiedergibt. Eine Anfrage hatte das überraschende Ergebnis, daß kein Mitglied der Wilhelmsbad-Arbeitsgemeinschaft die geschilderten Aeußerungen getan hat. Die Behauptungen in dem Artikel stehen in krassem Widerspruch zur Wirklichkeit.

Der Hallenbadgedanke muß unterstützt werden. Das ist man der Volksgesundheit schuldig. Allen Sportlern möchten wir an dieser Stelle dringend zurufen: Heraus aus eurer Reserve, setzt euch ein für den Sportplatz- und Hallenbad-Gedanken, damit er zur Wirklichkeit wird. Denjenigen aber, die noch immer nicht an diesen Plan heran wollen, möchten wir raten, ihre Bedenken und Einwände fallen zu lassen. Mit der Zeit für die Zeit! Nicht kleinliche Bedenken, die in ihrer Aufmachung Rückständigkeit zeigen, sondern tatkräftige Unterstützung, damit der Sportstättengedanke verwirklicht werden kann. —

Zur Pestalozzi-Feier. Der Ortsausschuß der Gewerkschaften hat beschlossen, am heutigen Abend im „Stadtpark" an der Feier teilzunehmen. Es ist deshalb Pflicht der organisierten Arbeiterschaft, diese öffentliche Feier zu besuchen. —

Vom Gewerbegericht. In einer Streitsache der Firma Wullstein („Tageszeitung") kam im Termin ein Vergleich zustande, der bewies, daß die Firma in diesem Falle die tariflichen Löhne seit Jahren nicht gezahlt hat. Es wird die höchste Zeit, daß der Betriebsrat sowie der Verband der deutschen Buchdrucker einmal feststellt, ob noch mehr Personal unter Tarif beschäftigt wird. In einem der „Tageszeitung" erschienenen Artikel wurde seinerzeit behauptet, daß die tariflichen Löhne gezahlt werden. Die „Tageszeitung" muß nun beweisen, was Wahrheit ist, der damalige Artikel oder die vor Gericht festgestellte Tatsache. —

Die Theatergemeinschaft des Ortsausschusses der freien Gewerkschaften läßt am Freitag abend die erstklassige Operette „Der Bettelstudent" mit verstärktem Orchester zur Aufführung bringen. Mehrere auswärtige Gäste sind dazu geworben worden. Es ist Pflicht der einzelnen Organisationen, ihre Mitglieder darauf aufmerksam zu machen, um den Besuch wieder wie im alten Jahr zu steigern. —

Vertrauensmänner der Metallarbeiter. Am Dienstag abend 8 Uhr findet ein große Vertrauensmänner-Sitzung der Metallarbeiter bei Theile statt. Es wird ein Bericht über die Lage in der mitteldeutschen Metallindustrie gegeben. Es sei ferner darauf aufmerksam gemacht, daß am Dienstag den 1. März, abends 8 Uhr, in der Aula der Pestalozzischule Genosse Engelbert Graf über das Thema „Rußland als weltwirtschaftliches und weltpolitisches Problem" sprechen wird. Engelbert Graf ist Leiter der Wirtschaftsschule des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Bad Dürrenberg. Die freigewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft kann unentgeltlich an diesem Vortrag teilnehmen. —

Der Zentralverband der Angestellten hält am Dienstag den 22. Februar, abends 8 Uhr, eine außerordentliche Generalversammlung im „Stadtpark" (Café) ab. Vorstandswahlen und Vortrag über das Arbeitsgerichtsgesetz. Nachdem gemütliches Beisammensein. —

Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Dienstag in der Steinstraße im „Gasthof zur Burg" verübt. Es wurden Sachen im Werte von über 200 Mark gestohlen. Durch Eindrücken eines Fensters drangen die Diebe in die Gaststube und nahmen an sich, was sie erreichen konnten. —

Die beiden Todesopfer der Bluttat in der Burgstraße, Fritz und Bernhard Nowack, wurden am Dienstag nachmittag auf dem hiesigen Friedhof beerdigt. Zu derselben Zeit wurde der noch im Krankenhaus verweilende Max Kazmarek dem Amtsgericht zugeführt. —

Kreistag Jerichow 2

Die zum 14. Februar einberufenen Vertreter des Kreises hatten eine umfangreiche Tagesordnung von insgesamt 19 Punkten zu erledigen. Der Kreistag begann um 10 Uhr und endete um 6½ Uhr.

Im Mittelpunkt des Interesses stand die Beschließung von

Maßnahmen zur Linderung der Hochwasserschäden.

Hierzu bemerkte die Vorlage, daß die Hilfsmaßnahmen wie folgt vonstatten gingen: Als zinslose Darlehen, voraussichtlich geschenkt: Zur Viehdurchhaltung sowie Beihilfe an Schwerstgeschädigte 637 000 Mark, zur Beschaffung von Originalsaatgut 10 000 Mark, Spende des Reichspräsidenten 3000 Mark, als Unterstützung angerechneter Steuerausfall etwa 20 000 Mark, zusammen 670 000 Mark. Ferner sind ausgegeben an verzinslichen und unverzinslichen Geldern 950 800 Mark, die etwa 22,8 Prozent des Gesamtschadens ausmachen, der sich auf etwa 4 165 000 Mark beläuft. Von der Regierung sind ferner an unverzinslichen Geldern 638 000 Mark, an verzinslichen Geldern 100 000 Mark zur Verfügung gestellt worden.

In der Aussprache hierüber erklärte der Sprecher unsrer Fraktion, Genosse Schmidt (Jerichow), daß man wohl im allgemeinen mit den Hilfsmaßnahmen einverstanden sein könne, jedoch hier und da über Art und Weise der Verwendung Unzufriedenheit feststellen könne. Pflicht der Kreistagsabgeordneten sei es, nach abgeschlossener Hilfsaktion eine Denkschrift über die Verwendung zu verlangen, um die Oeffentlichkeit nicht auszuschließen. Seinen sehr sachlichen Ausführungen konnte sich selbst die Rechte nicht verschließen und so wurde zur Vorlage noch folgender Zusatzantrag gestellt: „Der Kreistag wolle beschließen, daß nach Abschluß der Hilfsaktion der Kreisausschuß dem Kreistag über seine getroffenen Maßnahmen eine Denkschrift vorlegt. Diese muß enthalten: 1. die Höhe der geschenkweise gegebenen Summen, 2. die Höhe der vom Reiche, Staate, Provinz und dem Kreise gegebenen Summen, 3. die Höhe der in Anspruch genommenen Kreiskredite, 4. die Höhe des Steuerausfalls, 5. die Summe, die an einzelne Städte, Gemeinden und Gutsbezirke gezahlt ist und Angabe, wieviel Köpfe sich im einzelnen auf diese Summe verteilen.

Diese Vorlage nebst Zusatzantrag wurde einstimmig angenommen. Ganz besonders hoben die Genossen Dittmann und Friedrich hervor, daß es Pflicht der Rechten sei, ebenso einmütig zu sein, wenn es die ewig bestehende Notlage der Fürsorgeberechtigten zu mildern gelte. Besonders die niedrigen Richtsätze seien sehr steigerungsbedürftig. Es gehe auch nicht, den Kreis so hinten nachhinken zu sehen. In der sozialen Arbeit voranzugehen, sei Pflicht des Kreises. Leider scheint hier an der Spitze des Kreises kein in dem Maße sozialfühlender Beamter zu stehen, so daß die Mahnungen unsrer Freunde ungehört verhallen. Die Erhöhung der Richtsätze um ein Zehntel, wie sie der Landrat ankündigte, wird eine nur kaum merkbare Erleichterung schaffen. Man vergleiche damit die Hilfsmaßnahmen für die Hochwassergeschädigten.

Genosse Bittkow, Gemeindevorsteher in Woltersdorf, wünscht, daß bei der Verteilung und Anwendung der Hilfsgelder darauf achtgegeben werden müßte, inwieweit der einzelne seiner Pflicht in bezug auf Räumen der Gräben nachgekommen sei. Er nahm den Gedanken des Genossen Friedrich auf, welcher gesagt hatte, daß dieser gewaltigen Naturkatastrophe Abwehr durch Selbsthilfeorganisationen der Landwirte entgegengesetzt werden müsse, denn solche Hilfsmaßnahmen schwächen zu sehr die Finanzen des Kreises.

Als nächster wichtiger Punkt wurde die

Abänderung der Besoldungsordnung für Kreisbeamte

vorgenommen. Die Vorlage zeichnete sich nicht durch zweckmäßige Anforderungen aus, besonders was die Schaffung von neuen Aufrückungsstellen betrifft. Unsre Redner ließen erkennen, daß hier die Grundsätze gewahrt werden müßten, insbesondere Bedeutung und Arbeitsmaß sowie Verantwortung der einzelnen Stellen. Das Wort „Freie Bahn dem Tüchtigen" müsse auch in der Besoldungsordnung zur Geltung kommen. So sehr sich auch der Vorsitzende bemühte, hier seinen Standpunkt zur Geltung zu bringen, verfiel doch die Vorlage der Ablehnung, und zwar, entscheidend durch die Stimmen der Rechten. Das mögen sich die Beamten merken, die vielleicht noch immer in jenen ihre Förderer sehen. O Ironie des Schicksals, hier spürt es nun ein knochentrockener deutschnationaler Beamter am eignen Leibe!

Beschlossen wurde dagegen eine Gleichstellung der Kreisstraßenmeister mit den Provinzialstraßenmeistern. Hierzu nahm Genosse Schmidt (Jerichow) das Wort und verlangte, daß sich der Kreis an die tarifliche Bezahlung für die Straßenwärter gewöhnen müsse, denn deren Lage vertrage durchaus eine Besserung. Er regte ferner an, den Straßenwärtern auf Kreiskosten je einen wasserdichten Umhang zu liefern, damit sie gegen die Unbilden des Wetters besser geschützt seien. Der Landrat versprach, dafür etwas zu tun, womit dieser Punkt erledigt war.

Die Kreisvorlage zum Bau von Wohnungen

ergab naturgemäß eine längere Aussprache. Sie bedeutet mit einem Bauprogramm von zehn Wohnungen, noch dazu in eigner Regie, nach allgemeiner Auffassung noch nicht mal einen Tropfen auf den heißen Stein. Genosse Friedrich begründet mit Wärme einen Antrag der Fraktion, eine Anleihe von 300 000 Mark aufzunehmen, die dann von der Kreissparkasse aus als erste Hypothek an Baulustige vergeben werden sollen. Obwohl sich für diesen Antrag Demokraten und sogar Deutschnationale erwärmten, verfiel er mangels gesetzlicher Handhaben der Ablehnung. Ohnmächtig waren hier nüchterner Geschäftsgeist und soziales Empfinden im Kampfe gegen Paragraphen. Ein Antrag des Genossen Müller (Kirchmöser), dann wenigstens für 300 000 Mark Wohnungen in eigner Regie zu schaffen, verfiel gleichfalls der Ablehnung, und zwar mit den Stimmen der Rechten, die es auch nicht notwendig haben, da sie keine Wohnungsnot am eignen Leibe kennen.

Ferner wurden 240 000 Mark zum Ausbau der Kreisstraßen bewilligt, wie auch ein Antrag angenommen wurde, zehn neue Kreischausseen zu bauen, wenn — die Gelder dazu vorhanden sind. Leider bleibt's nur ein löblicher Vorsatz: ein nettes Arbeitsbeschaffungsprogramm auf dem Papier.

Ein Antrag der Rechten zwecks Bewilligung von Zuschüssen für Einrichtung von Töchterlehrgängen an der landwirtschaftlichen Schule Genthin wurde mangels fehlender Zweidrittelmehrheit abgelehnt. Darob war die Rechte ganz geknickt und mußte sich belehren lassen, daß nach der Kreisordnung eine einfache Mehrheit nicht genügt. Wir hätten ja auch mal die Gesichter von drüben sehen mögen, wenn man Zuschüsse für Gewerkschaftskurse verlangt hätte.

Einstimmige Annahme fand die Vorlage zur Einführung einer Steuer vom Grundstückszubehör beim Erwerb von Grundstücken innerhalb des Kreises. Man will den Versuch wagen, um bei den häufiger werden Grundstücks- und Geschäftsveräußerungen etwas für den Kreis zu retten.

Beachtung verdient noch die Wahl eines Aufsichtsratsmitgliedes für das Ueberlandwerk Jerichow 2. Leider stellte sich die Rechte ein bedauerliches Armutszeugnis aus. Trotz Mahnung des Vorsitzenden stellte sie keins ihrer Kreistagsmitglieder zur Verfügung. Genosse Dittmann (Genthin) kritisierte die falsche Wirtschaftsweise im Ueberlandwerk, die an dieser Stelle schon einmal kritisiert wurde. Die einzigen Hindernisse scheinen in der Person des Leiters zu liegen, der es so weit gebracht hat, daß der angerichtete Schaden durch Abstoßen von Kunden zirka 50- bis 80 000 Mark jährlich beträgt. Niemand könnte das mehr verantworten. Diese Mahnungen blieben jedoch unbeachtet. Ganz schweres Geschütz fuhr der Kommunist Kammradt auf, indem er dem Leiter des Werkes in vielen Punkten sogar kriminelle Verfehlungen vorwarf. Jedenfalls muß hier nach Ordnung gesehen werden.

Von Bedeutung war noch die Beratung über die

Trennung Kirchmösers vom Amtsbezirk Groß-Wusterwitz.

Die geplante Trennung scheiterte, da die großagrarischen Gutsbezirke ihre Vertreter im Kreistag mobil machten, um zu verhindern, an dem mit Industriearbeitern durchsetzten Orte Groß-Wusterwitz angegliedert zu werden. Wir verstehen die Schmerzen Willkür im Amtsbezirk Warchau und mit dem buchstäblich dieser Herren vollkommen, weil es dann mit der herrschenden knietiefen Schmutz ein Ende nehmen würde. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!

Von der Arbeit unsrer Fraktion sei noch gesagt, daß sie trotz nur Drittelstärke zielbewußt ist und deshalb bestimmenden Einfluß im Kreis ausübt. Die kommenden Kommunalvertreter-Konferenzen werden jedoch auch noch fördernd wirken und unsre Fraktion zum berufenen Anwalt der Kreisbevölkerung machen! —

Sozialdemokratische Partei Schönebeck

Am Montag den 21. Februar, abends 8 Uhr, im Stadtpark (gelber Saal)

Mitglieder-Versammlung

Referent Reichstagsabgeordneter Genosse Ferl: „Die politische Lage".

Der Wichtigkeit wegen ist das Erscheinen aller Mitglieder, auch der Frauen dringend notwendig **Der Vorstand.**

Eine Parteiversammlung findet am Montag den 21. Februar, abends 8 Uhr, im gelben Saale des „Stadtparks" statt. Reichstagsabgeordneter Genosse Ferl (Magdeburg) spricht über die politische Lage. —

Die Auszahlung der Kleinrentnerunterstützung für Februar findet am Freitag von 1 bis 2 Uhr im Stadthaus in der üblichen Weise statt. —

Stadtkreis Aschersleben

Die Organisation der örtlichen Bildungsveranstaltungen. In Aschersleben bestehen drei größere Vereinigungen, die sich zur Aufgabe gemacht haben, der Bevölkerung Bildung zu vermitteln: Die Theatergemeinde, der Volksbildungsverein und der Konzertverein. Jede dieser Organisationen ist selbständig und von der andern unabhängig, was zuweilen schon dazu geführt, daß ein Gegeneinander in die Erscheinung trat. Es ist schon oft darüber gesprochen worden, diese drei Körperschaften, wenn auch nicht gerade miteinander zu verschmelzen, so doch einander näher zu bringen. Diese Frage warf z. B. auch die im Herbst in der Aula der Holzmarktschule abgehaltene Tagung für Volksbildung auf. Kürzlich hat nun ein Magistratsmitglied einen Versuch einer Verständigung der drei Körperschaften unternommen. Das ist aber vorläufig ergebnislos verlaufen. Bei der Aussprache der Vertreter der drei Vereinigungen zeigten sich so viele Gegensätzlichkeiten, daß sie nicht zu beseitigen waren und alles beim alten bleibt. Einige Angelegenheiten werden möglicherweise bei der Verteilung der städtischen Beihilfen ausgeglichen. Der Volksbildungsverein wird vielleicht etwas besser bedacht werden als bisher, und der Konzertverein, der bislang überhaupt nichts erhielt, wird in die Reihe der Empfänger mit eingegliedert werden. Angeregt wurde hier als Voraussetzung allerdings, daß er tatsächlich volkstümliche Konzerte

Palmin
Unerreicht
an Fettgehalt, Reinheit u. Güte ist Palmin,
das reine Cocos-Speisefett. Nur echt in der Packung
mit dem roten Streifen u. dem Namenszug Dr. Schlinck

gibt. Im Theaterwesen (freie Vorstellungen usw.) wird vorläufig auch keine Aendrung eintreten. Hierüber wird das Nähere bei der Beratung des städtischen Haushaltplans beschlossen werden.

Metallarbeiterversammlung am Freitag den 18. Februar im „Neuen Kaffeegarten". Auf der Tagesordnung steht das neue „Arbeitsgerichtsgesetz", welches Kollege Weise eingehend erläutern wird. Da dieses Gesetz von größter Wichtigkeit und Bedeutung für die Arbeiterschaft ist, darf kein Kollege die Versammlung versäumen. —

Aus der Altmark

Tangermünde

Frauengruppe. Zu dem Familienabend am Sonnabend den 19. Februar zugunsten der Arbeiterwohlfahrt sind alle Parteigenossinnen und -genossen eingeladen. Auch deren erwachsene Kinder und eingeführte Gäste sind herzlich willkommen. —

Gardelegen

Zum Wochenmarkt waren 214 Ferkel und 9 Schweine aufgetrieben. Die Preise betrugen für Ferkel im Alter bis zu 6 Wochen 16 bis 18 Mark, von 6 bis 8 Wochen 18 bis 24 Mark, von 8 bis 13 Wochen 24 bis 30 Mark, für Schweine von 3 bis 4 Monaten 30 bis 40 Mark, von 4 bis 5 Monaten 40 bis 60 Mark. Handel und Umsatz waren mittelmäßig. —

Arendsee

Drahtseilattentat. In der Nähe von Arendsee wurde abends ein Drahtseilattentat auf das Auto eines Salzwedler Geschäftsmannes verübt. Als sich das Auto Arendsee näherte, bemerkten die Insassen plötzlich ein über die Chaussee gespanntes Drahtseil. Der Führer verlor die Geistesgegenwart nicht und bekam das Auto dicht vor dem Hindernis zum Stehen. Als man sich an die Beseitigung des Hindernisses machte, kam plötzlich von hinten ein fremdes Auto angefahren, welches aber in einiger Entfernung hielt. Nach der Beseitigung des Drahtes nahmen die Autofahrer die Fahrt wieder auf, worauf sich auch das fremde Auto wieder in Bewegung setzte. Sehr wahrscheinlich waren es die Attentäter, die auf ihre Beute lauerten. —

Salzwedel

Die Dachdeckerarbeiten am Rathaus, etwa 650 Quadratmeter Doppeldach, sollen öffentlich vergeben werden. Angebotsunterlagen sind im Bauamt, Rathaus, Zimmer Nr. 20, erhältlich. Die Angebote sind bis zum 19. Februar, vormittags 12 Uhr, im verschlossenen Umschlag, mit der Aufschrift „Angebot auf Dachdeckerarbeiten", an das Stadtbauamt, Rathaus, Zimmer Nr. 20, einzureichen. —

Einbruch. Im nahen Chüttlitz wurde beim Gastwirt Schulz eingebrochen. Die Diebe stiegen durch ein eingedrücktes Fenster ein. Zunächst durchsuchten sie die Gasträume und nahmen dort zahlreiche Wäschestücke, Kleider, Lebensmittel, Zigarren und Zigaretten mit. Selbst die auf dem Hof und im Saale hängenden Wäschestücke wurden mitgenommen. Die Landjägerei und die hiesige Kriminalpolizei fahnden eifrig nach den Tätern.

Stadtkreis Stendal

Parteivorstandssitzung am Freitag abend ½8 Uhr im Parteisekretariat. Aeußerst wichtige Tagesordnung. —

Mieterverein. Jahres-Generalversammlung heute Donnerstag abend 8 Uhr bei Oeter, Karlstraße. Um 7 Uhr Vorstandssitzung. —

Sozialistische Arbeiterjugend heute Donnerstag abend 8 Uhr Zusammenkunft im neuen Heim. —

Abraupen der Bäume. Die Polizeiverwaltung gibt bekannt: Jeder Besitzer und Pächter von Obstbäumen ist verpflichtet, bis 15. März die Raupennester auf seinen Obstbäumen zu zerstören. Die Verpflichtung erstreckt sich auf diejenigen Bäume und Sträucher, die sich in der Nähe von Obstbaumpflanzungen befinden. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft, außerdem haben die Säumigen zu gewärtigen, daß das Abraupen der Bäume auf ihre Kosten erfolgt. Die Revision der Obstbäume beginnt am 16. März. —

Ein Viehmarkt fand am Dienstag statt. Angetrieben waren 720 Schweine und 165 Pferde. Handel und Besuch waren mittelmäßig. Schweine kosteten: 4 bis 6 Wochen alte 15 bis 19 Mark, 6 bis 8 Wochen alte 20 bis 24 Mark, 8 bis 10 Wochen alte 25 bis 30 Mark, Pölke 31 bis 40 Mark. Futterschweine pro Kilogramm 1,60 bis 1,70 Mark. Die Preise der Pferde waren: Beste 750 bis 1000 Mark, gute 500 bis 700 Mark, mittlere 300 bis 450 Mark, geringere 180 bis 250 Mark, Schlachtpferde 80 bis 130 Mark. —

Ein feuchter Wochenmarkt war am Mittwoch. Der Handel war nicht zufriedenstellend. Es kosteten: Rindfleisch (schieres) 1,40 Mark, Schweinefleisch Pfund 1,10 Mark, Kotelette Pfund 1,20 Mark, Filet Pfund 1,50 Mark, Schlackwurst Pfund 1,90 Mark, Mettwurst Pfund 1,60 Mark, Würstchen Pfund 1,50 Mark, Jagdwurst Pfund 1,50 Mark, Kopfsülze Pfund 1,20 Mark, Schüsselsülze Pfund 30 bis 50 Pf., Speck Pfund 1,40 bis 1,50 Mark, Rot- und Leberwurst Pfund 1,20 Mark, Gehacktes Pfund 1,40 Mark, Eier Stück 14 Pf., Käse Rolle 1 Mark, Landbutter Pfund 1,80 Mark, Hühner Pfund 1 Mark, Kohlrüben Pfund 10 Pf., Weißkohl Pfund 15 Pf., Rotkohl Pfund 20 Pf., Mohrrüben Pfund 10 Pf., Aepfel Pfund 30 Pf., Zwiebeln Pfund 15 Pf., Sellerie Knolle 25 bis 30 Pf., Porree Stange 5 Pf., Bienenhonig Pfund 1,20 Mark, Scheibenhonig Pfund 1,30 bis 1,60 Mark. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Kreis Wanzleben

Die Kreiskonferenz nahm einen glänzenden Verlauf. Die Tätigkeit der Kreisleitung wurde gutgeheißen und durch einstimmige Wiederwahl anerkannt. Die offizielle Kreisveranstaltung wurde auf den 5. und 6. Juni (Pfingsten) in Seehausen festgelegt. Ferner sollen in Schneidlingen und Schwaneberg je eine Veranstaltung getroffen werden. —

*

Ebendorf. Die für Freitag abend 8 Uhr angesetzte Mitgliederversammlung beim Gastwirt Laube fällt aus. —

Heyrothsberge. Versammlung am Freitag den 18. Februar, abends 8 Uhr, im „Luisenhof". —

Biederitz-Heyrothsberge. Am Freitag abend 8 Uhr findet in der „Weintraube" eine Vorführung des Filmes „Panzerkreuzer Potemkin" durch das Lichtspieltheater von Kießig statt. Es werden alle Kameraden, auch die der benachbarten Ortsgruppen, gebeten, sich diesen Film anzusehen. —

Gerwisch. Am Sonnabend den 19. Februar, abends 8 Uhr, bei Bäcker Monatsversammlung. Gausekretär Wille hält einen Vortrag. —

Altenweddingen. Reichsbannerjugend am Dienstag den 22. Februar, abends 8 Uhr, Zusammenkunft beim Kameraden Wilhelm Schelze. —

Beendorf. Am 19. Februar, abends 8 Uhr, beim Kameraden Wilhelm Kliemeck wichtige Versammlung. —

Schnarsleben. Sonntag den 20. Februar, nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung auf dem Wartberg. Da die Werbewoche bevorsteht und viele Arbeiten zu erledigen sind, ist es Pflicht eines jeden Kameraden, pünktlich zu erscheinen. Spielleute haben die Instrumente mitzubringen. —

Samswegen. Am Sonnabend den 19. Februar, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung. Wegen der Werbewoche ist es Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen. Die Spielleute müssen bestimmt kommen. —

Tangermünde. Einen Werbemarsch veranstaltet das hiesige Reichsbanner am Sonntag. Der Weg geht über Fischbeck, Jerichow, Mangelsdorf, Melkow, Wüst nach Wudicke. Dort soll eine neue Ortsgruppe gegründet werden. In Fischbeck schließen sich die Schönhauser Kameraden und in Jerichow die Jerichower an. Antreten der Tangermünder Ortsgruppe um 7 Uhr morgens in der Genossenschaft. Jeder muß erscheinen, denn es gilt, im schwarzen Jerichower Winkel für die Republik zu demonstrieren. —

Briefkasten

Arbeiter-Gesangverein Eintracht Cracau. Die Anzeige in Nr. 4 vom 6. Januar kostet 10 Mark. Die Anzeigenabteilung. —

Berichterstatter Beendorf. Ja, für alle Zeilen. —

Warenmärkte

Magdeburger Zuckerbörse vom 16. Februar

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei Lieferung per Februar-März 34,65—34,75, per Mai 35,50 und per Juni 35,75 Mark für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

Als Terminpreise für Weißzucker frei Seeschiffseite Hamburg für 50 Kg. inkl. Sack wurden genannt: per Februar 18,40 B. 18,80 G.; März 18,40 B., 18,30 G.; April 18,40 B., 18,35 G.; Mai 18,45 B., 18,35 G.; Juni 18,45 B., 18,40 G.; Juli 18,50 B., 18,45 G.; August 18,60 B., 18,50 G.; September 18,40 B., 18,30 G.; Oktober/Dezember 16,60 B., 16,55 G. Tendenz stetig.

Berliner Produkten-Börse vom 16. Februar

Weizen, märk. 264,00—268,00. Roggen, märk. 249,00—252,00. Sommergerste 215,00—243,0. Wintergerste 194,00—207,00. Hafer, märk. 190,00—200,00. Mais (ab Berlin) 187,00—189,0. Weizenmehl (100 Kg.) 35,0—37,50. Roggenmehl (100 Kg.) 34,40—36,50. Weizenkleie 15,50. Roggenkleie 15,0 – 15,25. Viktoriaerbsen 55,00—60,0. Kleine Speiseerbsen 32,00—34,00. Futtererbsen 22,00 bis 25,00. Peluschken 21,00—22,00. Ackerbohnen 20,50—21,50. Wicken 23,50—24,50. Lupinen, blaue 14,75—15,50, gelbe 16,50—17,50. Serradella, neue 24,00—26,00. Rapskuchen 16,40—16,50. Leinkuchen 20,70—21,00. Trockenschnitzel 11,60—11,90. Sojaschrot 19,75—20,30. Kartoffelflocken 28,70—28,90. (Preise in Mark für 50 Kilogramm.)

Vorteilhafte Bezugsquellen

Moritz Bry
Aschersleben
Das größte Spezialgeschäft für
Herren- u. Knaben-Garderobe
Arbeiter- u. Berufskleidung

MODENHAUS
Rahmlow & Kressmann
ASCHERSLEBEN
Hochwertige Qualitäten zu sehr günstigen Preisen in größter Auswahl!

Möbel
zu billigsten Preisen bei — reellster Bedienung —
2400 qm Geschäftsräume
Eigene Polster- und Tischler-Werkstätten
Größte Auswahl!
C. SCHMIDT
Fernspr. 785 Möbelhallen Fernspr. 268
Ueber den Steinen 31 — Breite Straße 14

Schuhwaren
jeder Art
billigste Bezugsquelle.
Paul König
Aschersleben ▣ Ermsleben a. H.

J. Jacks
Aschersleben
Kaufhaus
für
Damen-Konfektion
Kleiderstoffe — Wäsche
Baumwollwaren
Gardinen — Trikotagen
Das Haus der billigen Preise!!

Auch in dem kleinsten Haushalt wird ein
GASKOCHER
stets die Freude der Hausfrau ein, darum
fort mit dem KOHLENHERD
Preiswerte Gasverbrauchsapparate auf Kaufmiete (Miete mit Eigentumserwerb) erhalten Sie in unserem
Stadtgeschäft: MARKT 2
wo Sie auch Ihren Bedarf an elektr. Artikeln decken können
Fernruf 78 **Städt. Gaswerk ASCHERSLEBEN** Fernruf 78

Kurt Matthes
Aschersleben
Nr. 30 Breite Straße Nr. 30
Spezialgeschäft für Handschuhe
Krawatten, Hosenträger, Herrenwäsche, Dauerwäsche, Oberhemden
Fernsprecher 84

Anna Thieme
Aschersleben :: Markt 15
Telephon 419
Putz- und Modewaren
Trikotagen
Handschuhe, Wollwaren

• ODEON •
Sprechapparate und Schallplatten
sind weltberühmt
In Klangschönheit unerreicht. Apparate auf Teilzahlung!
Verzeichnisse gratis! — — — Versand nach auswärts
ODEON-MUSIK-HAUS ASCHERSLEBEN
Ueber den Steinen 27

Conitzer & Co.
Aschersleben / Calbe a. d. S.
Das führende KAUFHAUS

Otto Borstel & Sohn
Stendal
Kolonialwaren, Lebensmittel
Tangermünder Straße 1
Arneburger Straße 16
Lüderitzer Straße 37 (ab 8. 11.)

Gustav Dobrin, Stendal
Billigste Bezugsquelle sämtlicher Bedarfsartikel

Billigste Bezugsquelle
für sämtliche Manufakturwaren und Arbeiter-Bekleidung
Martin Teut
Stendal Schadewachten 22

Otto Richter
Brauerei Stendal
Braun-, Weiß- und Grätzer Biere
Alkoholfreie Getränke

Carl Schaeffer
Tangermünde Lange Fischerstr. 1
Kohlenhandlung Telephon 59 u. 117
empfiehlt
Kohlen, Koks Briketts z. billigst. Tagespr.

Dietrich Butendeich
Stendal Hallstraße 65
Spezial-Fischgeschäft
Eigne Räucherei am Platze.

Albert Berlich
Stendal, Petrikirchstraße Nr. 24, Fernruf 352
Dampf-Färberei u. chem. Reinigungsanstalt
Plissee-Presserei
Gardinen-Wäscherei

KAUFHAUS
Karl Lang Nachf.
— Inhaber Alfred Pekulla —
Stendal, Winckelmannstraße 4
Arbeitskleidung, Manufakturwaren
Wollwaren — — — Wäsche

S. Grünberg
Stendal
— Schadewachten 32 a —
Möbel, Garderoben
Schuhwaren
auf Teilzahlung
bei günstig. Zahlungsbedingungen

Lederwaren-Spezialhaus
empfiehlt billigst in großer Auswahl
Damen-Handtaschen
Schul- und Aktenmappen
Koffer und Reisetaschen
Paul Schacht, Stendal, Hallstr. 59.

Finanzprogramm des Bürgerblocks

Die Reichstagsitzung vom Mittwoch wurde um 3 Uhr eröffnet. Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Feststellung des Reichshaushaltplans für das Rechnungsjahr 1927 in Verbindung mit der ersten Beratung des Gesetzentwurfs zur Uebergangsreglung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden. Das Wort nimmt sofort

Reichsfinanzminister Dr. Köhler

Er betont einleitend, daß der Haushaltplan von seinem Vorgänger aufgestellt und von der neuen Regierung unverändert übernommen worden sei. Das Haushaltsjahr 1926 schließe mit einem kleinen Ueberschuß ab. Das Steuermilderungsgesetz habe zweifellos für die Wirtschaft eine belebende Wirkung gehabt. Die herabgesetzte Umsatzsteuer sei um 130 Millionen hinter dem in den Etat eingesetzten Ertrag zurückgeblieben. (Hört, hört!) Das Argument, daß eine Herabsetzung der Steuersätze den Gesamtertrag der Steuer steigern könnte, habe sich bei der Umsatzsteuer nicht bestätigt, auch die als Wirkung der Herabsetzung erwartete Senkung der Preise sei nicht eingetreten. (Hört, hört!) Die Finanzlage sei jetzt so, daß die frühern Ueberschüsse verbraucht sind und die Wirtschaftslage die erhoffte Besserung nicht erfahren hat. (Lebh. Hört, hört!)

Das Gleichgewicht des vorliegenden Etats ist nur scheinbar; denn es sind keine Mittel vorgesehen für die zu erwartenden größern Ausgaben (lebh. Hört, hört!), und es sind

keine Reserven vorhanden.

Wenn das Arbeitslosenversicherungsgesetz am 1. April noch nicht in Kraft treten kann, dann muß das Reich die Erwerbslosenfürsorge weiter leisten und muß außerdem den Anteil der Länder und Gemeinden mit übernehmen. Das würde eine Ausgabe von monatlich 40 Millionen bedeuten, für die keine Deckung vorhanden ist. (Hört, hört!) Außerdem wird die den Beamten so oft gegebene Zusage der Aufbesserung ihrer Bezüge eingelöst werden müssen, denn den Weg einmaliger Beihilfen wollen wir verlassen. (Beifall.) Dabei ist die Hoffnung auf eine weitere fortschreitende Besserung der Wirtschaft recht gering. Eine pflegliche Behandlung der Steuerquellen ist notwendig. Wir wollen keine fiskalische, sondern eine volkswirtschaftliche Finanz- und Steuerpolitik. Die in der Gesundung begriffene Wirtschaft soll nicht mit neuen Lasten belegt werden. Nach Möglichkeit soll mit der Steuersenkung fortgefahren werden.

Bei der weitern Steuersenkung sollen in erster Linie die Abgaben für notwendige Verbrauchsartikel und die Realsteuern herankommen. Die Voraussetzung dafür ist eine

wesentliche Einschränkung der Ausgaben.

Ich habe Vereinfachungsmaßnahmen vorbereitet, mit denen erreicht werden soll, daß der Steuerzahler ohne Steuerberater auskommen kann. (Beifall.)

Wir werden im Arbeitsbeschaffungsprogramm auch noch prüfen müssen die Zweckmäßigkeit von Wasserstraßen angesichts der umwälzenden Vorgänge auf dem Gebiet der Technik. Die Kriegs- und Reparationslasten werden im Etatsjahr allein 3,3 Milliarden betragen. Die Lasten steigern sich weiter und ich erkenne noch keine Möglichkeit, wie wir trotz allen guten Willens diese Beträge in den nächsten Jahren werden aufbringen können. (Hört, hört!)

Deutschland wird alles tun, um seine

Verpflichtungen loyal zu erfüllen,

aber man muß ihm dazu auch die wirtschaftliche Möglichkeit geben. Der Wirtschaft stimme ich darin zu, daß der Staat nicht der Bankier der Wirtschaft sein soll. Es gibt aber Kreise, die öffentlich sich gegen staatliche Subventionspolitik wenden und privat dafür eintreten. (Hört, hört! Rufe links: „Sagen Sie das Ihren Koalitionsgenossen!") Sie trinken heimlich Wein und predigen öffentlich Wasser. Die Möglichkeit der Aufnahme neuer Anleihen findet ihre Grenze da, wo die Kreditwürdigkeit des Reiches gefährdet werden könnte.

Der Minister geht dann auf die einzelnen Etatspositionen ein. Am Schlusse seiner Rede behandelt er den

vorläufigen Finanzausgleich

und erklärt dazu: Die reichseigne Finanzverwaltung, so wie sie in ihren Grundzügen von Erzberger geschaffen worden ist, halte ich auch in Zukunft für erforderlich. Aber unter ihrem schützenden Dache soll sich das Eigenleben der Länder voll entwickeln können. Der Finanzausgleich ist keine politische, sondern eine volkswirtschaftliche Angelegenheit. Der endgültige Finanzausgleich erfordert eine rationalisierte öffentliche Wirtschaft, die jetzt noch nicht besteht. Bei der jetzigen unruhigen Wirtschaftslage ist die Einkommensteuer noch nicht der geeignete Träger der Haushalte. Bei den umfangreichen Vorarbeiten, die notwendig sind, ist kaum damit zu rechnen, daß der Finanzausgleich am 1. April 1928 vorgelegt werden kann. Dem Finanzbedürfnis der Länder will die Reichsregierung dadurch Rechnung tragen, daß die Gesamtgarantie für die Umsatzsteuer von 2,1 auf 2,4 Milliarden erhöht wird. Auch die Anteile der süddeutschen Länder an der Biersteuer sollen neu geregelt werden.

Im Interesse des Reiches und der Länder ist eine gründliche Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung jetzt die dringendste Aufgabe. Die Zeit ist vorbei, in der der Reichsfinanzminister segen- und geldspendend durch die Lande ziehen konnte. Wir müssen uns jetzt um den Ausgleich sorgen. Ich werde mit allem Eifer an der Drosselung der Ausgaben arbeiten und rechne dabei auf die Unterstützung des Reichstags. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

Abg. Dr. Hertz (Soz.):

In der politischen Aussprache der vergangenen Wochen hat der Abg. Guérard erklärt, die politischen Notwendigkeiten ließen das Zentrum andre Wege gehen als bisher. Eine ähnliche Begründung für die politische Schwenkung des Zentrums haben wir im Jahre 1925 gehört. Aber damals haben die harten Ursachen anders ausgesehen als die Versprechungen, und aus dieser politischen Schwenkung hat sich auch die allgemeine Wirtschafts- und Finanzpolitik ergeben. Es wurde eine antisoziale Steuer- und Wirtschaftspolitik getrieben, bis man sich einige Monate später veranlaßt gesehen hat, eine nachdrückliche Korrektur eintreten zu lassen. Wenn auch die politischen Absichten des Zentrums so sein mögen, wie es in der politischen Debatte zum Ausdruck kam, so haben wir doch Zweifel, ob es ihm bei seinen Bundesgenossen gelingen wird, an diesen Absichten festzuhalten.

Diese Bedenken stützen sich u. a. auch darauf, daß in den Richtlinien keine Vereinbarungen über die Wirtschafts- und Finanzpolitik enthalten sind; diese Zweifel werden noch verstärkt bei der Art der Bundesgenossen des Zentrums, die ihre Wirtschafts- und Finanzpolitik

gegen die Sozialdemokratie

und gegen die Arbeiterklasse machen wollen. Wenn wir auch zugeben, daß der neue Finanzminister durch seine Vergangenheit das Recht hat, von uns ein gewisses Vertrauen zu verlangen, so müssen wir doch sagen, daß er sich dieses Vertrauen erst durch seine Taten erwerben muß, denn jede soziale Finanz- und Wirtschaftspolitik stößt auf die stärkste Gegnerschaft in den Reihen der Kollegen des jetzigen Finanzministers.

Die Finanzpolitik des Jahres 1926 wollte durch Steuermilderungen eine wesentliche Erleichterung der Wirtschaftslage erreichen. Die daran geknüpften Erwartungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Nach vorübergehender Belebung, hervorgerufen durch die Auswirkungen des englischen Bergarbeiterstreikes und die Saisoneinflüsse, besteht die Rationalisierungskrise unvermindert weiter, vor allem auf dem Arbeitsmarkt. Für die Unternehmerschaft ist allerdings mit Ausnahme kleiner Gruppen das Jahr 1926 ein Jahr wesentlicher Besserung geworden. Fast auf allen Gebieten hat es eine Steigerung der Umsätze, eine Verringerung der Produktionskosten und eine

Steigerung der Gewinne gebracht.

Unter dem Einfluß der Zoll- und Handelspolitik sind die Preise der Nahrungsmittel in die Höhe getrieben worden. In der Landwirtschaft ist die Rentabilität im allgemeinen wiederhergestellt.

Noch günstiger ist die Entwicklung in der Industrie. Die Erzeugung ist über den bisherigen Höchststand hinausgewachsen. Der Produktionsindex wichtiger Grundstoffe zeigt von Januar bis Oktober eine Vermehrung der Produktion von 86,7 auf 108,2 an. Im Ruhrbergbau ist die Gesamtproduktion im Jahre 1926 um fast 8 Millionen Tonnen gestiegen, obwohl die Belegschaft um 30 000 verringert worden ist. (Hört hört! b. d. Soz.) Die Riesenbestände auf den Halden sind vollständig geräumt. Auch die Lage auf dem Kapitalmarkt hat sich erheblich gebessert. Der letzte Bericht der Reichskreditgesellschaft sagt: „Zum erstenmal seit der Stabilisierung der Währung konnte wieder ein Ausgleich zwischen Kapitalnachfrage und Kapitalangebot hergestellt werden."

Die Zinssätze sind auf allen Gebieten gesunken, bei langfristigen Bankkrediten von 12 auf 7 Prozent, bei kurzfristigen Bankkrediten von 14 auf 9 Prozent. Der Reichsbankdiskont, der von 9 auf 5 Prozent zurückging, hat jetzt bereits den Stand der Bank von England erreicht. Das

günstigste Bild aber zeigt die Börse.

Der Kurswert aller an der Berliner Börse gehandelten deutschen Aktien stieg in einem Jahre von rund 7 auf 17 Milliarden. (Lebhaftes Hört, hört! b. d. Soz.) Nach der Statistik der Kommerz- und Privatbank ist der Anteil der Aktien, die einen Kurs von über 150 Prozent erreicht haben, im Jahre 1926 von 1,9 Prozent auf 36 Prozent gestiegen. (Hört, hört! links.) Der Durchschnittskurs dieser Aktien ist von 69,7 auf 163,2 Prozent in die Höhe gegangen. Diese

gewaltigen Spekulationsgewinne

sind vor allem den Banken zugute gekommen, sie haben im vorigen Jahre etwa 40 Prozent ihres Aktienkapitals verdient, so daß die Kommerz- und Privatbank feststellt, 1926 sei das beste Jahr gewesen, das die Bank je erlebt habe. (Hört, hört!)

Sogar an der Notlage der enteigneten Sparer hat die Spekulation große Gewinne gemacht. Die Käufer von Vorkriegspfandbriefen haben dadurch Zwischengewinne erzielt, daß der Kurs von 5,5 auf 13 Prozent gestiegen ist. Die öffentlichen Lasten, insbesondere die Steuern, waren 1926 für die Großunternehmungen trotz höherer Umsätze wesentlich niedriger. Diese Feststellung ist um so wichtiger, als entgegen den Behauptungen der Unternehmerorganisationen die Steuern selbst im Jahre 1924 aus dem Ertrag und nicht aus der Substanz gezahlt werden konnten. Das ist auch in der Veröffentlichung des Kuratoriums für Spar- und Vereinfachungsmaßnahmen bestätigt worden.

Die Sozialdemokratie will keine Thesaurierungspolitik, die nur zur Begünstigung politisch einflußreicher kapitalistischer Schichten führt, wir wollen aber ebensowenig eine Defizitwirtschaft, die das Reich den kapitalistischen Wirtschaftsmächten ausliefern würde. Noch weniger wollen wir eine Pumptwirtschaft, die die Verantwortung leichtsinnig der Zukunft überläßt. Die Lasten der Gegenwart müssen von der Gegenwart aufgebracht werden, und zwar durch eine Steuerpolitik, die die geringen Arbeitseinkommen und den Massenverbrauch weitgehend schont, dafür aber die

wirklich Leistungsfähigen ausreichend belastet.

(Sehr gut! b. d. Soz.) Eine Senkung der Steuern ist nicht möglich ohne gleichzeitigen Abbau der Ausgaben. Dieser Abbau wurde im vorigen Jahre angekündigt, aber nicht durchgeführt. Fälle, in denen die Reichsregierung

Ausgaben ohne Genehmigung des Parlaments

leistet. Die Unübersichtlichkeit des Etats wird von der Regierung gefördert. Die meisten Mehrausgaben im vorigen Jahre gehen auf den Vorschlag der Reichsregierung zurück. Soweit die Vorwürfe gegen den Reichstag berechtigt sind, treffen sie die rechts von uns sitzenden Parteien. Am bewilligungsfreudigsten waren hier immer die Parteien, die draußen am lautesten über Verschwendung schimpfen und nach Sparsamkeit rufen. Während auf der Landwirtschaftswoche wiederum von Sparsamkeit geredet wurde, haben hier die Parteien dieser Redner 100 Millionen für landwirtschaftliche Kredite gefordert. (Hört, hört!) Mit Zustimmung der bürgerlichen Parteien, aber meist im Gegensatz zur Sozialdemokratie, sind 1925 bis 1926 rund 400 Millionen Mark an Garantien für Unternehmungen übernommen und 350 Millionen für Kredite und Subventionen ausgegeben worden. Der neue Reichsfinanzminister hat anerkannt, daß auf Veranlassung der Sozialdemokratie dem ein Ende gemacht würde.

Die Lage der Reichsfinanzen wird 1927 schwieriger sein als 1926. Sparsamkeit in der öffentlichen Verwaltung ist deshalb absolut notwendig. Daß aber die Republik

an 2000 hohe Militärs und Beamte Pensionen

in Höhe von 20 Millionen gewährt, hat in weiten Kreisen des Volkes mit Recht lebhafte Entrüstung hervorgerufen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Denn unter ihnen befinden sich nicht nur zahlreiche Gegner der Republik, viele von ihnen verfügen auch über große Nebeneinnahmen und könnten daher leicht eine Begrenzung ihrer Pensionen ertragen. Die Sozialdemokratie wird zu diesem Zweck einen Gesetzentwurf einbringen.

Der Etat von Reichswehr und Marine ist aufgestellt, als ob wir das reichste Volk der Welt wären, als ob wir im Ueberfluß lebten und nirgends Not und Elend beseitigen müßten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) In der Höhe der sachlichen Verwaltungskosten marschiert der Wehretat an der Spitze aller Verwaltungen, in der Höhe der persönlichen Ausgaben wird er nur von der Reichsverwaltung übertroffen. Die Gesamtausgaben betragen 1927 707 Millionen, sie sind seit 1924 von 456 Millionen, also um 250 Millionen, gestiegen. (Lebhaftes Hört, hört!) Die stärkste Steigerung der Ausgaben hat sich bei der Marine vollzogen, nämlich bei den fortdauernden Ausgaben um 68 Prozent, die einmaligen Ausgaben um 375 Prozent erhöht. (Lebhaftes Hört, hört!) Trotzdem die Tonnage der Marine jetzt höchstens ein Zehntel der Friedenstonnage beträgt, sind die Ausgaben für die Marineleitung von 2,8 Millionen im Jahre 1913 auf 3,8 Millionen im Jahre 1927 gestiegen. Von Sachverständigen ist berechnet worden, daß

für die jetzige Flotte

im Höchstfall erforderlich sind 2 Admirale, 7 Kapitäne zur See und 9 Korvettenkapitäne. Wir haben aber 12 Admirale und 147 Kapitäne, jeder 4. Seeoffizier ist Admiral oder Kapitän. (Lebhaftes Hört, hört!)

Abenteuer in Florenz

Roman von Lawrence-H. Desberry.

Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Amerikanischen von Hermynia Zur Mühlen.

Zeichnungen von Rudolf Bethge.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber der Abend brachte Tommy ein Abenteuer, das ihn völlig seine Diebspläne vergessen ließ.

Die Schönheit des Sommerabends lockte Tommy nach dem Diner noch ins Freie. Er fuhr mit der Tram nach den Cascine, dem großen Stadtpark, spazierte in den schattigen Alleen umher und machte sich erst nach elf auf den Heimweg.

Als er in eine kleine Nebengasse, unweit von seinem Hotel, einbog, sprang plötzlich aus dem Schatten eine schlanke Mädchengestalt auf ihn zu. Zwei kleine Hände packten seinen Arm, eine zitternde Stimme flüsterte: „Retten Sie mich, mein Herr, ich werde verfolgt!"

Tommy blickte sich um; die Straße war leer.

Das Mädchen fuhr hastig fort. „Es gelang mir, unbemerkt hierher zu fliehen. Aber sie werden meine Spur finden, kommen. Oh!" Sie zitterte am ganzen Körper. „Retten Sie mich! Retten Sie mich!"

Das schwarze Spitzentuch fiel zurück; Tommy starrte das Mädchen an, glaubte zu träumen: es war Maria, die schöne Maria aus San Domenico!

Zu Tommys Ehre sei es gesagt, daß er bereitwillig jeder Frau geholfen hätte; wie groß mußte aber erst seine Bereitwilligkeit sein, da es sich um das Mädchen handelte, an das er auf den ersten Blick sein Herz verloren hatte?

„Was kann ich für Sie tun?" fragte er.

„Verschaffen Sie mir für heute nacht eine Unterkunft. Womöglich in Ihrer Nähe. Ich sehe Ihnen an, daß Sie ein Gentiluomo sind, daß ich Ihnen vertrauen darf. Aber rasch, mein Herr, rasch; sie können jeden Augenblick hier sein."

Tommy fiel es gar nicht ein zu fragen, wer diese geheimnisvollen „sie" waren, vor denen Maria so große Angst empfand. Das Mädchen bat ihn um einen Dienst; das genügte. Er zog die kleine Hand unter seinen Arm.

„Kommen Sie; wir wollen in mein Hotel gehen."

„Ach ja," seufzte das Mädchen und zog mit der andern Hand den schwarzen Spitzenschleier tiefer ins Gesicht. „Dort werde ich vielleicht sicher sein."

Sie erreichten ungehindert das Hotel. Tommy beabsichtigte ein Zimmer für Maria zu nehmen; als sie jedoch die Halle betraten, flüsterte sie ihm zu: „Führen Sie mich in Ihr Zimmer. Rasch. Hinter uns kommen Menschen. Wir dürfen nicht in der Halle stehen bleiben."

Etwas verblüfft gehorchte Tommy. Maria wollte nicht den Fahrstuhl benutzen, zerrte Tommy die Treppe hinauf; machte im zweiten Stocke Halt.

„Woher wissen Sie, daß ich in diesem Stockwerk wohne?" flüsterte Tommy erstaunt.

Die schönen dunkeln Augen blickten ihn verständnislos an. „Ich wußte es nicht; mußte nur Atem schöpfen."

Tommy führte Maria in sein Zimmer. Sie sank mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung auf die Chaiselongue, warf neben sich ein kleines Bündel, das sie unter dem Mantel versteckt getragen hatte.

„Ah, das ist gut; nun fühle ich mich in Sicherheit."

Mit einer reizenden Gebärde streckte sie ihm beide Hände entgegen. „Wie kann ich Ihnen danken?"

Tommy küßte beglückt erst die eine, dann die andre kleine Hand und stammelte: „Ich bin ja so froh, Ihnen helfen zu dürfen . . . so froh."

„Sie sind gut," sprach Maria, „das sah ich Ihnen auf den ersten Blick an."

Sie schaute sich im Zimmer um, schien etwas zu suchen. Ihr Blick blieb an dem Vorhang haften, der das Badezimmer vom Schlafzimmer trennte.

„Ich fühle mich so verstaubt und heiß nach dem Laufen," klagte sie. „Kann ich mir nicht irgendwo Gesicht und Hände waschen?"

„Freilich, dort ist das Badezimmer."

Maria erhob sich und verschwand hinter dem Vorhang.

Tommy hörte sie eifrig plätschern, wunderte sich etwas über den Eifer, mit dem sie sich anscheinend wusch; er hatte immer gehört, daß Italienerinnen nicht viel von Sauberkeit hielten.

Erfrischt und vergnügt kehrte Maria zurück und ließ sich von neuem auf der Chaiselongue nieder.

Tommy wurde etwas verlegen; scheinbar beabsichtigte Maria, die ganze Nacht bei ihm zu verbringen. Mußte er ihr, die müde und erschöpft war, nicht sein Bett anbieten? Oder würde sie das als eine Beleidigung auffassen?

Maria lächelte ihn an und Tommy schoß das Blut ins Gesicht; wie schön, wie wunderschön sie war!

Mit zitternden Händen zündete er eine Zigarette an und setzte sich ungelenk, hölzern dem Mädchen gegenüber.

„Wissen Sie, mein Retter, daß ich äußerst hungrig bin?" sagte Maria heiter.

„Hungrig? Mein Gott, ich werde sofort etwas zu essen . . !" Tommy schnellte auf und eilte zur Klingel.

„Sie werden doch nicht läuten!" rief Maria erschrocken. „Wenn mich jemand hier sähe . . . !"

Tommy blieb bestürzt stehen; daran hatte er gar nicht gedacht.

Maria lachte und dieses reizende weiche Lachen verwirrte Tommy noch viel mehr.

„So muß ich also verhungern!" rief sie übermütig.

„Nein, nein. Ich werde ins Office gehen, vielleicht hat der Kellner etwas oben. Und Tee kann ich selbst zubereiten."

Tommy nahm den kleinen elektrischen Kocher aus dem Schrank und lief ins Badezimmer, um Wasser zu holen. Während das Wasser aus dem Hahne floß, blickte Tommy, plötzlich der Nachbarschaft des Deutschen gedenkend, nach der Tür; es wäre ratsam, nachzusehen, ob sie verschlossen ist. Der Schlüssel stak nicht mehr im Schloß. Er hat also auch vor mir Angst, dachte Tommy; doch augenblicklich interessierten ihn weder der Deutsche, noch die geheimnisvollen Dokumente.

Er betrat von neuem das Schlafzimmer, schaltete den Kocher ein und begab sich dann auf die Suche nach etwas Eßbarem.

Es währte geraume Zeit, bis er mit einem schwer beladenen Tablett wiederkehrte.

Er öffnete die Tür; bis auf die kleine Schreibtischlampe waren alle Lichter verlöscht; Maria saß nicht mehr auf der Chaiselongue.

Erschrocken starrte Tommy in den halbdunkeln Raum; konnten sie inzwischen das Mädchen entdeckt und entführt haben?

„Da bin ich," tönte die weiche Stimme vom andern Ende des Zimmers her, und der maßlos verblüffte Tommy sah das Mädchen in seinem Bette liegen, die Decken hoch hinaufgezogen; das schwarze Haar ging gelöst auf die Schultern nieder.

„Ich war so müde," sprach Maria entschuldigend. „Dachte, Sie würden es mir nicht übel nehmen."

„Selbstverständlich nicht," stammelte Tommy und stellte das Tablett auf den Tisch.

Er schickte sich eben an, auf den einen Teller Schinken zu legen und ihn Maria zu bringen, als auf dem Korridor Schritte ertönten.

„Kommen Sie her," rief Maria hastig, und Tommy gehorchte.

Die Schritte kamen näher, blieben vor Tommys Tür stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Bei der Reichswehr ist besonders auffällig die ungeheure Ausgabe für Waffen, Munition und Heeresgerät. Die fortdauernden und einmaligen Ausgaben für diesen Zweck belaufen sich auf rund 90 Millionen. Die entsprechenden Ausgaben für 1912 betrugen ohne Bayern nur 80 Millionen. (Hört, hört!) Die höheren Ausgaben werden mit den erheblichen Preissteigerungen begründet. Selbstverständlich ist die Sozialdemokratie bereit, die für das geistige und körperliche Wohl der Reichswehrangehörigen erforderlichen Mittel zu bewilligen. Trotzdem wird man nach meiner Auffassung sicherlich an 150 Millionen Mark

am Reichswehretat sparen können,

ohne die militärische Schlagfertigkeit zu beeinträchtigen.

Kein Etat ist so unübersichtlich und dehnbar wie der von Heer und Marine. Mehr als die Hälfte der sachlichen Ausgaben sind übertragbar, d. h. sie müssen nicht im gleichen Jahre verausgabt werden. Das ist deshalb so gefährlich, weil es die Bildung schwarzer Kassen begünstigt, und das ist auch beim Reichswehrministerium geschehen. Wie wäre es auch sonst möglich, daß von diesem Ministerium wie bei den

Verbindungen der Reichswehr mit Sowjetrußland

Ausgaben gemacht worden sind, die vom Reichstag niemals bewilligt wurden. Ich stelle fest, daß bis zum Anfang Dezember 1926 bei der Depositenkasse Werderscher Markt der Darmstädter und Nationalbank der Leiter der Waffen- und Munitionsabteilung des Reichswehrministeriums, Oberst Buchholz, ein Konto gehabt hat, auf das seit 1½ Jahren der gleichfalls bei der Reichswehr beschäftigte Ministerialamtmann Spangenberg alle 14 Tage 1½ bis 2 Millionen Mark in bar eingezahlt hat. (Hört, hört!) Auch die Ausgaben sind über dieses Konto gegangen.

Die Art und Weise, wie man sich dabei benommen hat und wie die Konten plötzlich gelöscht worden sind, als die Erörterungen darüber begannen, ist aufs höchste verdächtig. Es ist bis heute auf alle unsre Anfragen keine klare Antwort gekommen, woher die 35 Millionen jährlich stammen, die hier eingezahlt wurden. Das ist ein unerträglicher Zustand, dem endlich ein Ende gemacht werden muß. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Ausgaben für die

Erwerbslosenfürsorge

sind in der Annahme, daß die Versicherung am 1. April d. J. in Kraft tritt, mit 200 Millionen angesetzt. Da das noch zweifelhaft ist, erscheint der Reichszuschuß von 15 Millionen für die Uebergangszeit und 100 Millionen für die Krisenunterstützung als zu niedrig. Die Erhöhung dieser Beträge muß durch ordentliche Einnahmen und nicht auf dem Anleiheweg gedeckt werden.

Dringlich ist die endgültige

Reglung des Aufwertungsproblems.

Von der deutschnationalen Fraktion liegt ein Antrag nach einem Reichsgesetz für Kleinrentner vor. Das Reichsarbeitsministerium hat die Kosten für die Erfüllung dieses Antrags bei einer jährlichen Mindestrente von 750 Mark auf 400 Millionen Mark jährlich beziffert. Es ist wohl selbstverständlich, daß ein Kabinett unter der ausschlaggebenden Führung von vier deutschnationalen Ministern sich beeilen wird, diesem Antrag stattzugeben. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Entscheidend für die Entwicklung der Reichsfinanzen ist die Entwicklung der Einnahmen. Sie hängt nicht nur ab von der Steuergesetzgebung, sondern gerade gegenwärtig viel mehr von der Steuerverwaltung. Massensteuern sind unabhängig von Veranlagung, sie fließen automatisch. Besitzsteuern aber sind zumeist von dem ordnungsgemäßen Funktionieren des Verwaltungsapparats abhängig. Die gewaltige Ueberlastung der Finanzämter hat vielfach die Kleinen benachteiligt, dagegen die Großen begünstigt.

Unsere Forderungen

Der größte Teil der deutschen Steuerlasten ruht auf den Massen des Volkes, auf Lohn- und Gehaltsempfängern, Mittelstand und Gewerbetreibenden. Die Massenbelastung, die 1924 55 Prozent betrug, ist 1924/25 auf 68 Prozent, 1925/26 auf 72 Prozent, 1926/27 auf 66 Prozent des Gesamtaufkommens gestiegen. Die Besitzbelastung zeigt so wesentliche Lücken, daß gesetzliche Eingriffe erforderlich sind. Die Besteurung nach dem Verbrauch muß erleichtert, die Spekulationsgewinne müssen restlos der Besteurung unterworfen werden. Die Wiederherstellung der alten Sätze der Börsensteuer und eine Reform der Erbschaftssteuer ist notwendig. Wir verlangen dagegen die

Ermäßigung der Massenbelastung.

Das ist um so eher möglich, als die bisher bestandene Schranke für die Verbrauchsbesteurung gefallen ist. Der Reparationsagent hat in seinem letzten Bericht auf das Recht Einspruch gegen Ermäßigung der verpfändeten Einnahmen zu erheben, ausdrücklich verzichtet. Wir haben dadurch unsre volle Selbständigkeit über die Verwendung dieser Steuern wiedererlangt. Daher kann auch die Zuckersteuer ohne Rücksicht auf das Schicksal des Spiritusmonopols gesenkt oder ganz beseitigt werden.

In bezug auf die Finanzpolitik und Mieterhöhung erklärte der Redner: Das Sperrgesetz bis 31. März d. J. 100 Prozent der Friedensmiete festgesetzt. Die Gründe dafür bestehen heute noch, die Wirtschaftskrise dauert an, sie hat sich sogar noch verschärft, weil die Dauer der Erwerbslosigkeit des einzelnen sich ständig verlängert. Eine Steigerung der Mieten wäre jetzt unverantwortlich, sie ginge auf Kosten des Reallohns, sie schädigt Rentner und Mittelstand. Wir verlangen, daß jede Lohnsteigerung den Arbeitnehmern zugute kommt und ihnen

nicht durch erhöhte Mieten weggenommen

wird. Der Wohnungsbau muß gefördert werden durch den Abbau der fiskalischen Hauszinssteuer.

Wir verlangen für Sicherung und Besserung der Lebenshaltung der Massen: ausreichende Erhöhung der Löhne und Renten, Begrenzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden, Beseitigung des Ueberstundenunwesens. Durch eine Handelspolitik, die den Export fördert und die Zollschranken abbaut, muß für Hunderttausende Arbeit geschaffen werden. Die Mieten dürfen nicht über den Friedensstand hinausgehen, solange die Wirtschaftskrise mit Lohndruck und Massenarbeitslosigkeit fortbesteht. Vor allem ist die Beseitigung der brutalen Brotsteuer erforderlich.

Wir verlangen eine sozialere Verteilung der Steuerlasten durch Abbau der Massenbelastung und Erhöhung der Belastung des Besitzes. Niedrige Arbeitseinkommen dürfen nicht mit der Lohnsteuer belastet werden, solange hohe Spekulationsgewinne steuerfrei sind. Die Zuckersteuer hat jede Berechtigung verloren, nachdem die Weinsteuer beseitigt ist und unsre außenpolitischen Bedenken gefallen sind.

Wir haben kein Vertrauen zu schönen Worten, aber wir fürchten häßliche Taten. Der Besitzbürgerblock will nach den Worten des christlichen Arbeitervertreters Dr. Koch handeln: „Arbeiten und Dienen ist zunächst das, was die deutsche Arbeiterschaft braucht.“ Wir sind Herrn Koch außerordentlich dankbar dafür, daß gerade er die wahren Ziele des Bürgerblocks so unverhüllt dargelegt hat. Nicht Gleichberechtigung, nicht Mitbestimmung der Arbeiter, nicht Anteil des werktätigen Volkes an dem Wohlstand der Nation will der Bürgerblock, sondern die Unterordnung der arbeitenden Massen, ihre Knechtschaft und ihr Hungerleiden, das ist sein Ziel.

Armut soll also dem Reichtum opfern.

Das und nichts andres, meine Herren vom Zentrum, ist die Absicht Ihres neuen Bundesgenossen. Sie haben sich in eine Verbindung mit denen eingelassen, die die Republik zu einer Republik des Geldsacks machen wollen. Solchen Absichten sagen wir den erbittertsten Widerstand an. Wir kämpfen für die Republik der sozialen Wohlfahrt. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Um 6¾ Uhr wird die Weiterberatung auf Donnerstag 2 Uhr vertagt. —

Preußischer Landtag

In seiner Mittwochsitzung bestätigte der Preußische Landtag die Beschlüsse des Hauptausschusses zur Unterstützung der Stadt Hannover aus Anlaß der Typhusepidemie, wonach eine staatliche Beihilfe in Höhe von einer Million Mark vorgesehen ist. Nach den Ausführungen des Finanzministers wird der Staat aber nur bei entsprechenden Aufwendungen der Stadt Hannover zahlen und auf jeden Fall Bedarfs- und Verwendungsnachweis verlangen.

Abg. Hartleib (Hannover, Soz.) erklärte dazu, daß die Stadt Hannover bereits für Wohnungszwecke größere Anleihen aufgenommen habe. Nach dem Beschluß des Landtags sollte der Minister das Geld ohne weitere Schwierigkeiten zur Verfügung stellen.

Darauf trat das Haus in die zweite

Beratung der Gewerbesteuer

für 1927 ein.

Abg. Thiele (Soz.) führte dazu aus, daß die Steuer nur ein Provisorium sei, das durch die vielen Ergänzungsverordnungen so buntscheckig ist, daß das Haus kürzlich eine besondere Veröffentlichung der noch geltenden Bestimmungen beschließen mußte. Die Steuerzahler seien kaum in der Lage, sich in dem Gesetz zurechtzufinden. Das sei eine Folge des noch fehlenden Finanzausgleichs zwischen Reich, Staat und Gemeinden. Eine grundsätzliche Lösung dieser Frage sei deshalb im Augenblick unmöglich.

Der sozialdemokratische Redner erkannte an, daß eine große Zahl kleinerer und mittlerer Gewerbetreibender in schwerer Notlage ist. Das sei jedoch weniger die Folge allzu hoher Steuern als vielmehr eine Folge des gänzlichen Verlustes von Betriebskapital und mangelnder Kreditfähigkeit. In der Hauptsache sei aber die Notlage des Kleingewerbes der katastrophalen Arbeitslosigkeit zuzuschreiben. Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Belebung der Wirtschaft und vor allem der Bautätigkeit würde den Gewerbetreibenden am besten helfen. Offenbare Ungerechtigkeiten der bestehenden Steuer müßten natürlich beseitigt werden.

Die Besteurung der Konsumvereine sei eine große Ungerechtigkeit, da das Gesetz alle andern Genossenschaften steuerfrei läßt.

In der weitern Debatte sprachen die Redner aller Parteien zu dem Gesetz. Der Deutschnationale Jakobshagen bezeichnete die Gewerbesteuer als eine Sondersteuer, deren Zuschläge maßlos überspannt sind, der Kommunist als eine Konsumentensteuer, die auf die Verbraucher abgewälzt wird. Der Vertreter der Wirtschaftspartei forderte schließlich ihre Beseitigung.

Die Debatte wurde dann auf Donnerstag vertagt. — Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung steht außerdem die Weiterberatung des Domänenetats und die Abstimmung über den Wohlfahrtsetat. —

Stärkt die Organisation gegen den Bürgerblock.

Werbt Mitglieder und werdet selbst Mitglied.

Nur starke Organisationen können den Kampf aufnehmen.

Fülle sofort den untenstehenden Aufnahmeschein aus und sende ihn an das Sekretariat, Große Münzstraße 3.

Beitrittserklärung

zur

Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

.....
(Familienname) (Vorname)

Beruf: ..... Geboren am: .....

in .....
(Geburtsort)

Wohnung: ..... Straße/Platz Nr. .....

Falls in Logis: Bei wem? .....

Gewinn-Auszug

5. Klasse 28. Preußisch-Süddeutsche (254. Preuß.) Klassenlotterie

6. Ziehungstag 15. Februar 1927, nachmittags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 5000 Mk. 107551
8 Gewinne zu je 3000 Mk. 120240 158813 165374 292073
16 Gewinne zu je 2000 Mk. 3664 9511 37855 38472 53909 102459 121773 232051
20 Gewinne zu je 1000 Mk. 72084 91404 96193 108468 224111 243971 272942 322895 328836 340080
74 Gewinne zu je 500 Mk. 5003 22517 50576 60914 65186 65792 68183 85819 103125 104923 114836 115779 123668 125464 125838 147389 147458 154075 171537 176421 182820 186326 195128 197019 208606 219738 257895 264728 280977 281652 282363 286502 303522 305015 306839 306973 317223
210 Gewinne zu je 300 Mk. 1107 3158 7047 10725 19085 19987 20100 20623 21679 29976 31985 37574 37752 45633 48066 48136 57796 58902 63197 63292 68191 69914 73592 74593 75220 81529 88818 91514 97841 98447 99298 99970 103866 106114 107170 110971 111862 121926 125102 126125 126250 133453 152064 153521 157309 157523 161765 162927 167285 170271 176184 177200 178403 179362 180367 181207 188054 189926 192636 192781 195122 198977 204245 219341 221022 222403 226867 229463 231577 233421 233859 234788 235370 245459 248312 258870 259236 263543 265460 270747 273022 275860 278206 278243 285491 288942 292099 292205 293259 294567 299720 300091 302677 303994 305120 310964 319784 325333 328525 328615 329814 334125 335476 335925 340393

7. Ziehungstag 16. Februar 1927, vormittags

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 5000 Mk. 2960
8 Gewinne zu je 3000 Mk. 3788 48201 195136 254232
4 Gewinne zu je 2000 Mk. 307857 325443
32 Gewinne zu je 1000 Mk. 20293 39078 44724 107472 109193 128244 134221 189857 193511 203441 244883 263316 277330 290610 317015 318026
78 Gewinne zu je 500 Mk. 29131 57224 57363 58186 60529 63228 98078 102143 115340 127386 136730 140658 141033 150520 151428 153599 158355 161456 167204 171440 173113 193242 197296 198072 212370 241375 248443 255847 262325 280383 293385 302103 304596 305547 318032 319190 328750 332707 349777
168 Gewinne zu je 300 Mk. 6990 16984 18118 22860 22977 23659 25046 25587 31707 33892 34996 42385 42548 44037 54064 54891 58897 60700 62856 68318 70828 73888 75320 80948 95654 102758 107521 110841 120540 121289 125637 127296 128084 136383 137037 138537 156583 159465 160817 160880 163113 164930 169814 170174 172173 174648 176468 180302 182177 202499 206146 212830 214521 214698 216008 216942 217367 220941 224487 229032 230313 233284 235845 236046 246324 260801 273352 277476 283177 287501 289251 291450 296863 298361 300027 305747 307885 308004 310911 313285 314649 326667 331304 339535

Wenn die Sirene tönt und den Mann der Maschine von acht Stunden schwerer Arbeit erlöst, will er am Abend sich selbst gehören. Wie angenehm vollzieht sich der Übergang zum

Feierabend, wenn er sich seine geliebte Zigarette anzünden kann. Die Nerven werden ruhiger und mit dem bläulichen Rauch verschwindet der harte Werktag. Es ist doch etwas Feines um die erste

Oberst 5 ₰

nach heißer Arbeit.

Waldorf-Astoria
Zigarettenfabrik A.-G. Stuttgart

zunächst einen amtlichen und praktischen Charakter; sie entsprang aus dem Gebrauch der Aemter und Kanzleien, die sich im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts allmählich von dem bis dahin allein üblichen Latein abwandten und ihre landschaftliche Mundart unter einheitlichern Gesichtspunkten behandelten. Die Geburt der neuhochdeutschen Gemeinsprache steht in engem Zusammenhang mit den humanistischen Bestrebungen, die der Sprache nach dem antiken Beispiel Schönheit und Fülle in Stil und Satzbau verleihen sollten. Durch die neuesten Forschungen ist dieser Einfluß der beginnenden Renaissancebewegung auf die Entstehung der hochdeutschen Sprache nachgewiesen worden. Wie Petrarca in Italien die Volkssprache zu einem kunstvollen Werkzeug des Ausdrucks umwandelte, so pflegte man auch in den Kanzleien nunmehr die deutsche Sprache und verwendete auf sie die Mühe, die man vorher dem Latein geschenkt hatte. Die Verwendung wurde immer allgemeiner, so daß man zu Anfang des 16. Jahrhunderts bereits die Anschauung vertrat, es existiere eine einheitliche hochdeutsche Sprache. Luther verlieh diesem Bewußtsein in einer berühmten Stelle seiner „Tischreden" Ausdruck, wenn er sagte, er bedürfe keiner eignen Sprache im Deutschen, sondern er bediene sich der gemeinen deutschen Sprache: „Ich rede nach der sächsischen Kanzlei, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland." Ein solches förmliches Uebereinkommen der Fürsten, sich der gleichen Schriftsprache zu bedienen, ist aber durchaus sagenhaft. Handelte es sich doch bei der Gemeinsprache zunächst um eine bloße Geschäftssprache, die erst langsam das allgemeine Gut der Deutschen werden konnte. Die Umwandlung dieser „Geschäfts-Einheitssprache" in eine Literatursprache ist hauptsächlich den Druckern zu verdanken, die ihre Bücher möglichst für alle Teile Deutschlands lesbar machen wollten. Sie bemühten sich um die einheitliche Regelung der Grammatik und Rechtschreibung, und um 1530 war man so weit, daß man in den gedruckten Büchern den Anschluß an die Amtssprache durchgeführt hatte. Daß diese Druckersprache aber nun zur Sprache des Volkes wurde, das ist zu einem nicht geringen Teile Luther zu verdanken. Gegenüber der künstlichen humanistischen Sprachbehandlung verschaffte er dem Volkstümlichen Geltung und verhalf so der humanistischen Gemeinsprache zu einem körperlichen und geistigen Dasein. Nunmehr erst begann das Neuhochdeutsch im Volke Wurzeln zu fassen, aber in der Literatur waren doch noch viele Hemmnisse zu überwinden, bis im 18. Jahrhundert eine wirkliche neuhochdeutsche Literatursprache geschaffen wurde. —

Von Land und Leuten

Säuglingspflege im dunkelsten Afrika. Daß man gesunde Kinder auch unter Vernachlässigung aller Hygiene aufziehen kann, wenn sie nur den Segen der Mutterbrust genießen, das zeigen die anschaulichen Schilderungen, die der Missionspater Ambros Mayer, der bis zu seinem frühen Tode achtzehn Jahre lang im Innern des frühern Deutschostafrika gewirkt hat, aufzeichnete und die jetzt in der Zeitschrift „Geschlecht und Gesellschaft" erschienen sind. Der Pater, ein ausgezeichneter Beobachter, hat hauptsächlich bei den Stämmen der Wahehe und Wassangu in Iringa gelebt. Der Säugling bleibt möglichst lange an der Mutterbrust, mindestens 1½ Jahre, und die Mutter ist unermüdlich, das Kind zum Trinken zu bringen, mag es wollen oder nicht. Aber diese natürliche Ernährung genügt der Negermutter noch nicht, sondern sie verabreicht dem Kind auch noch vom Tage der Geburt an eine aus Eleusinekorn bereitete dicke Flüssigkeit. Dieser Brei wird dem Kinde, das mörderisch schreit und sich wehrt, mit der hohlen Hand eingestopft. Die Mutter nimmt das arme Wurm vor sich auf den Schoß, hält seine Beine zwischen den eignen fest, preßt die linke Hohlhand an das Kinn des Kindes, schüttet ihm den Brei in den offenen Mund und rührt ihn dann mit dem rechten Zeigefinger in den Mund, bis das Kleine zum Platzen voll ist. Da der Säugling sich aus Leibeskräften gegen diese Fütterung wehrt, so ist er über und über mit Brei vollgeschmiert, und wenn nichts mehr in das Kind hineinzubringen ist, dann leckt die Mutter den Brei zuerst von ihren eignen Pfoten und dann vom Leibe des Kindes ab. Damit wird zugleich die Reinigung vollzogen; die Mutter spuckt den Schmutz, den sie beim Ablecken in den Mund bekommt, aus und damit ist die Säuberung zu Ende. Ob der Säugling überhaupt je gewaschen wird, ist nicht festzustellen. Oft kommt es sogar vor, daß die Zehen der Kleinen bis zum Abfallen von Sandflöhen zerfressen werden; die Mutter läßt lieber ihr Kind zum Krüppel werden, als daß sie die leicht zu entfernenden Tiere herausholte und damit das Kind zum Schreien brächte. Sobald das Kind sitzen kann, wird es mit ziemlich allem gefüttert, was auch die Erwachsenen essen; nur die Muttermilch bleibt ihm, und das ist sein Glück. Bis das Kind entwöhnt ist, bleibt es vollständig nackt. Dagegen hängt ihm die Mutter sofort eine Zaubermedizin in Form eines durchbohrten Hölzchens um den Hals und schlingt ihm eine Schnur aus Glasperlen mit eingeflochtenen Gesundheitshölzchen um den Bauch. Der Knabe bleibt mindestens fünf bis sechs Jahre unbekleidet, während die Mädchen nach einem Jahre aus einem fingerbreiten Fetzen alten Stoffes einen Schurz erhalten. Die Zeit, die der Säugling nicht auf den Armen der Mutter oder nachts an ihrer Seite verbringt, verlebt er auf ihrem Rücken. Ein durch von Geschlecht zu Geschlecht vererbtes Schaffell, das durch den Schmutz der Mutter und des Kindes gegerbt ist, nimmt das Kind auf; dieses sitzt im Reitsitz auf dem Rücken der Mutter, während das Fell durch einen um Brust und Bauch geschlungenen Riemen festgehalten wird. Wo die Mutter geht, steht, sitzt oder arbeitet, ist der schwarze Säugling im Tragsack dabei, und nur beim Stillen und Stopfen wird er vom Rücken genommen, während andre natürliche Verrichtungen ruhig auf der Rückenseite abgemacht werden. Erstaunlich ist es dabei, daß die Kinder bei dem jahrelangen Reitsitz höchst selten O-Beine bekommen und ungestört schlafen, gleichviel, ob die Mama mahlt und stampft, tanzt oder rennt. —

Allerlei

Himmelblaue Kanarienvögel. Ein rehfarbener Kanarienvogel, für den ein Preis von 100 Pfund Sterling gefordert wird, und zwei blaugetönte Kanarienvögel für je 50 Pfund Sterling bildeten die Hauptsehenswürdigkeit der Ausstellung von Käfigvögeln, die im Londoner Kristallpalast stattfand. Die Tiere entstammen der Zucht des Kanarienzüchters Luke in Doncaster. Durch die bisher erzielten Erfolge in der Zucht merkwürdig gefärbter Vögel ermutigt, hat Luke den Ehrgeiz, einen Kanarienvogel mit himmelblauem Gefieder zu züchten. „Bei meinen Versuchen", so erklärte er, „fehlt es nicht an Ueberraschungen; ich muß mit allen Möglichkeiten rechnen. Ich war selbst am meisten überrascht, als ich einen rehfarbigen Vogel vor mir sah." Er zeigte einen Vogel mit grünlichem Federkleid, der, wie er erklärte, allem Anschein nach eine blaue Nachkommenschaft haben wird, während er von den zwei Kanarienvögeln von blaßgelber Farbe eine schneeweiße Nachkommenschaft erwartet. „Von einem schwarzen Hahn und einer weißen Henne", erklärte der Züchter weiter, „wurde der Stamm erbrütet, der blaue und rehfarbige Sprößlinge hat, und von dem vielleicht noch ein silberner oder hellblauer Vogel zu erwarten ist." —

Humor und Satire

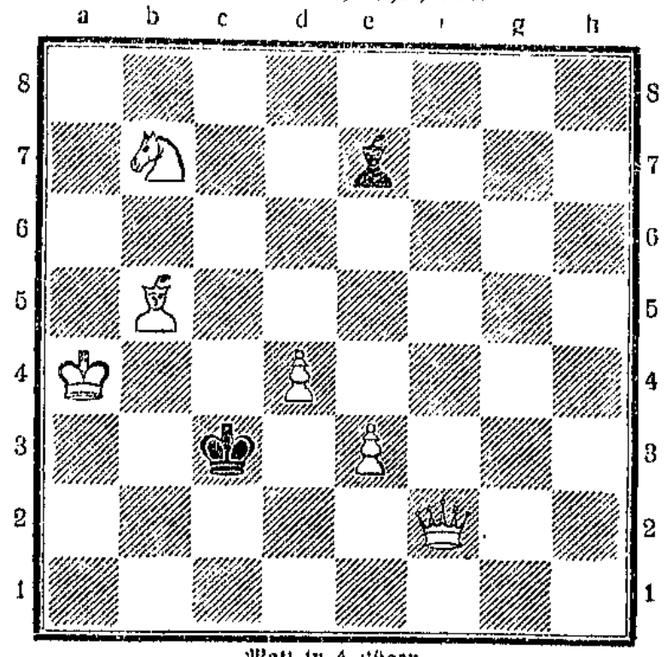
Guter Rat. „Hans", weckt Frau Meier ihren Mann nachts um ein Uhr auf. „Ich denke, es ist eine Maus im Zimmer." Dann denk' Dir auch noch 'ne Katze," erwidert er schlaftrunken. —

Auch eine Auskunft. Die junge Dame aus der Großstadt beobachtet mit Interesse, wie der Bauer seinen Kartoffelacker bestellt. „Wieso fahren Sie denn mit der Walze darüber hinweg?" fragt sie wissensdurstig. „Ja, liebes Fräulein, dies Jahr will ich mal Quetschkartoffeln ziehen." —

Schach

Endspiel Nr. 19.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Ortsgruppe Magdeburg.
J. Kohz und K. Kockelkorn.
Deutsches Wochenschach 1905.



Matt in 4 Zügen.
Auflösung in nächster Nummer.

Lösung der Aufgabe Nr. 120:

Weiß	Schwarz
1. Kt6—g8	1. Ke7
2. Sd7—f6	2. KXf8
3. Le7—d6 ++	

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 14 — Magdeburg, Freitag den 18. Februar — 1927

Klein Tobrah

Novelle von Rudyard Kipling.

„Der Kopf des kleinen Gefangenen reicht nicht einmal bis zur Anklagebank", berichteten die Zeitungen; viel mehr stand nicht darin, denn wen hätte der Fall eingehend interessiert? Man kümmerte sich um Leben und Tod Klein Tobrahs so wenig, wie um das Schicksal eines Strohhalms.

Die Herren im Roten Hause saßen den ganzen, langen, heißen Nachmittag hindurch über ihn zu Gericht, und wenn sie eine Frage an ihn richteten, verbeugte er sich nur bis zur Erde und wimmerte.

Das Urteil lautete auf Freispruch aus Mangel an Beweisen und der Richter bestätigte es. — Die Leiche der Schwester Klein Tobrahs war allerdings auf dem Grunde des Brunnens gefunden worden und Klein Tobrah war zu jener Zeit das einzige menschliche Geschöpf auf eine halbe Meile im Umkreis gewesen, das als Täter in Frage kommen konnte, aber immerhin schien es nicht unmöglich, daß das Mädchen durch Zufall verunglückt war.

Deshalb wurde Klein Tobrah freigesprochen und man sagte ihm, daß er nunmehr gehen könne, wohin er wolle.

Das klang sehr großmütig, war es aber nicht, denn wohin hätte Klein Tobrah gehen sollen? Er hatte nichts zu essen und nichts anzuziehen.

Er trollte sich hinaus auf den umzäunten Hofplatz, setzte sich auf den Brunnenrand und dachte darüber nach, ob ein Sturz in das schwarze Wasser da unten, nebst darauffolgendem unfreiwilligem Tauchen eine gewaltsame Reise über ein andres, noch schwärzeres und wesentlich größeres Gewässer nach sich ziehen würde, da kam ein Stallknecht des Weges und legte einen leeren Futterbeutel auf die Steine.

Klein Tobrah war sehr hungrig und klaubte daher die wenigen feuchten Körner heraus, die das Pferd übrig gelassen hatte.

„Oh, Du Dieb du! — Und eben erst den Schrecken des Gerichts entronnen!" sagte der Stallknecht. „Komm her, Bursche!" — Er nahm Klein Tobrah am Ohr und führte ihn zu einem dicken, großen Engländer, der sich sogleich die Geschichte des Diebstahls ausführlich erzählen ließ.

„Hah!" rief der Engländer sodann dreimal hintereinander. — Möglich auch, daß er einen stärkern Ausdruck gebrauchte. — „Steck ihn ins Netz und nimm ihn mit nach Hause."

So wurde denn Klein Tobrah in einem Netz in einen Karren geworfen und nach dem Hause des Engländers gefahren; er zweifelte keinen Augenblick, daß er dort wie ein Schwein abgestochen werden sollte. Aber der Engländer sagte nur wie vorhin dreimal „Hah!" und fügte gleich darauf hinzu: „Nasses Getreide! Pfui Teufel. Man füttere den kleinen Bettler! Wir wollen einen Reitburschen aus ihm machen. Nasses Getreide! Sowas! Es schreit zum Himmel."

„Erstatte Bericht über Dich!" befahl der Oberstallknecht, würdevoll, nachdem Klein Tobrah die ihm vorgesetzte Mahlzeit verschlungen hatte, und während die Dienerschaft in ihrem Quartier hinter dem Hause der Ruhe pflegte. — „Du scheinst nicht der Zunft der Bereiter und Pferdepfleger anzugehören, trotzdem Dein Appetit dafür spricht. Was hast Du mit dem Gericht zu tun gehabt und warum? — Heraus mit der Sprache, kleiner Teufelssprößling!"

„Ich hab' nicht genug zu essen gehabt," sagte Klein Tobrah ruhig. „Hier aber ist alles prachtvoll."

„Mach keine Umschweife!" mahnte der Oberstallknecht, „sonst mußt du den Stall des großen Fuchshengstes ausputzen, und das Luder beißt wie ein Kamel."

„Wir sind Telis — Oelpresser —", berichtete Klein Tobrah und scharrte dabei mit den Zehen in dem Sand. „Wir waren alle Telis, — mein Vater, meine Mutter, mein vier Jahre älterer Bruder und die Schwester."

„Dieselbe, die man tot im Brunnen gefunden hat?" fragte einer der Leute, der von der Verhandlung gehört hatte.

„Dieselbe, ja!" bestätigte Klein Tobrah ernst. „Dieselbe, die tot im Brunnen gefunden wurde. — Einmal — ich weiß nicht mehr, wann — ist eine Krankheit in unser Dorf gekommen, wo die Oelpresse gestanden hat. Die Schwester hat es zuerst befallen, und als sie aufstand, hatte sie das Augenlicht verloren. Denn es war mata — die Blatternkrankheit — gewesen. Dann sind mein Vater und die Mutter daran gestorben. Nur wir sind übriggeblieben: mein Bruder, der damals zwölf Jahre alt war — und meine Schwester, die nicht mehr hat sehen können, und der Ochse und die Oelpresse. Nach und nach haben wir es fertiggebracht, wieder Oel zu pressen wie früher. — Aber Surjun Das, der Kornhändler, hat uns beim Geschäft betrogen, und dann war der Ochs immer so widerspenstig. Wir haben ihm Ringelblumen für die Götter auf den Nacken gelegt und auch auf den großen Mahlbalken unterm Dach, aber wir haben trotzdem nichts verdient. — Surjun Das war ein harter Mann."

„Bapri-bap!" murrten die Frauen der Pferdeknechte, „ein Kind so zu betrügen! Aber wir kennen sie ja, diese Bunniakeute!"

„Die Presse war schon alt," fuhr der Kleine fort, „und wir hatten nicht viel Kraft, mein Bruder und ich. Und wir konnten auch nie den Balken im Bügel festmachen."

„Das glaub ich gern," fiel die aufgedonnerte Gattin des Oberstallknechts redselig ein und trat in den Kreis. „Das ist eine Arbeit für kräftige Männer. Als ich noch nicht verheiratet war und im Hause meines Vaters — —"

„Still, Weib!" befahl der Oberstallknecht. „Fahr fort, Bursche!"

„No, weiter nichts!" sagte Klein Tobrah. „Nur eines Tages — ich weiß nicht mehr, wann — da hat der große Balken das Dach heruntergerissen. Mit dem Dach ist ein großer Teil der Hauswand eingefallen und dem Ochsen auf den Rücken. Es hat ihm das Kreuz abgeschlagen. Wir hatten dann weder Haus mehr, noch die Presse, und auch den Ochsen nicht mehr — mein Bruder und ich und die Schwester, die blind war. — Wir sind weinend fortgezogen, Hand in Hand, quer über die Felder und hatten nur sieben Annas und sechs Pies Geld. Dann sind wir in ein Land gekommen, da war Hungersnot. Ich weiß nicht mehr, wie das Land geheißen hat. — Eines Nachts, als wir schliefen, hat mein Bruder die fünf Annas, die wir noch hatten, genommen und ist davon. Ich weiß nicht, wohin er gelaufen ist. — Der Fluch meines Vaters komme über ihn. Ich und meine Schwester sind in die umliegenden Dörfer betteln gegangen, aber niemand hat uns etwas gegeben: Immer hat's geheißen: „Geht zu den Engländern, die werden euch etwas geben." — Ich hab nicht gewußt, was Engländer sind; ich hab' nur einmal sagen hören, sie seien weiß und lebten in Zelten. Wir sind dann weiter gezogen, so ins Ungewisse hinein, aber meine Schwester und ich hatten nichts mehr zu essen. — Einmal, in einer heißen Nacht, da sind wir an einen Brunnen gekommen, und sie hat geweint und nach Brot geschrien. Da hab' ich ihr gesagt, sie solle sich an den Rand setzen, und dann hab' ich sie hinuntergestoßen. — Sie hat ja nicht sehen können. Es ist besser so zu sterben, als zu verhungern."

„Ai, ai," jammerten die Weiber im Chor, „er hat sie hinuntergestoßen! Es ist besser zu sterben, als zu verhungern!"

„Ich hab mich auch hinunterstürzen wollen, aber sie war noch nicht tot und hat vom Grunde des Brunnens nach mir geschrien, und da hab ich mich gefürchtet und bin davongelaufen. — Und dann ist einer aus den Stoppelfeldern herausgekommen und hat gesagt, ich hätte sie getötet und den Brunnen verunreinigt — und sie haben mich vor einen Engländer gebracht — er war weiß und furchtbar — und dann hierher. Aber gesehen hat niemand, daß ich es getan habe, und es ist doch besser zu sterben als zu verhungern. Und dann war sie ja ein Kind und hat nicht sehen können."

„War nur ein Kind und hat nicht sehen können," wiederholte die Frau des Oberstallknechts. „Aber was bist Du denn? Bist schwach wie ein Huhn und klein wie ein tagaltes Füllen. Was bist denn Du?"

„Ich? Ich hab einen leeren Magen gehabt, aber jetzt, jetzt bin ich — satt," sagte Klein Tobrah und streckte sich im Sand aus. „Schlafen möcht ich jetzt."

Die Frau breitete eine Decke über Klein Tobrah, und er schlief den Schlaf des Gerechten.

Mit besonderer Erlaubnis des Paul-List-Verlags, Leipzig, dem soeben erscheinenden Buche „Dunkles Indien" entnommen.

Leben in toten Körpern

Von M. A. von Lützendorff.

In jüngster Zeit ist einem Forscher eine ganz verblüffende Beobachtung gelungen. Er hatte das Blut eines Toten untersucht und dabei gefunden, daß die Blutkörperchen, die man als Phagozythen bezeichnet, in dem seit 68 Stunden toten Körper noch so lebenskräftig waren, daß sie noch genau so wie im lebenden Körper ihre Funktion erfüllen konnten: Fremdkörper, die ins Blut eingedrungen waren, zu „fressen". In der längst von Leichengift durchsetzten Leiche herrschte also gleichwohl immer noch Leben, und es konnten sich Kräfte regen, die dem Tode noch zu trotzen vermochten. Diese Beobachtung ist ganz besonders bedeutsam, da sie deutlich beweist, wie lange es dauert, bis in einem toten Organismus das Leben wirklich erlischt, und damit vielleicht einen Teil der Lebensäußerungen begründet, die an toten Körpern schon in zahlreichen Fällen festgestellt worden sind.

Von einer Begebenheit, bei der sich gleichfalls ein ganz eigenartiger Vorgang an einer Leiche wahrnehmen ließ, hat vor einigen Jahren ein Berliner Gerichtsarzt auf dem Naturforschertag in Nauheim berichtet. Die Leiche einer plötzlich verstorbenen schwangeren Frau, die wegen einer gerichtlichen Obduktion wieder ausgegraben worden war, hatte in der Zwischenzeit ein Kind geboren. Einen ähnlichen Fall hat auch Zelter, der Freund Goethes, in seiner Familie erlebt. Seine Frau war kurz vor der Entbindung gestorben; das Kind kam erst nach ihrem Tode zur Welt, allerdings auch im toten Zustande. Es gibt aber auch Fälle, daß Kinder, aus bereits toten Körpern geboren, dennoch am Leben bleiben. So herrscht also tatsächlich in einem Körper, der alle Merkmale des Todes zeigt, eine Zeitlang noch immer ein gewisses Leben, wie denn auch die Körperwärme nur ganz allmählich abnimmt, in seltenen Fällen im toten Körper sogar noch steigen kann. Die erwähnten Geburtsvorgänge beweisen ferner, daß sich innerhalb des toten Körpers auch die Muskeln noch verhältnismäßig kräftig zusammenziehen können. Dies gilt vor allem vom Herzmuskel. Wenigstens vermag das Herz eines Guillotinierten noch eine geraume Zeit regelmäßig zu schlagen; dieselbe Beobachtung hat man auch an Tieren gemacht. Man denke nur an den bekannten Schulversuch mit dem Froschherzen, das noch lange nach dem Tode des Tieres gleichmäßig weiterschlägt. Auch an frisch gefangenen Haifischen hat der Forscher Mitchell Hedges erst neuerdings festgestellt, daß das Herz der Tiere, nachdem es vollständig aus dem Körper entfernt worden war, noch 20 Minuten lang normal schlug.

Ganz besonders seltsam anzusehen sind die Eigenbewegungen einzelner Körperteile toter Tiere. Wenn man eine Seewalze oder Holothurie kräftig berührt, so spritzt sie ihre Eingeweide aus dem Körper heraus, woran sie natürlich zugrunde geht. Die Eingeweide aber führen noch außerhalb des Körpers kurze Zeit hindurch die rhythmischen Verdauungsbewegungen aus. Mitunter lassen sich Eigenbewegungen auch an den Köpfen getöteter Tiere beobachten. Unter den Reptilien findet man diese Bewegungen bei Giftschlangen, deren Köpfe, wenn man sie durch einen schnellen Hieb vom Körper abgetrennt hat, oft noch kräftig um sich beißen, wobei die Giftzähne gewöhnlich noch gut funktionieren.

Eine Erscheinung ähnlicher Art beobachtete der Südpolarforscher Drygalski an den auf St. Helena lebenden Riesenschildkröten: als die Köpfe schon lange vom Rumpf abgetrennt waren, ließen sie immer noch Lebensbewegungen wahrnehmen. In der Insektenwelt konnte man Eigenbewegungen von abgetrennten Köpfen zunächst an der bekannten, zu den Fangheuschrecken zählenden Gottesanbeterin (Mantis religiosa) beobachten, die, nachdem ihr ein Vogel den Kopf abgebissen hatte, mit den Vordergliedmaßen immer noch Fangbewegungen machte, als ob sie Fliegen erhaschen wolle, und wiederholt versuchte, ihre Mundöffnung zu finden. Die abgeschnittenen Köpfe von Wespen nehmen sehr oft noch einige Zeit hindurch Flüssigkeiten zu sich, obwohl die Nahrung natürlich sogleich wieder ausfließt, weil der Magen zugleich mit dem Rumpf abgelöst wurde.

Die Erscheinung, daß getötete Tiere kurz nach dem Tode noch Reflexbewegungen vornehmen können, läßt sich mitunter auch an Hühnern wahrnehmen, die bereits geköpft, noch entwischen und davonlaufen, und gar manche Köchin hat schon das Gruseln gelernt, wenn der Aal noch in der Bratpfanne die Muskeln zuckten ließ. Allein auch größere Tiere, ja, sogar das größte unser Landtiere, der Gelefant, bewegt im Tode noch seine Glieder. So erzählt Richard Kandt von einem Gelefanten, den er in Ostafrika mit einem Gehirnschuß auf der Stelle getötet hatte, daß die Muskeln des Tieres noch zuckten und „reflektorisch vernünftige Abwehrbewegungen" machten, als der Forscher schon längst siegesfreudig auf dem Rücken des erlegten Tieres saß.

Als Muskelzusammenziehungen im toten Körper muß man auch den als „Totenstarre" bekannten Zustand annehmen, der an jeder Leiche ein paar Stunden nach dem Stillstand des Herzens einzutreten pflegt. Ihr Zustandekommen hat ein Forscher damit erklärt, daß die Muskelzusammenziehungen, die die Totenstarre auslösen, auf Quellungen, verursacht durch saure Stoffwechselprodukte, zurückzuführen sind. Für die Muskeln bedeutet die Zusammenziehung während der Totenstarre normalerweise die letzte willkürlich angenommene Ruhelage, und man kann daher, obwohl keine Faktoren zum Wiederausstrecken der Muskeln mehr vorhanden sind, die Totenstarre als „letzte Anstrengung der sterbenden Muskeln" bezeichnen. Die letzte Spur vom Leben kann also erst nach der Lösung der Totenstarre aus dem Körper schwinden.

In allerletzter Zeit hat man noch eine neue eigenartige Tatsache festgestellt, nämlich das Leuchten der Augen an toten Haustieren und einigen wildlebenden Säugetieren, das oft noch länger als einen Tag nach dem Tode der Tiere zu sehen ist. Erst dann, wenn sich allmählich die Gewebe zersetzen und sich gleichzeitig damit die Netzhaut des Auges trübt, nimmt das Aufleuchten ab, bis es endlich erlischt. —

Die Bildersprache heute und einst

Wir leben in einer bilderfreudigen Zeit. Ueberall finden wir Bilder, die den geschriebenen Text erläutern sollen. Wir finden Bilder in bildenden Büchern. Wir finden Bilder zur Unterstützung der Reklame, und auch zur Beachtung der nötigen Vorsicht in den Betrieben wird durch anerkennenswerte Maßnahmen des Reiches das Bild benutzt.

Daß da die proletarische Bewegung diesem Zuge der Zeit nicht widerstehen konnte, ist begreiflich. Das Bild hat nun einmal dieses Verlockende und lebendig Belehrende. Warum dieses Wirkungsmittel da ausschließen, wo es sich in so hervorragendem Maße um die Lebensinteressen des Volkes und seine Zukunft handelt?

So finden wir denn immer wieder das Bild auch im proletarischen Aufklärungskampfe. In der Gewerkschaftspresse soll es gewerkschaftlich wecken. In der Parteipresse politisch. Und aus dem gleichen Geiste heraus dient das Bild auch an den Plakatsäulen und Plakattafeln unserm Gedanken, hilft es bei den Wahlen mit zum Siege unsrer Partei.

Doch das Bild allein finden wir selten. Wir finden fast immer noch erläuternde Worte dabei. Die Verbindung von Bild und Text ist die moderne Sprache der Aufklärung und Werbung, da das Bild erläutert und fesselt und den Text dazu bei der allgemeinen Schulpflicht heute jeder lesen kann.

Das war ja nicht immer so, und darum spielte das Bild früher eine noch wichtigere Rolle, wenn es bei der Einfachheit des Lebens auch nicht in so mannigfaltigen Arten auftrat wie heute. Das Bild war früher das einzige Aufklärungsmittel, und wenn uns das Bild auch heute durch die Schnelligkeit seiner großen allgemeinen Verbreitung etwas Originelles und Einzigartiges zu sein scheint, so bedeutet diese weite Benutzung nur eine graduelle Entwicklung der Bildkultur, aber keine prinzipielle Neuwerdung.

Soweit man im Mittelalter auf die Mitmenschen einzuwirken hatte, nutzte man darum das Bild als einzige Verständigungsmöglichkeit. Zu diesem Zwecke wurde es z. B. in reichem Maße von der Kirche gepflegt. Die Bilder, die da überall Geschichten und Szenen aus der Bibel darstellten, waren nicht nur Schmuck und Kunst, sondern zum wesentlichen Teile Ersatz für die Schrift, die das Volk ja nicht lesen konnte. Anstatt das Volk die Schrift zu lehren, behielt man die Schriftkenntnis für die herrschende Klasse als ihr Sonderrecht bei, während die andre sich mit dem begnügen mußte, was die Bilder ihr zu sagen hatten.

Der Kirche mochte diese Art Bildung genügen. Sie hatte ihre Gläubigen in ihren Gottesdiensten immer zusammen und konnte dann durch das Wort ergänzen, was für ihre Zwecke nötig war. Das praktische Leben aber mußte sich mit dem verbenden Bilde begnügen, und es benutzte es in weitem Maße, wie uns noch heute die Reste dieser Bildersprache, in allen Städten und kleinern Orten besonders, zeigen.

Durch lebendige Bilder machten die einzelnen Gewerbe auf ihre Betriebe aufmerksam. Durch Bilder wiesen sie auch auf die Waren in den Schaufenstern hin, die es schon früh gab und die man zum Teil Zeigefenster genannt hat. Die Messingschilder der Barbiere sind die gleichen Reste dieser alten Werbesprache des Volkes wie die Brezel der Bäcker und die großen Stiefel der Schuhmacher.

Aber die Bildersprache genügte dem gewerblichen Leben durch mehr und mehr nicht, und es drängte zu einer Erweiterung seiner Verständigungsmittel. Die Kirche benutzte neben den Bildern die Sprache des Wortes. Warum sollte das Gewerbe nicht den gleichen Gebrauch von der Sprache machen. Und es stellte denn auch die Sprache neben die Bilder in den Dienst des Werbens. Der Besitzer des Ladens ward Frauen und sogar Kinder für seine Zwecke. Er stellte sie gegen Bezahlung vor seinen Laden und ließ sie da in recht derber und für uns heute oft abstoßend plumper Weise auf all die Herrlichkeiten seines Zeigefensters hinweisen.

So wertvoll uns das Bild darum heute zu sein scheint, es war von einer noch größern Bedeutung, als selbst das Lesenkönnen noch Klassenvorrecht war. Das Bild hat in dieser Weise als Werbe- und Aufklärungsmittel eine Geschichte. Es war einst das wesentliche Verständigungsmittel neben der Sprache, und erst die neure Zeit mit ihrer allgemeinen Schulpflicht machte die große geistige Synthese möglich, die Wort und Schrift und Bild im modernen sozialen Leben bedeuten. —

Aluminium

Gold und Silber sind seit Jahrtausenden bekannt, weil sie in reinem Zustande gefunden werden. Diejenigen Metalle aber, die nur in Erzen oder Salzen vorkommen, brauchen zu ihrer Entdeckung und Herstellung schon eine entwickelte Handwerkskunst. Der Uebergang vom Bronzezeitalter zur Eisenzeit setzt wegen der bei der Eisenbereitung auftretenden Schwierigkeiten eine technische Umwälzung voraus. Wir haben heute noch die Erinnerung an den großen Eindruck, den diese Entwicklung seinerzeit im Volke hervorrief, in den Sagen von Wieland dem Schmied und Siegfried dem Nibelungenhelden. Wer das eiserne Schwert hatte, der konnte das bronzene Schwert zerschlagen.

Was einst Schmiede schufen, vollbringt in unserm Zeitalter der Chemiker. Hundert Jahre sind es her, daß in dieser Entwicklung ein wichtiger Schritt getan wurde: Friedrich Wöhler stellte im Jahre 1827 erstmals das reine Aluminium her. Dieses moderne Zeitalter der Entdeckung von Metallen, die bis dahin unsrer Kultur völlig unbekannt geblieben waren, begann mit der Entdeckung der Metalle Natrium und Kalium durch Davy im Jahre 1807. Daran knüpfte man damals große Erwartungen, die sich aber nicht erfüllt haben. Umgekehrt galt die Entdeckung des Aluminiums in den ersten Jahrzehnten als eine völlig bedeutungslose Angelegenheit.

Wöhler (1800 bis 1882) gehört zu den größten Chemikern der deutschen Schule, er ist zudem auch menschlich sehr sympathisch. Er war Lehrer an der städtischen Gewerbeschule, jetzige Friedrich-Werdersche Oberrealschule in Berlin. Wöhler wurde eine europäische Berühmtheit, als es ihm im Jahre 1828 gelang, den Harnstoff künstlich herzustellen. Bis dahin meinte man, daß es unmöglich sei, die durch den Lebensprozeß entstehenden Stoffe künstlich herzustellen. Wöhler schlug hier eine Brücke.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts gelang es, das Aluminium mit Hilfe des elektrischen Stromes aus der Tonerde in größern Mengen zu gewinnen. Von da an begann man vielfach sehr weitgehende Erwartungen zu hegen. Das Aluminium eroberte sich langsam einen Platz in der Küche und als Material für Trinkgefäße, Ausrüstungsstelle für Heer und Flotte. Ferner wurde um 1910 dem Stanniolpapier durch die Erfindung des Aluminiumpapiers durch Dr. Lauber in Zürich, damals Lehrer in meiner Schule, beinahe mit einem Schlage ein Ende bereitet. Wegen der Widerstandsfähigkeit gegen die Essigsäure und wegen seiner Rostsicherheit findet das Aluminium in mancherlei Gewerben und als Bronzeanstrich Verwendung. Dagegen hat das Aluminium den Nachteil, daß es sich nur recht umständlich schweißen und schoopen läßt. (Letzterer Ausdruck bedeutet: das Metall wird vergast aus einer Pistole heraus auf die zu überziehende Fläche gespritzt.)

Das Aluminium verträgt keine größere Beanspruchung auf Festigkeit. Um diese zu erreichen, muß man es mit andern Metallen legieren. Die ersten erfolgreichen Versuche in dieser Richtung machte der deutsche Techniker Alfred Wilm, der durch einen geringen Zusatz von Magnesium eine theoretisch ganz unverständliche Erhöhung der Festigkeit hervorbrachte. Magnesium ist an und für sich noch weniger widerstandsfähig als Aluminium. Das von Wilm hergestellte Duralumin hat sich nun einen wichtigen Platz in der Maschinenindustrie erobert. Eine ganze Reihe von neuern Versuchen, durch günstige Kombination von Metallen die Verwendbarkeit des Aluminiums zu steigern, beweisen das große Bedürfnis dafür.

Wir sind der Meinung, daß das Aluminium erst am Anfang seiner technischen Entwicklung steht und daß seine allgemeine Verwendung tatsächlich das Bild der Schwerindustrie ändern wird. Die allgemeine Einführung von Wagen, Autos, Maschinen aus geeigneten Aluminiumlegierungen wird nicht lange mehr auf sich warten lassen. Es ist bekannt geworden, daß die Stadt Berlin eine Anzahl Wagen aus Lautal, einer neuen Aluminiumlegierung, herstellen läßt, ferner einen Probezug aus Skleron und Aeron, ähnlichen Legierungen. Obgleich vorläufig diese leichten Metalle noch sehr teuer sind, kann kaum ein Zweifel sein, daß sie mit der Zeit das Eisen aus seiner jahrtausendelangen Vorherrschaft verdrängen werden. Ungeheure Mengen Energie werden künftig gespart, wenn das rollende Material unsrer Verkehrsmittel aus Leichtmetall hergestellt wird, dessen Gewicht nur etwa ein Drittel von dem des Eisens ist. Schon heute wäre unsre Luftschiffahrt in ihrer gegenwärtigen Vollendung ohne die Leichtmetalle unmöglich.

Dr. Rudolf Lämmel.

Wissenschaft

Neue Kenntnisse über das Erdinnere. Für die Beantwortung der Frage nach der Beschaffenheit des Erdinnern sind die neusten Untersuchungen Tammanns über die Aenderungen des Stoffzustandes und besonders über die Abhängigkeiten des Kristallisierens und Schmelzens von Temperatur- und Druckverhältnissen von weitgehender Bedeutung. Es ist wahrscheinlich geworden, daß bei genügend hohem Druck alle Stoffe in den festen Zustand übergehen. Man ist deshalb zu der Annahme geneigt, daß der Erdkern starr und nur eine mittlere, zwischen ihm und der äußern festen Rinde liegende Schicht flüssig sei. Die Dicke der Erdrinde selbst ist früher wesentlich unterschätzt worden. Durch die feinen Seismometer (Erdbebenmesser) ist es gelungen, festzustellen, daß Erdbebenwellen durch das Erdinnere hindurchgehen und sich an entgegengesetzten Stellen der Erdoberfläche bemerkbar machen können. Da man den Weg dieser Wellen im Erdinnern berechnen kann, so geben sie auch Aufschluß über dieses. Darüber berichtete jüngst Dr. Guttenberg bemerkenswerte Einzelheiten. Der äußere Erdmantel reicht bis zu 1200 Kilometer. In ihm steigt die Geschwindigkeit der Erdbebenwellen von 8 auf 12 Kilometer in der Sekunde. Unter diesem sehr dicken äußern Mantel liegt eine Zwischenschicht, die bis 2900 Kilometer reicht, also selbst 1700 Kilometer dick ist. Die Geschwindigkeit der Erdbebenwellen steigt darin auf 13 Kilometer in der Sekunde. Dann erst folgt der eigentliche Erdkern, an dessen Grenze die Wellengeschwindigkeit auf 8¼ Kilometer ab, dann aber wieder bis 11 Kilometer zunimmt. 60 Kilometer dick ist die eigentliche, obere Panzerdecke des Erdmantels, wo die Erdbebenwellen 8¼ bis 8 Kilometer Sekundengeschwindigkeit haben. Aehnlich einem Hochofen enthält die Erde drei Schichten: Einen Eisenkern (für den ein Halbmesser von 8470 Kilometer übrigbleib), eine Zwischenschicht aus Oxyden und Sulfiden, einen Mantel aus Silikaten, auf dem die feste Panzerdecke gleichsam als Schlacke schwimmt. Da die Dichte der Erdoberfläche 2¾ mal so groß ist wie die des Wassers, die mittlere Erdschicht aber 5½mal, so muß der Erdkern sehr dicht und aus Eisen, wohl glühend, aber sehr zusammengepreßt sein. Man nimmt an, daß der Erdkern unter einem Drucke von mehreren Millionen Atmosphären steht. —

Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Im überfüllten Plenarsaal des Reichswirtschaftsrats in Berlin hielt Professor Dagnus aus München, der Verfasser der aufsehenerregenden Bücher „Urwelt, Sage und Menschheit" und „Natur und Seele", einen Vortrag über seine neue Lösung entwicklungsgeschichtlicher Phänomene. Die Darwinsche Entwicklungstheorie — so führte er aus — ist ein Erbe der Aufklärungszeit, aber auch sie ist ein Glaube, für den es keine unumstößliche Beweisführung gibt. Als Zeugen der Vergangenheit haben wir in der Erdrinde die Reste und Abdrücke vorsintflutlicher Tiere. Diese Ueberbleibsel einer Urwelt gilt es zu deuten, aber auch die Sagen und Mythen haben dokumentarischen Wert. Den Erzählungen von Drachen und Lindwürmern liegen wahre Tatsachen wirklich dagewesener Tierformen zugrunde. Die Entwicklung zeigt nicht eine klare Linie nach oben, sondern es sind Abzweigungen als ein Aufsteigen vom Niederen zum Höheren. Auch die Sage vom einäugigen Zyklopen beruht vielleicht auf einer wirklichen Tatsache. Wir kennen Tiere mit Schlitzaugen, und so kann auch eine Urform der Menschheit solche Schlitzaugen gehabt haben. Daß der Mensch je ein Vierfüßler gewesen sei, ist nicht anzunehmen; viel eher war er ein Vierhänder. Ueberhaupt ist die ganze Entwicklung vielleicht von oben nach unten gegangen. Dann hätte der Mensch erst das Tier aus sich heraus gebildet, und die Tierwelt wäre der generell auseinandergelegte Mensch. Professor Dacqué illustrierte seine Theorie mit interessanten Lichtbildern, in denen er u. a. zeigte, wie manche Formen im Tierleben, zwischen denen es gar kein Bindeglied, keine Zwischenform gibt, zeitlich nebeneinander stehen. —

Kulturgeschichtliches

Ein halbes Jahrtausend Hochdeutsch. Die neuhochdeutsche Sprache, die wir heute sprechen, ist jetzt etwa 500 Jahre alt; sie reicht in den ersten Anfängen ihrer Bildung bis ins Ende des 14. Jahrhunderts zurück, und die klaren Grundlinien der Schriftsprache in den heute üblichen Formen begannen sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts, also vor einem halben Jahrtausend, abzuzeichnen. Die Entstehung dieser neuhochdeutschen Sprache ist schwerer zu erkennen als die Bildung der Frühgermanischen und des Altdeutschen, obwohl sie uns doch zeitlich näher steht; sie erscheint deshalb so verworren, weil sie nicht in erster Linie ein sprachlicher, sondern ein kulturgeschichtlicher Vorgang war. Diesen Umstand betont Professor Hans Naumann in seinem Abriß der „Geschichte der deutschen Literatursprachen", die er soeben bei Omeis u. Weber in Leipzig veröffentlicht. Die neue Kultursprache, die sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts entfaltete, hatte